Catechef.
315 m.

1½

Versuch

einer

neuen katechetischen Anleitung

zur Begründung

ächter oder lebendiger Religion

von

Wilhelm Friedrich,

Cantor bei der katholischen Gemeinde und Lehrer an der höheren Töchterschule zu Erlangen.

Erlangen,

in der Palm'schen Verlagsbuchhandlung.

1819.

Bayerische Staatsbibliothek München

Jugendlehrer!

Wichtig ist es, dein Amt, und wichtig soll es dir bleiben,
Deine Lehre sey rein, und dein Leben ihr gleich!
Ziehe die Jugend zu Gott, der ewigen Quelle des Guten,
In einer höheren Welt, erndtest du himmlischen Lohn!

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Sr. Hochwürden, Wohlgeborn

dem

Herrn

N. Ebrard,

Consistorialrathe, Stadtpfarrer bei der französ. reform. Gemeinde, Lokal-Schul-Kommissär und Direktor der hiesigen höheren Töchterschule

und

Sr. Hochwürden, Wohlgeborn

dem

Herrn

J. Schatt,

Inspektor und Professor an dem Königl. Schul-Seminar in Bamberg

den thätigen und verdienstvollen Beförderern der sittlichen Menschenbildung

hochachtungsvoll

gewidmet

von

dem Verfasser.

Vorrede.

Es ist eine ausgemachte Wahrheit, daß von der Beschaffenheit des ersten Religionsunterrichtes sehr oft alleine abhängt, ob der Mensch in späteren Jahren ein religiöser oder irreligiöser Mensch wird. Es muß daher des Jugendlehrers heiligste Pflicht seyn, den ersten Religionsunterricht so zu ertheilen, daß er auch die Grundlage einer wahren, ächten oder lebendigen Religion werden kann. Das Kind muß durch diesen Religionsunterricht dahin gelangen, daß es Gott nicht allein mehr ausser sich — immer nur im Himmel thronend — sondern auch in sich selbst suchet, fühlet und empfindet.

Aber leider lehrt die Erfahrung, daß viele Jugend- und auch Volkslehrer die Gotteslehre immer noch auf eine solche fehler- oder mangelhafte Weise vortragen, wodurch Gott ewig aus den Herzen der Menschen entfernt bleibt. Die ältere Geschichte und auch hie und

und da noch die tägliche Erfahrung, zeigen die unglücklichen Folgen eines so zweckwidrigen Verfahrens, wodurch die Liebe zu Gott, also auch die zu den Menschen — denn eine kann ohne die andre gar nicht vorhanden seyn — erstickt und zernichtet wird. Dieses klingt wohl hart; allein sage ich Unwahrheit, wenn ich behaupte, daß in vielen Schulen diese Liebe unterdrückt wird?

Die Liebe der Kinder, verschiedener Confeßionsverwandten zu einander, ist oft, ehe sie zur Schule gehen, herzlicher und aufrichtiger, als nachher. Ein Blick auf das kindliche Leben wird meine Behauptung bestättigen.

Ach sehet, dort sitzen sie, die schuldlosen Kleinen und empfinden bei ihren jugendlichen Spielen, Freuden des Himmels, nicht ahnend, daß ihn eines dem andern auch in Zukunft zu verschließen versuchen werde. So wachsen diese nun heran. Jetzt besuchen sie die Schule. Hier in der Schule sollte nun jene Liebe noch mehr erregt, gepflegt und genährt werden. Hier sollten sie nun eigentlich erfahren, daß der Kern aller Religion: die Anschauung des Allervollkommensten — nicht das Nagen

an der Schaale — *) und die daraus nothwendig entspringende Liebe — Liebe zu Gott und Liebe zu den Menschen ist. Hier sollten sie lernen, daß wir **Alle** Brüder und Schwestern **Eines** Vaters sind, damit wir uns noch enger vereinigen und uns als Gottes Kinder umschließen möchten.

Aber was that und thut man vielleicht noch in manchen Schulen? Hier bemüht man sich, durch ein heilloses Verfahren und durch blinden Eifer, jenes geheiligte Band mehr und mehr für immer zu zerreißen und Menschen zu trennen, die bestimmt waren sich ewig zu lieben.

Doch es dämmert schon die heilige Morgenröthe vernunftgemäßer Volksaufklärung, die unter der Regierung unsers allgeliebten Landesvaters **Max Joseph** vor sich geht, daß man immer mehr und mehr die Fesseln des Irrglaubens zerbrechen und sich mit freierem Blicke dem einzigen und richtigen Ziele nähern werde.

Noch kann ich nicht umhin zu bemerken, daß man gleich beim Anfange der Gotteslehre, wo man das Kind von dem Daseyn der Gottheit zu überzeugen sucht, nicht schon die **einzi**-

*) Man erlaube mir dieses Gleichniß.

ge und allein nur zum Ziele führende Idee begründet. Die Meisten schränken sich blos auf die Idee eines höchsten Baumeisters ein, denn sie gehen bei ihrem Vortrage immer nur vom Machen, vom Bauen und Einrichten eines Hauses aus und wenden dieses dann auf die Welt an, und folgern hieraus: daß der, der die Welt gebaut und eingerichtet habe, der höchste, weiseste Baumeister — Gott — seyn müsse. Was ist denn nun damit gewonnen? —

Die Idee eines Baumeisters, aber auch nur diese, ist in der menschlichen Seele begründet, keineswegs aber diese, worauf einzig und allein Alles ankömmt:

Die Welt wird von einem Geiste belebt, ähnlich dem unsern, denkend, wollend, aber in einem höheren Grade; er ist die höchste Einsicht, Gerechtigkeit, Liebe und Schönheit.

Wir hängen ganz von diesem großen Geiste ab, oder nur durch sein Wirken ist unsre Existenz bedingt.

Es ist unsre heiligste Pflicht, diesem erhabenen Geiste ähnlich zu werden; also auch alles denkend und nur das, was wahr,

schön und gut ist, zu wollen und zu thun *).

Zu bemerken habe ich noch, daß viele meiner Leser einige Begriffe, z. B. vom Gebethe rc. nicht vollständig entwickelt finden dürften; allein hier konnte und durfte ich auch so manchen Begriff nicht in seinem vollen Umfange entwickeln, sondern ich mußte die vollständige Entwicklung bis zum Vortrage der geoffenbarten Religion versparen. Daher habe ich auch die verschiedenen Arten des Gebethes, als nicht daher gehörig, übergangen.

Wenn der Zweck des Gebethes — Besserung, sittliche Vervollkommnung rc. ist, und wenn nur der, der recht zu bethen versteht, auch recht zu leben weiß, so muß der Jugendlehrer — wenn es einmal besser werden soll — seinen Zöglingen einen ganz andern, also reinen, Begriff vom Bethen beibringen, als ihn der größre Haufe des Volkes hat. Derselbe denkt sich: bethen heißt nichts anders, als Etwas von Gott haben wollen; daher das immerwährende Betteln und Bit-

*) Diese Katechese ist auch in dem beliebten Schulfreund. für die teutschen Bundesstaaten, mit Beifall aufgenommen worden.

Bitten, bei welchem die Menschen aber immer dieselben unmoralischen Geschöpfe bleiben oder noch ärger werden, im Falle die Gottheit ihre thörichten Wünsche nicht erfüllt.

Eben so mag es manchen befremden, daß ich keine Beweisstellen aus der heiligen Schrift anführte. Aber nach meiner Einsicht glaubte ich es unterlassen zu müssen, weil das Kind entweder noch nichts, oder sehr wenig — und wie unrichtig und mangelhaft ist das! — von der heiligen Schrift, von Offenbarung rc. gehört hat und hören konnte. Dieses muß bei dem II. Cursus geschehen, wo es vom größten Nutzen seyn wird.

Daß diese katechetische Anleitung einen eigenen, bisher noch nicht befolgten, aber ganz der Natur des menschlichen Geistes angemessenen Gang einschlägt, sieht man sogleich; dies mußte aber der Fall seyn, wenn sie ihr vorgestecktes Ziel:

Begründung ächter oder lebendiger Religion

leichter und sicherer erreichen will.

Die Arbeit die ich hier unternahm, war wirklich nicht so leicht, als mancher vielleicht glauben möchte. Daher kann es auch seyn, daß

daß vielleicht manchem ein oder der andre Punkt nicht so dargestellt scheint, wie er es wünschte. *) Deßwegen sehe ich einer vernünftigen und wohlgemeinten Belehrung mit sehnsuchtsvollem Verlangen und dem herzlichsten Danke entgegen; denn ich bin, da ich hier die Erstlinge meines, noch nicht lange auf dem Felde der Erziehung sich übenden Geistes dem Publikum übergebe, sehr, ja gewiß sehr weit von den Untugenden der Arroganz und des Eigendünkels entfernt. Doch muß ich bemerken, daß ich eben so unbekümmert seyn werde, was etwa Neid oder Unverstand gegen meine Arbeit ausposaunen mögen. Tadeln ist diesen ja ohnehin leichter, als selbst Hand anlegen und eine gute, gemeinnützige Sache zu Tage fördern. —

Der

*) Dieses kann derjenige am beßten beurtheilen, der selbst Unterricht ertheilt hat. Nur der weiß, wie wenig Deduktionsquellen man hat und wie eingeschränkt selbst diese sind, wie wenig Erfahrungen, Grundsätze, Vorkenntnisse und Uebungen, das Kind im Denken hat. Aus diesem Grunde hat eine katechetische Ausarbeitung einen weit größeren Werth, als ein noch so gelehrt abgefaßter Vortrag.

Der Himmel, der die Reinheit meiner Absicht kennt, wird mich hin und wieder auch guten Boden finden lassen, auf dem der Saame, den ich ausstreue, gewiß Früchte bringen wird. Laßt es uns nur Ihr alle, wenn es Euch um wahre Bildung der Jugend zu thun ist, so recht Ernst seyn, daß das uns anvertraute Kind dahin gelange, daß es seinen Gott stets in seinem Herzen, also in sich und um sich wahrnehme. Geschieht dieses, dann bricht gewiß die längst ersehnte heilige Morgenröthe eines besseren, tugendhafteren Zustandes der Menschheit an.

Erlangen im März 1819.

Friedrich.

I. Katechese.

Wahre Grundlage der Religion.

1) Der Mensch muß zu der lebendigen Erkenntniß gebracht werden, daß er Selbstschaffer seiner Handlungen — frei ist.

2) Der Mensch muß erkennen, was gut oder böse ist, daß er also straffällig sey, wenn er das Böse thut, da er doch nach dem ersten Satze das Gute wollen und thun kann.

3) Es wird der Wunsch in ihm rege gemacht, stets seine Menschenwürde zu behaupten; oder er soll in allen seinen Handlungen zeigen, daß er ein vernünftiges und freies Wesen ist ꝛc.

Lieben Kinder! Bisher unterhielten wir uns meistentheils mit solchen Dingen, die wir sehen und hören, also durch die Sinne wahrnehmen konnten. Durch diese Unterredungen seyd ihr dahin gekommen, daß ihr jetzt mehr verstehen könnet, als sonst. Deswegen wollen wir von

heute an, auch über solche Lehren nachdenken, die ganz ungeübte Kinder noch nicht verstehen können. Seyd nur recht aufmerksam, dann sollt ihr gewiß so Manches lernen, was für euer jetziges und zukünftiges Leben, von der größten Wichtigkeit — vom größten Einflusse auf euer künftiges Wohlseyn wird *).

L. Karl wünschte sich längst schon ein Federmesserchen. Als die Mutter ihn einst wegschickte, fand er ein recht schönes und niedliches Messerchen. Was wird Karl hierüber empfunden haben? K. Eine Freude wird rc.

L. Bald hörte er aber, daß es sein Mitschüler N. verlohren habe. Wenn du an Karls Stelle gewesen wärest, was würdest du mit dem gefundenen Federmesser gethan haben? K. Wiedergegeben.

L. Aber sieh, liebes Kind! Karls Eltern sind sehr reich, er darf es also nur seinen Eltern sagen, diese können ihm ja schon wieder ein anderes kaufen? K. Ich hätte es doch wiedergegeben.

L. Wenn

*) Der Lehrer hat sehr darauf zu sehen, daß die Antworten der Schüler immer in ganzen oder vollständigen Sätzen erfolgen.

L. Wenn du aber gar nichts davon, daß du das Federmesser gefunden hast, gesagt hättest? K. Das wäre unrecht.

L. Was wäre dir lieber gewesen, das Federmesser zu behalten oder es wieder zurücke zu geben? K. Es zu behalten.

L. Weswegen würdest du es doch wiedergegeben haben? K. Weil es recht ist.

L. Wenn ich dir aber sage, daß ich einmal von einem Knaben erzählen hörte, daß er auch etwas (z. B.) fand und es nicht wiedergegeben hat, wie gefällt dir denn das? K. Nicht wohl.

L. Was hätte er denn damit thun sollen? K. Es wiedergeben.

L. Wenn er das gethan hätte, wie hätte er dann gehandelt? K. Recht.

L. Da er dies aber nicht that, wie handelte er nun? K. Unrecht.

(Viele solche Beyspiele.)

L. Was gefällt dir nun besser, wenn man thut, was uns angenehm ist, oder was recht ist? K. Wenn man thut, was recht ist.

L. Welchen Menschen wird das nun auch gefallen, wenn du stets das thust, was recht ist? K. Andern Menschen.

L. Wie nennen wir einen Menschen, der stets thut, was recht ist? K. Einen guten Menschen.

L. Was werden sie ebenfalls wünschen, daß jeder thun soll? K. Was recht ist.

L. Wer aber nicht weiß, was recht ist, was kann der auch nicht thun? K. Was recht ist.

L. Wer also ein recht guter Mensch werden will, was muß der wissen? K. Was recht und gut ist.

L. Von wem hört ihr oft, was recht oder unrecht ist? K. Von Eltern und Lehrern.

L. Aber jeder Mensch kann es sich selbst sagen, was recht oder nicht recht ist. Da jeder Mensch dies nun gewiß wissen kann, was sagt man, daß in jedem sey? K. Das Gewissen.

L. Was ist also in jedem Menschen, das ihm sagt, was recht und gut ist? K. Das Gewissen.

L. Wenn ein Knabe zu dir käme und spräche: komm, wir wollen in den Garten des N. gehen und uns Kirschen &c. herabpflücken, was würdest du thun? K. Ich würde nicht mitgehen.

L. Warum denn nicht? (Ist es recht oder nicht recht, anderer Eigenthum zu nehmen?) K. Weil es nicht recht ist.

L. Mußt

L. Mußt du denn nun erst deine Eltern, Lehrer ꝛc. fragen, ob es unrecht sey, das Eigenthum eines andern zu nehmen? K. Nein, das weiß ich.

L. Wer sagt es dir? K. Mein Gewissen.

L. Alles, was das Gewissen dir nun sagt, daß du nicht thun sollst, das ist —? K. Unrecht, böse.

L. Was ist also unrecht und böse? K. Was das Gewissen sagt, daß ich nicht thun soll.

L. Wenn ein Kind in der Schule und zu Hause recht fleißig ist, hältst du dies auch für unrecht und böse? K. Nein, für recht und gut.

L. Braucht dir es Jemand erst zu sagen, daß der Fleiß etwas Gutes ist? K. Nein.

L. Was weißt du also vom Fleiße, ohne daß dir es Jemand sagt? K. Daß er etwas Gutes ist.

L. Wer weiß und sieht das eben so, wie du, vom Fleiße ein? K. Auch andre Menschen.

L. Wenn Jemand stets die Wahrheit redet, wie ist auch dies? K. Recht und gut.

L. Brauchst du erst Jemand darum zu fragen? K. Nein.

L. Was weißt du also hievon, ohne daß dir es Jemand sagt? K. Daß es recht ist, die Wahrheit zu reden.

L. Was kannst du also, und jeder Mensch, von manchen Handlungen wissen? (Mehrere Beyspiele.) K. Daß sie recht und gut sind.

L. Wer sagt dir es und andern? K. Das Gewissen.

L. Alles, was das Gewissen sagt, das man thun soll, das ist? K. Recht und gut.

L. Was ist also recht und gut? K. Alles, was das Gewissen sagt, daß man thun soll.

L. Und was ist unrecht und böse? (wie du oben schon sagtest?) K. Alles das, was das Gewissen sagt, daß man nicht thun soll.

L. Auf wessen Stimme müssen wir also stets merken, wenn wir wissen und dann thun wollen, was recht und gut, und unterlassen wollen, was böse ist? K. Auf die Stimme des Gewissens.

Gieb auf dein Gewissen acht,
Liebes Kind bey Tag und Nacht
Der Schöpfer es in dir schuf;
Sey gehorsam seinem Ruf.

L. Da du nun, und jeder Mensch, ein Gewissen hat, welches ihm sagt ꝛc., was für ein Mensch kann daher jeder werden? K. Ein guter Mensch.

L. Wenn du aber doch einmal ungewiß wärest, was du thun sollst, oder was recht ist,

was würdest du thun? K. Meine Eltern rc. um Rath fragen.

L. Wenn diese aber abwesend sind? Was ist nun hier zu thun? Du weißt aus den früheren Unterrichtsstunden, daß der Mensch über eine Sache nachdenken, sie überlegen kann, womit kann er das? K. Mit der Vernunft.

L. Wenn du einmal in einen solchen Fall kämest, was würdest du also erst thun, um sicher seyn zu können, daß das, was du thust, auch recht ist? K. Erst denken, überlegen.

L. Und wenn du lange darüber nachgedacht, die Sache auf mancherlei Weise überlegt hast, was wird dir die Vernunft gewiß sagen? K. Daß es recht oder nicht recht ist.

L. Was sollst also du und jeder Mensch thun, im Falle er ungewiß ist, ob dies recht, gut oder unrecht und böse ist? K. Erst darüber nachdenken, überlegen.

L. Wenn dies nun geschieht, was werden sie gewiß durch die Vernunft erfahren? K. Ob es recht rc.

L. Auf wie vielerlei Weise kann also jeder Mensch, durch sich selbst, zu der Einsicht gelangen, ob dies recht und gut, jenes unrecht und böse ist? K. Auf zweierlei Weise.

L. Näm-

L. Nämlich? (Wiederhohle es noch einmal?) K. 1) durch das Gewissen 2) durch die Vernunft.

L. Wie durch das Gewissen? K. Das Gewissen sagt es ihm, was recht, gut, oder was unrecht ꝛc.

L. Und wie durch die Vernunft? K. Mit der Vernunft soll er überlegen, denken, im Falle er nicht gewiß ist, ob das, was er thun will, recht oder unrecht ist.

L. Um euch die Sache noch deutlicher zu machen, so höret folgende Geschichte:

Georg hatte 2 Brüder, Benedikt und Franz, und 2 Schwestern, Katharine und Elisabeth. Ihr Vater wünschte nichts mehr, als sie alle zu recht guten und tugendhaften Menschen zu erziehen. Darum sagte er ihnen oft: "Kinder! dies müßt ihr nicht thun, denn dies ist unrecht; dies aber soll geschehen, denn es ist recht."

Aber der gute Vater sah wohl voraus, daß er seine Kinder nicht immer um sich haben, und ihnen nicht bey jeder Gelegenheit sagen könnte, was recht oder unrecht ist. Daher gab er ihnen öfters folgende Ermahnungen: "Kinder! sagte er, ihr müsset auch selbst eure Vernunft brauchen, und selbst immer besser einsehen lernen, was

recht oder unrecht ist. In Ansehung dessen, was ihr gegen andre zu beobachten habet, haltet euch nur stets an diese goldene Lehre: Was ihr nicht wollet, daß euch andre thun, das thut ihnen auch nicht: denn das ist unrecht. Was ihr aber wünschet, daß euch andre thun sollen, das thut auch ihnen: denn das ist recht. So sollten alle vernünftige Menschen handeln; das ist der Wunsch aller vernünftigen Menschen, das ist allgemeines Gesetz." Um ihnen dieses verständiger zu machen, erzählte er ihnen oft verschiedene Handlungen der Menschen, und ließ auch die Kinder selbst öfters erzählen, was sie bey andern gesehen, oder von ihnen gehört hatten. Dann fragte er sie um ihre Meinung: ob Dieses oder Jenes recht oder unrecht gewesen sey.

Einst an einem Abende, da alle Kinder beysammen waren, führte er mit ihnen folgendes Gespräch:

"Ich habe, sagte er, unserm Knechte Lorenz, wenn er mir treu diente, 20 Gulden Jahrlohn versprochen. Nun ist sein Jahr aus; er war treu und fleißig. Thät' ich recht, wenn ich ihm weniger gäbe? *)

"Franz,

*) Hier kann der Lehrer einhalten, und erst die Meinungen seiner Schüler hören, und dann fortfahren.

"Franz, sein Sohn, sagte auch nein, und setzte bei, man muß jedem geben, was ihm gebühret; und halten, sagte Elisabeth, was man versprochen hat." Ich könnte ja sagen, antwortete der Vater: ich habe ihm nicht so viel versprochen? "Lügen, riefen alle Kinder: Lügen ist nicht recht!"

Benedikt erzählte: Gestern sind dem Knechte unsers Nachbars ein Paar neue Schuhe und Hemden gestohlen worden. Wer das gethan hat, setzte er selbst hinzu, hat großes Unrecht gethan.

Ja, sagte der Vater, der hat großes Unrecht gethan. Denn er hat sich an dem Eigenthume eines andern vergriffen; und das soll kein Mensch. Wisset ihr mir, fuhr der Vater fort, nichts mehr zu erzählen?

Elisabeth fieng an: ich habe am Sonntage mein Gebethbuch in der Kirche liegen gelassen: der Knabe, der eine blinde Mutter hat (der Vater kennt ihn schon), hat das Buch gefunden und es mir wieder zurückgestellt. Ja, versetzte der Vater, ich kenne ihn; ich habe oft gesehen, wie sorgfältig er seine blinde Mutter in die Kirche führt. Gefällt euch seine Redlichkeit und seine Liebe gegen die Eltern? Ja, ja! antworteten alle Kinder rc.

Um, was recht und unrecht ist, zu wissen,
Brauche die Vernunft, und frage dein Gewissen.

Anmerkung. Es wird jedem Lehrer etwas Leichtes seyn, diese Geschichte durch Fragen zu zergliedern.

L. Nun weiter. Wenn dich ein Knabe schimpft, schlägt ꝛc. wozu hast du wieder Lust und Neigung? K. Ihn wieder zu schlagen ꝛc.

L. Wenn du ihn wieder schimpfst, schlägst, wie handelst du? K. Unrecht.

L. Wer sagt dir das? K. Mein Gewissen.

L. Wenn sich also in dir das Begehren — die Begierde — regt, den, der dich geschimpft ꝛc. wieder zu schimpfen ꝛc. wozu reizt dich diese Begierde, zum Guten oder Bösen? K. Zum Bösen.

L. Mußt du nun hier folgen? K. Nein.

L. Wozu kann dich also deine Begierde nicht zwingen? K. Nicht zum Bösen.

L. Was kannst du also unterlassen, wenn du gleich von deinen Begierden dazu gereizt wirst? K. Das Böse.

L. Wem brauchst du also nicht zu folgen? K. Meinen Begierden.

L. Wenn du nun diesen Begierden nicht folgen, also dieselben nicht aufkommen lassen willst, was kannst du thun? K. Sie unterdrücken.

L. Wer

L. Wer fordert dich (in dir) zur Unterdrückung derselben auf? K. Mein Gewissen.

L. Wem folgest du nun, wenn du dieselben unterdrückest? K. Dem Gewissen.

L. Wem kannst du also folgen? K. Dem Gewissen.

L. Und wie handelst du da, wenn du demselben folgest? K. Recht.

L. Wenn du aber deinem Gewissen nicht folgen willst, wem kannst du alsdann folgen? K. Meinen bösen Begierden.

L. Freilich handelst du dann unrecht, böse. Wozu wirst du aber nicht gezwungen? K. Nicht zum Bösen, nicht zum Guten.

L. Was steht dir also frei? K. Ob ich meinem Gewissen folgen will oder den bösen Begierden.

L. Weil nun der Mensch dieses kann (nämlich, dem Gewissen oder den bösen Begierden folgen), so sagt man kurz, er hat freien Willen. Was heißt nun dies? K. Er kann dem Gewissen folgen oder seinen bösen Begierden.

L. Weil ihr bisher so aufmerksam waret, so will ich euch eine schöne Geschichte erzählen, aus der ihr viel nützliches lernen könnet. Karl und Wilhelm, die in einem fremden Hause mit an-

andern Kindern in die offen gelassene Speise-
kammer, worin alle Ueberbleibsel eines Gastmahls
aufbewahrt waren, mit den Gespielen vom Hau-
se kamen, enthielten sich, auch nur das Gering-
ste anzurühren. Zwar hatten sie vielen Appetit
nach mancher Speise, und heftigen Trieb, heim-
lich davon zu nehmen, allein sie hielten sich zu-
rück, denn sie wußten, daß die Befriedigung ih-
res Triebes unrecht sey. Dagegen schlich sich der
Haushund mit den Kindern in die Speisekam-
mer, aber auch er getraute sich nicht etwas zu
nehmen, so lange jene anwesend waren; denn
er war schon oft über das Naschen gezüchtiget
worden, und fürchtete neue Schläge. Indessen
verlassen die Kinder die Speisekammer, aber das
Thier verkriecht sich, und bleibt zurück. Was
thut es nun? Zwar schweben ihm noch die oft
erhaltenen Schläge vor, wenn es auf einen Tisch
stieg, und etwas stahl; allein es kann sich nun
nicht mehr zurückhalten, und füttert sich nach Lust.

L. Wie nennst du das, was dir e i g e n ist?
K. Eigenthum.

L. Was soll einer dem andern lassen? K.
Sein Eigenthum.

L. Wie handelt nun der, der etwas von
dem Eigenthume eines andern hinwegnimmt? K.
Unrecht.

L. Wer

L. Wer sagt dir das, wenn du auch niemanden darum fragst? K. Mein Gewissen.

L. Was erkennst du also durch dein Gewissen von dieser Handlung? K. Daß sie unrecht ist.

L. Was kannst du nun thun, da du eben hörtest, daß der Mensch frei ist? K. Ich kann sie unterlassen.

L. Gesetzt aber, du wärest so böse, und folgtest deinem Gewissen nicht, weil dich deine bösen Begierden stark dazu antreiben, von dem Eigenthume eines andern etwas zu nehmen, wem kannst du hier nun folgen? K. Den bösen Begierden oder Trieben rc.

L. Was steht dir also frei? K. Ob ich dem Gewissen oder den bösen Begierden folgen will.

L. Wenn du freilich deinen Trieben folgest, so handelst du? K. Unrecht.

L. Warum? (Wer in dir, fordert dich zur Unterdrückung böser Begierden auf?) K. Weil das Gewissen sagt, ich soll sie unterdrücken.

L. Wer sagt es dir ausser dem noch, daß die Befriedigung böser Begierden unerlaubt, und schändlich sey? K. Meine Eltern und Lehrer.

L. Wenn nun diese vernünftigen Menschen sehen, daß du lieber den bösen Begierden, als

dem

dem Gewissen folgen — also böse handeln willst — wie können sie unmöglich mit dir seyn? K. Nicht zufrieden.

L. Sieh also, l. K., die Befriedigung böser Begierden erwirbt dir bey allen Vernünftigen nicht Zufriedenheit, sondern —? K. Unzufriedenheit.

L. Ja wohl, denn kein vernünftiger kann dieses wollen, sie wünschen vielmehr recht sehnlichst, wenn doch jeder Mensch stets seinem Gewissen folgte! Warum sollst du also ferner noch deinen Trieben nicht folgen, und böse handeln? K. Weil alle Vernünftige mit mir unzufrieden seyn müßten.

L. Wenn du deinen bösen Begierden folgest, also das Böse übest — wer hat dann die Schuld? K. Ich selbst.

L. Warum hast du dann die Schuld? (Wer hat dich dazu bestimmt, oder sich dazu entschlossen?) K. Weil ich mich selbst dazu entschlossen oder bestimmt habe.

L. Wenn du dich also selbst zum Bösen bestimmest oder entschließest, wer hat da jedesmal die Schuld? K. Ich selbst.

L. Und was verdienst du nun deßwegen, weil du das Böse frei gewählt (oder dich dazu entschlossen hast)? K. Strafe.

L. Wenn

L. Wenn du aber deinem Gewissen folgest und die bösen Begierden unterdrückest, (wenn dir das, wozu sie dich reizen, auch noch so angenehm vorkommen sollte) wer hat dann das Verdienst oder den Werth hievon? K. Ich habe ꝛc.

L. Warum hast du hier Verdienst oder Werth? (Wozu hast du dich mit Freiheit entschlossen?) K. Weil ich mich selbst zum Guten entschlossen habe.

L. Wenn du dich also selbst zum Guten bestimmest oder entschließest, was kömmt dir dann zu? K. Das Verdienst oder der Werth.

L. Wenn der, der Schuld oder Unwerth hat, Strafe verdient, was verdient nun der, der Verdienst oder Werth hat? K. Belohnung.

L. Wie werden alle vernünftige Menschen mit einem solchen seyn? K. Zufrieden.

L. Wenn er aber böse handelt? K. Unzufrieden.

L. Wozu entschlossen sich die Kinder in unserer Erzählung, obgleich sie von ihren Begierden zu etwas Angenehmen gereizt wurden? K. Dem Gewissen zu folgen.

L. Wie handelten sie deßwegen? K. Recht.

L. Warum? (Wem hätten sie ferner noch folgen können?) K. Weil es ihnen frei stand ꝛc. und sie folgten doch dem Gewissen. L. Die-

L. Diejenigen, die sich frei zum Bösen entschließen, haben Schuld, also keinen Werth; diejenigen aber, die sich frei zum Guten entschließen —? K. Haben Werth, Verdienst.

L. Hätten die Kinder in der Erzählung ihren Trieben gefolgt, also böse gehandelt, was müßte man ihnen in diesem Falle beilegen? K. Schuld, Unwerth.

L. Und was verdienten sie deßwegen? K. Strafe.

L. Wer schlich sich mit den Kindern noch in die Speisekammer? K. Der Hund.

L. Was that dieses Thier nicht, so lange die Kinder zugegen waren? K. Es fraß nicht.

L. Warum wohl? Konnte das Thier vielleicht einsehen, überlegen, daß die Befriedigung dieser Begierden böse ist? K. Nein.

L. Womit können wir erkennen, überlegen, ob etwas recht oder unrecht ist? K. Mit dem Gewissen, der Vernunft.

L. Da dem Thiere aber diese wichtigen Seelenkräfte fehlen (viele Beispiele noch), was kann es also nicht einsehen und überlegen? K. Was recht oder unrecht ꝛc. ist.

L. Aus welchem Grunde kann also das Thier seine Begierde, in der Kinder Gegenwart, nicht unterdrückt haben? K. Weil es unrecht ist.

L. Da es des Naschens wegen schon so oft gezüchtiget wurde, was befürchtete es wieder? K. Schläge.

L. Warum unterließ also das Thier nur das Naschen in der Kinder Gegenwart? K. Um nicht Schläge zu bekommen.

L. So bald sich die Kinder aber entfernten, wem konnte es nicht wiederstehen? K. Seinen Trieben.

L. Und was that es nun? K. Es fraß.

L. Wem mußte also das Thier folgen? K. Seinen Trieben.

L. Die Kinder hatten zwar auch den Trieb, davon zu nehmen, allein wem konnten diese doch noch folgen? K. Dem Gewissen.

L. Die Menschen können also, wenn sie ihren Trieben nicht folgen wollen, doch noch folgen? — K. Dem Gewissen.

L. Und welchen Vorzug legen wir deßwegen dem Menschen bei? K. Er ist frei.

L. Das Thier aber, weil es immer nur seinen Trieben folgen muß, ist? — (Welcher Vorzug fehlt demselben?) K. Nicht frei.

L. War-

L. Warum behauptest du das? K. Weil es immer nur seinen Begierden ꝛc.

L. So eben sagtest du, daß der, der freiwillig das Böse wählt, Schuld oder Unwerth hat; wenn aber das Thier, welches doch nicht frei ist, etwas thut, was wir nicht thun sollen, (Beisp.) kann diesem auch Schuld beigemessen werden? K. Nein.

(L. Warum? K. Weil es nicht frei ist).

L. Da aus diesem Grunde das Thier keine Schuld haben kann, was verdient es deßwegen auch nicht? K. Keine Strafe.

L. Eben so, wenn das Thier etwas thut, welches wir recht nennen, z. B. Treue ꝛc.; was kann man dem Thiere wieder nicht beilegen, da es dazu von seiner Natur getrieben wird? K. Kein Verdienst, keinen Werth.

L. Da nun das Thier kein Verdienst oder keinen Werth haben kann, ob es gleich solche Handlungen ausübt, die wir recht nennen, was verdient es deßwegen auch nicht? K. Keine Belohnung.

(L. Warum das? K. Weil es so und nicht ꝛc.)

L. Wenn nun der Mensch, der einsehen und überlegen kann, was geschehen und nicht

geschehen soll, doch thut, was nicht geschehen sollte, unter welche Geschöpfe erniedriget sich der also weit? K. Unter die Thiere.

L. Warum? K. Weil die Thiere nicht anders handeln können.

L. Der Mensch aber, wenn er nur wollte? K. Könnte anders handeln.

L. Woran liegt es also bei dem Menschen vorzüglich, wenn er böse handelt? K. An seinem Willen.

L. Recht! er ist Schuld, und kein anderer, denn er hat nicht gewollt. Woran kann es aber bei dem Thiere nicht liegen, wenn es so oder anders handelt? K. An dem Willen, denn es hat keinen.

L. Kannst du mir keinen Spruch sagen, in dem ausgedrückt ist, daß, wenn der Mensch nur ernstlich will, das Gute ihm auch zu thun möglich ist? K. Wenn ich wollte, was ich sollte,
Könnt ich alles, was ich wollte.

L. Mit welchem schönen Namen bezeichnet man denn jene lebende Wesen, die einsehen können, was recht und gut, und unrecht und böse ist, die jenes wollen und thun, dieses aber verabscheuen und meiden können? K. Menschen.

L. Die-

L. Diejenigen Geschöpfe, die aber das nicht können, wie nennt man diese? K. Thiere.

L. Wenn du dir nun keine Mühe giebst, ernstlich das zu wollen und zu thun, was dein Gewissen, deine Vernunft dir als recht und gut darstellt, welchen schönen Namen verdienst du nicht? K. Mensch.

L. Wie müßtest du selbst zu dir sagen, wie du gehandelt hättest? (Wie welche Geschöpfe?) K. Wie ein Thier.

L. Hörest du nicht oft, selbst im gemeinen Leben, daß man Menschen, die ohne Ueberlegung handeln und so blindlings ihren Trieben folgen, mit Namen benennt, die von den vernunft- und willenlosen Geschöpfen hergenommen sind, um dadurch recht auffallend das Schändliche und Verächtliche zu zeigen? Der gemeinste Mensch sieht also ein, daß der, der nur seinen Begierden, nicht aber dem Gewissen und der Vernunft folget, sich unter welche Geschöpfe erniedriget? K. Unter die Thiere.

L. Der Mensch, der stets dem Gewissen, der Vernunft folgt, sagtest du, hat Verdienst, Werth, Achtung bei allen Vernünftigen, weil er als Mensch handelt. Um was bringt sich aber der, der sich stets nur von seinen Begierden leiten

oder

oder beherrschen läßt? K. Um seinen Werth, um sein Verdienst.

L. Und hat in diesem Falle aufgehört zu seyn? — K. Ein Mensch.

L. Alle Vernünftige, die ihn handeln sehen, oder seine Handlungsweise erfahren, wie müssen diese damit seyn? K. Unzufrieden.

L. Womit können sie ihm unmöglich begegnen? K. Mit Achtung, Ehre ꝛc.

L. Wie verächtlich und abscheulich muß der Mensch sich und allen vernünftigen Wesen vorkommen, wenn er sich sagen muß: ich, ein Mensch, d. h. ein mit Vernunft und Freiheit geschmücktes Wesen, ich habe mich so weit vergessen, daß ich, anstatt ich zeigen sollte, daß ich weit mehr als alle Geschöpfe der Erde bin, mich durch meine Handlungsweise weit unter das vernunft- und willenlose Vieh erniedriget, folglich auch allen Werth, alle Achtung und alles Verdienst, welches mir als Mensch gebührt, verlohren habe.

Warum soll die Vernunft das Regiment stets führen,
Und warum sollen nie Begierden dich regieren?
Veracht' ich die Vernunft, das gottgegebne Licht;
So unterscheid' ich ja vom bloßen Thier mich nicht,

Und

Und als ein Sklave trag ich dann der Lüste Bürde,
Verlaügnend meine Pflicht und meine Menschenwürde.

* * *

In des Elends tiefe Gründe,
In des Jammers grause Schlünde
Stürzen ungezähmte Triebe,
Stürzt des Lasters blinde Liebe.

L. Wenn du dir also den Beifall deines Gewissens, Werth, die Achtung von allen Vernünftigen erwerben willst, so darfst du nie thierisch d. h. vernunft- und willenlos handeln, sondern wie denn? K. Menschlich — wie ein Mensch —

L. Wer muß dieses recht sehr wünschen, daß doch jeder stets als Mensch handeln soll? K. Alle.

L. Was nun alle Menschen wünschen, das soll auch geschehen; denn das ist recht und gut. Weißt du noch, wie man das heißt, was von allen geschehen soll und was alle zu thun schuldig sind? K. Schuldigkeit, Pflicht.

L. Was ist also für jeden Menschen unerläßliche Pflicht, wenn er nicht weit unter das vernunftlose Vieh stehen soll, wie soll er stets handeln? K. Als Mensch.

L. Was heißt das? K. Als ein vernünftiges und freies Wesen.

L. Ist dies der Fall, dann hat er aber auch einen solchen Werth — eine solche Würde, die kein Geschöpf dieser Erde hat und haben kann. Um nun diesen Werth, diese Würde stets zu erhalten, darf er nie, wie welche Geschöpfe handeln? K. Wie Thiere.

L. Was muß er denn unaufhörlich, bei allem seinem Thun und Lassen zeigen, wenn er stets seine Menschenwürde behaupten will? K. Daß er ein vernünftiges und freies Wesen ist.

Nochmalige katechetische Wiederhohlung der Hauptbegriffe.

Lieben Kinder! Ihr habt durch unsre Unterredung einsehen gelernt, daß jeder Mensch durch das Gewissen und die Vernunft erfahren kann, was recht und gut, unrecht und böse ist; höret also stets auf ihre Stimme und folget nie euren bösen Begierden und Neigungen, wodurch ihr euch zum vernunftlosen Thiere erniedriget und euch um den Beifall eures Gewissens, um eure Menschenwürde — das einzige, größte und edelste, was der Mensch besitzen kann — und um die Achtung bei allen Vernünftigen bringet.

Nein! unter euch wird keines seyn wollen, das in Zukunft anders als Mensch, als ein vernünf-

nünftiges und freies Wesen handeln wollte. Behauptet also fürhin immer eure Menschenwürde, handelt nur so, wie es das Gewissen oder die Vernunft sagt. Nur dadurch zeiget ihr, daß ihr weit mehr, weit besser seyd, als die Thiere, als jedes andre Geschöpf dieser Erde, daß euch Verdienst, Werth zukömmt, den jene nie haben können; alle vernünftige Menschen werden dann mit euch zufrieden seyn, euch lieben und euch als Menschen anerkennen. Wohlan also! nie anders als Menschen wollen wir handeln und unsre Menschenwürde wollen wir stets zu behaupten suchen, und diese sowohl an uns, als andern Menschen achten.

Warum sollst du, liebes Kind, deine Würde oft betrachten,
Und derselben eingedenk, immer dich vernünftig achten?

Selbstachtung ist ein starker Schild,
Der meine Unschuld schützet;
Ein Born, woraus viel Gutes quillt;
Ein Stern, wenn's um mich blitzet;
Ein Engel, der mit Freundlichkeit
Auf meinen Pfad mir Blumen streut.

II. Katechese.

Das Gute soll nur des Guten wegen und aus keiner andern Absicht gewollt, und gethan werden.

Eben so soll das Böse nicht der Strafe wegen, sondern weil es böse ist, unterlassen werden.

Das Gute muß nicht des Vortheils wegen gewollt und gethan werden. Eigennutz.

Der Tugendfreund übt das Gute, wenn ihm die Ausübung desselben auch noch so schwer und unangenehm vorkommen sollte, und achtet nicht auf Belohnung ꝛc.

Er unterläßt das Böse doch, wenn er auch weiß, ich werde des Bösen wegen, welches ich ausüben könnte, nicht bestraft werden.

Katharine kam nach der Schule nach Hause, und weinte: "Kind! fragte der Vater beim ersten Anblick, was ist dir Leid's widerfahren? Warum weinest du?" "der Pfarrer, sagte Katharine schluchzend — der Pfarrer ist heute in der Schule gewesen!" "Nun dies, versetzte der Va-

Vater, sollte dich ja freuen!" Ja, antwortete das Kind, er hat andre Kinder ausgefragt, und ihnen Geschenke gegeben: wenn er mich doch auch gefragt hätte; was andre gewußt haben, hätte ich auch gewußt, und wohl noch besser, als sie. Zuletzt hat er auch noch einige genannt, mit denen er zufrieden sey, daß sie so brav und fleißig wären. Ich meine, ich führe mich doch auch auf, wie's recht ist; aber von mir hat er kein Wort gesagt. "Und deßwegen weinst du und bist böse darüber, sagte der Vater, fällt es dir so schwer, daß du kein Geschenk, kein Lob erhalten hast? Bist du nur deßwegen so fleißig und sittsam, daß du dafür belohnt und gelobt werdest? So wirst du in deinem Leben noch oft mißvergnügt und traurig seyn. Das Gute wird nicht allemal gleich belohnt, und der Tugendhafte wird oft zurückgesetzt, oder gar vergessen; deßwegen soll man aber doch seine Pflicht und Schuldigkeit thun. Ich habe dir dies schon oft gesagt. Aber, wie ich sehe, so hast du es noch nicht recht zu Herzen genommen." Katharine, ob sie wohl schon über 12 Jahre alt war, wußte wirklich nicht, was Pflicht und Tugend sey. Der Vater mußte sie aufs Neue unterrichten ꝛc.

L. Wels

L. Welches unter den Kindern wünschte vorzüglich auch vom Pfarrer gefragt zu werden? K. Katharine.

L. Warum wünschte sie dieses wohl? K. —

L. Was sagte Katharine, daß der Pfarrer andern Kindern ihres guten Betragens, ihres Fleißes wegen, widerfahren ließ? (tadelte er sie wohl?) K. Er lobte sie.

L. Was glaubte sie auch verdient zu haben, weil sie zum Vater sagte: ich betrage mich doch auch, wie es recht ist? K. Lob.

L. Warum wünschte Katharine also vorzüglich gefragt zu werden? K. Damit sie der Pfarrer loben ꝛc.

L. Da nun der Pfarrer die guten und fleißigen Kinder sogar beschenkte und ihnen sagte: sie hätten ihre Sache recht schön gemacht, was erwartet jetzt Katharine auch von ihm für ihren Fleiß? K. Ein Geschenk.

L. Da sie aber keines bekam, wie wurde sie darüber? K. Böse.

L. Was sagte sie daher zum Vater, wie auch sie ihre Sache gewußt hätte? K. So gut wie andre (oder recht ꝛc.).

L. Was habe sie dem ohngeachtet doch nicht erhalten? K. Kein Geschenk, kein Lob ꝛc.

L. Ka-

L. Katharine war also nur deßwegen brav und fleißig, um was vom Pfarrer zu erhalten? K. Geschenk, Lob.

L. Welches war also die Absicht, warum Katharine so brav und fleißig war? (Oder welchen Vortheil, Nutzen, hatte Katharine bei ihrem Fleiße nur im Auge?) K. Dieses, um vom Pfarrer Geschenk ꝛc.

L. Auf wessen Vortheil und Nutzen dachte Katharine sonach nur? K. Auf ihren eigenen Nutzen.

L. Wie kann man Katharine daher heißen, da sie nur ihres eigen Vortheils oder Nutzens wegen gut handelte? (du darfst nur beide Worte: eigen und Nutzen ꝛc. verbinden.) K. Eigennützig.

L. Da Katharine also nur dieses Vortheils oder Nutzens wegen brav und fleißig war, wie würde sie sich nun betragen haben, wenn sie gewußt hätte, dieser Vortheil würde ihr entgehen? K. Nicht brav, nicht fleißig.

L. Der Eigennützige ist also nur so lange gut, als er einen Vortheil, einen Nutzen sieht, ist dieser nun erreicht, oder bleibt er gar aus, wie handelt er nun? K. Schlecht.

L. Wie soll der Mensch aber nie handeln? K. Nie schlecht.

L. Sondern wie denn? K. Stets gut.

L. Warum? Wer fordert jeden selbst dazu auf? K. Das Gewissen.

L. Und was wünschen auch alle vernünftige Wesen, was jeder nur wollen und thun soll? K. Daß jeder stets nur das Gute wollen und thun soll.

L. Selbst auch dann, wenn er voraussehen würde, daß er keinen Nutzen, keinen Vortheil davon haben würde, wovon soll er sich doch nie abwendig machen lassen? K. Von der Ausübung des Guten.

L. Und wie nennen wir nun einen solchen Menschen? K. Einen guten.

L. Was will und übt also der gute Mensch überall und zu allen Zeiten, wenn er auch keinen Vortheil, keinen Nutzen davon haben sollte? K. Das Gute.

L. Nun wirst du mir leicht sagen können, warum der Eigennützige kein guter Mensch ist? K. Weil er nur das Gute des Vortheils wegen thut ꝛc.

L. Was erfolgt nicht immer auf gute Handlungen? (Beyspiele) K. Belohnung, Lob ꝛc.

L. Wenn nun die Menschen nur des Lohnes wegen das Gute ausübten, dieser erfolgt aber nicht immer, was unterbliebe so nach sehr oft? K. Das Gute. L. Wer

L. Wer kann damit unmöglich zufrieden seyn, oder es wünschen, daß das Gute manchmal nicht geschehe? K. Kein Vernünftiger.

L. Was wünschen alle vernünftige Wesen, daß nicht nur manchmal, sondern immer und immer gethan werden möchte, ohne auf Belohnung zu sehen? K. Das Gute.

L. Wer fordert dich, auch in dir, zur steten Ausübung des Guten auf, auch dann, wenn du gleich keinen Lohn zu erwarten hast? K. Das Gewissen.

L. Nun weiter. Wie kömmt uns manchmal die Ausübung des Guten vor, z. B. dem zu verzeihen, zu lieben wieder, der uns beleidiget hat? K. Sehr schwer.

L. Das Böse aber, z. B. unsren Beleidiger wieder zu beleidigen 2c., wie kömmt uns dieses vor? K. Angenehm.

L. Was sagt dir aber dein Gewissen, deine Vernunft, was du nicht für ein Mensch wärest, wenn du dieses thun würdest? K. Kein guter Mensch.

L. Das Gute wird also, wie du gesehen hast, oft nicht belohnt, und die Ausübung desselben kömmt uns auch noch schwer und unangenehm vor. Wenn der Mensch sich nun dadurch

in der Ausübung des Guten stören oder abschrecken ließe, und wollte deßwegen nur thun, was ihm angenehm und leicht vorkömmt, was für ein Mensch wäre der auch nicht? K. Kein guter.

L. Der wahrhaft gute Mensch sieht nicht nur nicht auf Belohnung bei der Ausübung des Guten, sondern er thut das Gute auch dann, wenn ihm gleich die Ausübung auch vorkommen sollte —? K. Sauer, unangenehm.

L. Welcher Mensch thut dieß aber nicht, wenn er keinen Nutzen dabei sieht? K. Der Eigennützige.

L. Was für ein Mensch ist er deßwegen auch nicht? K. Kein guter.

L. Wenn du ein guter Mensch seyn willst, in welcher Absicht darfst du das Gute nicht ausüben? K. Um des Vortheils wegen ꝛc.

L. Du mußt das Gute nicht nur dann ausüben, wenn es dir leicht, angenehm vorkömmt, sondern du mußt es auch ausüben —? K. Auch wenn es mir schwer ꝛc. ankommen sollte.

L. Wer verlangt es so in dir? K. Das Gewissen, die Vernunft.

L. Wenn du also das Gute, nicht des Lohnes, des Vortheils wegen ꝛc. ausüben sollst, wa-

rum

rum sollst du es denn ausüben? K. Weil es das Gewissen, die Vernunft verlangt.

L. Wessen Wunsch ist dieses auch noch, wie du oben schon hörtest? K. Der Wunsch vernünftiger Wesen.

L. Wer nun immer das, was recht und gut ist, in der Absicht thut, oder wer immer geschäftig ist, das, was recht und gut ist zu thun, wie könntest du den mit einem Worte nennen? (du darfst nur die beiden Worte, recht und schaffen in eines verbinden?) K. Rechtschaffen.

L. Einen guten oder rechtschaffenen Menschen, nennt man auch einen tugendhaften Menschen. Wer ist also tugendhaft zu nennen? K. Der das Gute ausübt, ohne auf Vortheil zu sehen, und auch dann, wenn es ihm schwer ꝛc. ankommen sollte.

L. Höret hier dieses auch in einem Vers ausgedrückt.

Nur der ist tugendhaft und gut,
Der stets was seine Pflicht ist, thut.
Siehst du auf Vortheil mehr, als auf Gesetz und Pflicht,
So liebst du nur dich selbst: du liebst die Tugend nicht.

Liebe Kinder! da ihr nun einsehen gelernt habt, in welcher Absicht das Gute nur gewollt und gethan werden müsse ꝛc., wenn wir recht-

schaffene und tugendhafte Menschen seyn wollen, so kann ich euch jetzt folgende Geschichte erzählen, in der ihr die Art und Weise, wie diese Kinder handeln oder ihr Betragen, beurtheilen (oder eure Meinung hierüber sagen) sollt. Ich hoffe, daß es euch nicht nur Freude machen, sondern auch wohlthätig auf euren Verstand und das Herz wirken und so recht heilsam für euer ganzes Leben werden soll. Seyd also recht aufmerksam.

Joseph war ein gutes Kind, und befließ sich immer mehr, was Gutes zu lernen und besser zu werden. Einst fragte er in der Schule seinen Lehrer: "Was muß ich denn thun, lieber Lehrer, daß ich ein frommes, tugendhaftes Kind werde?" Der Lehrer antwortete: "Ich will dir, liebes Kind! etwas erzählen; merke fleißig auf. Auch ihr, sagte er zu den übrigen Kindern, merket alle auf, ich will euch was Schönes erzählen." Und die Kinder spannten Augen und Ohren. Nun fieng der Lehrer an: "Es war ein Vater, der hatte 4 Kinder. Er war etwas streng mit seinen Kindern, oder vielmehr: er meinte es recht gut mit ihnen; deßwegen mußten sie auch in Allem seinen Willen thun. Aber es war ein großer Unterschied zwischen den 4 Kindern. Das

jüng-

jüngste davon, das doch schon acht Jahre alt war, begehrte von dem Vater bald dieß, bald das; und, wenn es was brauchte, so folgte es dem Vater fleißig, um sich bei ihm einzuschmeicheln; es gehorsamte also nur, um etwas zu erhalten. — Der älteste Sohn war schon etwas kecker, und der Vater mußte oft schärfer gegen ihn verfahren. Dann ging es freilich; denn er fürchtete sich vor dem Vater, oder vielmehr vor der Strafe; nur deßwegen gehorchte er — Seine Schwester war auch nicht viel besser. Denn oft brummte sie in der Stille, wenn ihr der Vater was befahl; und nur dann that sie es ohne Widerwillen, wenn das, was sie thun sollte, ohnehin etwas Leichtes oder was Angenehmes war. Alle diese drei Kinder folgten endlich nur auf den Schein, und so lange der Vater zusah. Wenn er weg war, thaten sie oft nur, was sie wollten. Aber Johannes, ihr dritter Bruder, war ein ganz andres Kind. Er that Alles willig, was er dem Vater in den Augen ansah, wenn es ihm auch schon schwer ankam. Er that es nicht, um dafür gelobt oder belohnt zu werden; er gab nicht Acht, ob der Vater zugegen war oder nicht. Ihm war dies allein genug: Der Vater will es;

und er thats: der Vater hat es verbothen, und er thats nicht." Jetzt fragte der Lehrer die Kinder: "Nun, Kinder! sagt mir, was haltet ihr von diesen 4 Geschwistern? Waren sie alle gute Kinder?" Nein, riefen sie alle; nur das letzte, sagten einige, nur Johannes war ein gutes, tugendhaftes Kind. Nun warum wohl, l. N.? *)

L. Wer sah sich oft genöthiget, gegen den ältern Sohn, welcher unartiger und kecker war ꝛc. schärfer zu verfahren? K. Der Vater.

L. Warum das? Wenn der Vater nicht Schärfe gebrauchte, wer war nicht gut und folgsam? K. Der älteste Sohn.

L. Wenn dieser ihn bestrafte, was unterließ er dann? K. Das Böse.

L. Und was that oder übte er nun, so lange der Vater zugegen war? K. Das Gute.

L. Wenn

*) Der Lehrer zergliedere nun diese Geschichte durch Fragen, (welches ich, um Zeit und Raum zu ersparen, nicht gethan habe) und lehre so recht für das Leben, indem er den Verstand und die moralische Urtheilskraft des Kindes an diesen hier vorkommenden Beispielen, nach dem vorausgegangenen Unterrichte, — als den Probierstein übt. Ich benütze hier nur die Handlungsweise eines Kindes.

L. Wenn er dieses nicht gethan haben würde, was hätte er vom Vater zu erwarten gehabt? K. Strafe.

L. Dies wußte er auch; was unterließ er deßwegen? K. Das Böse.

L. Was trieb diesen also nur an, das Böse zu unterlassen? K. Die Strafe.

L. Oder aus welcher Absicht unterließ der das Böse und übte das Gute? K. Um nicht gestraft zu werden.

L. Also blos die Strafe oder die Furcht vor der Strafe trieb dieses Kind an, das Böse zu meiden und das Gute zu üben. Wenn nun dieses Kind einmal gewußt hätte: das Unerlaubte, das Böse, welches ich jetzt thun will, bleibt verborgen, ich bin also sicher, ich werde nicht gestraft werden, wie würde es nun gehandelt haben? K. Schlecht, böse.

L. Wer nur dann das Gute ausübt, wenn er Strafe befürchtet — aus Furcht — wenn er aber sicher ist, dieser zu entgehen, dann Böses übt, was für ein Mensch kann der nicht seyn? K. Kein guter.

L. Wer ein guter Mensch ist, was unterläßt der immer und überall, wenn er auch keine Strafe zu befürchten hat? K. Das Böse.

L. Der

L. Der gute Mensch unterläßt das Böse also nicht der Strafe wegen — aus Furcht vor derselben — sondern, wer sagt ihm, daß er nicht so handeln soll? K. Das Gewissen und die Vernunft.

L. In welcher Absicht oder warum unterläßt also der gute Mensch nur das Böse? K. Weil es das Gewissen, die Vernunft nicht will.

L. Wenn du nun ein guter Mensch seyn willst, weßwegen mußt du das Böse nicht unterlassen? K. Nur der Strafe wegen.

L. Was sollst du auch nicht thun, wenn du gleich keine Strafe zu befürchten hast? K. Das Böse.

L. Wenn nur die Menschen aus Furcht vor Strafe das Böse unterließen, diese aber erfolgte nicht immer (gleich), was würde sonach oft ausgeübt werden? K. Das Böse.

L. Was verlangt aber das Gewissen, die Vernunft, was du unterlassen sollst, wenn du gleich keine Strafe zu befürchten hast? K. Das Böse.

L. Und was wünschen auch alle vernünftige Wesen, was nicht nur manchmal, sondern was stets in der Absicht unterbleiben soll? K. Das Böse.

L. Wenn

L. Wenn du nur deßwegen das Böse unterläßt, weil es das Gewissen nicht haben will, und weil alle vernünftige Wesen dieses unmöglich wünschen können, wie nennt man dich dann? K. Gut.

L. Also weder der, der das Gute nur des Lohnes wegen übt, noch der, der das Böse nur der Strafe wegen unterläßt, ist gut, rechtschaffen zu nennen. In welcher Absicht muß also das Gute nur ausgeübt werden? K. Weil es das Gewissen nur haben will und weil alle vernünftige Wesen nichts anders wünschen können.

L. Und in welcher Absicht sollst du das Böse nur meiden? K. Weil es das Gewissen verbietet und weil alle vernünftige Wesen wünschen müssen, daß es unterbleiben soll *).

L. Wer soll so handeln, und nur in der Absicht? K. Alle Menschen.

L. Was unterließ das Thier, in unserer früheren Erzählung auch, so lange ihm der Stock vor die Augen gehalten wurde? K. Das Naschen.

L. Al-

*) Im Falle das Kind diese zusammenhängende Antwort nicht geben sollte, sind nur einige Fragen dazu nothwendig.

L. Allein, als es sich sicher glaubte der Strafe zu entgehen, was that es nun? K. Es fraß.

L. Seht, gute Kinder! welchen Geschöpfen würde der Mensch gleichen, der bei der Unterlassung des Bösen keine andre Absicht hat, als die der Strafe wegen? (Furcht vor Strafe) K. Den vernunftlosen Thieren.

L. Und was wird auch ein solch verworfener Mensch, den nur die Strafe im Zaume hält, gleich dem vernunftlosen Thiere thun, wenn auch er sich sicher glaubt? K. Das Böse.

L. Da ein solcher Mensch gleich dem vernunft- und willenlosen Thiere handelt, um welche Würde, um welches unschätzbare Gut bringt der sich? K. Um seine Menschenswürde.

Katechetische Wiederholung der Hauptbegriffe.

Nochmalige Ermunterung zur Ausübung dieser Wahrheiten.

Liebe Kinder! Ihr habt durch den heutigen Unterricht einsehen gelernt, in welcher Absicht wir das Gute nur wollen und thun und das Böse verabscheuen und unterlassen sollen. Wollen wir also in Zukunft nicht erst abwägen, was

was diese oder jene Handlung für Vortheile bringt. Nein, finde ich einen armen Hülfsbedürftigen, so will ich mich liebreich zu ihm herablassen, seyn Elend zu lindern suchen, wenn gleich Undank meiner warten sollte. Dem, der der mich beleidiget hat, will ich heute noch freundschaftlich die Hand zur Aussöhnung darreichen. Die Befehle meiner Eltern und Lehrer will ich freudig erfüllen, auch wenn sie mir schwer ankommen sollten rc. Saget selbst, welchen Werth hat der Mensch, der nur das Gute dann thun will, wenn es ihm leicht wird? Er verrichtet wahrlich nichts Großes. Thun wir also immer und überall nur das Gute, wenn es uns noch so schwer, noch so mühesam ankommen sollte, und unterlassen wir das Böse auch dann, wenn wir keine Strafe zu fürchten haben; nur so sind wir gute, tugendhafte Menschen, und des Beifalls unseres Gewissens gewiß. Der Wunsch aller vernünftiger Menschen "o möchten doch alle so, in der Absicht, und nie anders handeln" ist befriediget. Und gewiß, würden alle nur diese Wahrheiten recht erkennen und dann wirksam für ihr Leben werden lassen, die Welt würde dann für uns nicht mehr so reizlos oder freudenleer seyn; nein, wir würden uns recht sehr freuen;

freuen, auf ihr, und unter so guten Menschen zu wohnen. Wer sollte dies nicht wünschen?

Spr. Ueb' deine Pflichten stets mit Ernst und strenger Treue.
Der Strafe kann man zwar entfliehen, doch nie der Reue.

III. Katechese.

Wer im Verborgenen, wenn es die Menschen nicht sehen, das Böse ausübt, wenn diese ihn aber bemerken, das Gute thut, weil diese es sehen, hat Schuld, ist noch strafbarer.

Solche Menschen, können der Strafe (von Menschen) öfters entgehen.

(Kein vernünftiger Mensch kann aber wünschen, daß der böse Mensch, der Dieb, der Mörder ꝛc. ungestraft davon komme.)

Wer andre strafen will, muß über sie gesetzt — der Vorsteher — seyn.

Der Vorsteher kann nur die ihm bekannten bösen Handlungen bestrafen; wie viel Böses geschieht aber, von dem er gar nichts weiß!

Kein

Kein vernünftiger Mensch kann wollen, daß dieses ungestraft dahin gehen soll. Wenn dieses nun nicht geschehen soll, so muß einer da seyn, der alles weiß, was die Menschen denken und thun, der dann aber auch die Macht hat, alles nach Verdienst zu lohnen und zu strafen.

Vorbereitung auf die Wahrheit: es giebt einen moralischen Weltregenten.

Eine gewisse Person, die ich nicht beym Namen nennen will, wurde von frommen christlichen Leuten als Dienstmagd angestellt. Wenn sie nun wußte, daß der Hausvater oder die Hausmutter zusah, da arbeitete sie, als wenn sie sich todt arbeiten wollte; aber wenn sie allein war, ließ sie die Arbeit liegen und that unnütze Dinge. An Feiertagen, wenn mehrere Leute in der Stube waren, nahm sie ein Buch in die Hand; waren die Leute weg, so sah sie in den Spiegel oder zum Fenster hinaus. In der Kirche stellte sie sich fromm an, und zwang sich oft zum Weinen und Seufzen. Allein sie konnte sich nicht lange so verstellen, ohne daß es die Leute merkten. Zuerst entdeckte ihr Hausvater ihre Gleißnerey und Scheinheiligkeit. Er hielt ihr

diese vor, und warnte sie ernstlich vor diesem schändlichen Betrug; sonst, sagte er, würde er sie nicht mehr in seinem Hause dulden. Diese Person gewöhnte sich ihre Heucheley und Scheinheiligkeit nun nicht ab; ihr Hausherr hat dieselbe also aus dem Dienste gestoßen. Sie hielt zwar bei mehreren Menschen um einen Dienst an; allein, niemand mochte dieselbe haben, denn Heuchelei und Scheinheiligkeit ist jedem vernünftigen Menschen verhaßt. Sie gerieth nun in Elend und Schande, welche ihren frühzeitigen Tod zur Folge hatten.

L. Was versprechen die Dienstbothen, daß sie den Herrschaften für Kost und Lohn thun wollen? K. Arbeiten.

L. Wenn diese aber nur arbeiten, wenn jene es sehen, außerdem aber wieder unnütze Dinge thun, um was betrügen sie die Herrschaften? K. Um Kost und Lohn.

L. Für welche Menschen kann man sie nun ansehen, da sie dieses thun? (ihre Herrschaft betrügen?) K. Für Betrüger.

L. Wofür hältst du auch diese Person, von der ich dir erzählt habe? K. Für eine Betrügerin.

L. Warum? Was that auch diese nur dann,

wenn

wenn sie wußte, die Herrschaft bemerkt sie? K. Da arbeitete sie als ꝛc.

L. Allein wenn diese nicht zusah, was that sie dann? K. Unnütze Dinge.

L. Was nahm sie an Feyertagen, wenn die Leute zugegen waren, in die Hand? K. Das Buch.

L. Allein, waren die Leute nur weg, was that sie dann? K. Unnütze Dinge.

L. Wie stellte sie sich in der Kirche an, weil sie wußte, daß sie von den Leuten bemerkt wird? K. Fromm.

L. Und war sie es denn wirklich? K. Nein.

L. Diese Person betrug sich also nur dann gut und fleißig, wenn sie wußte, daß die Leute sie bemerkten; wenn sie sich aber unbemerkt glaubte, was unterließ sie sodann? K. Das Gute.

L. Und womit brachte sie dann ihre Zeit zu? K. Mit unnützen Dingen ꝛc.

L. Wie soll aber jeder Mensch seine Zeit zubringen, er mag von andern gesehen oder nicht gesehen werden? K. Recht gut.

L. Was wollte sie den Leuten, von denen sie sich beobachtet sah, glaubend machen, wie auch sie ihre Zeit benütze? K. Gut ꝛc.

L. Und

L. Und war dies der Fall? K. Nein.

L. Da diese also nur scheinen wollte, als seye sie fromm und fleißig, was sie doch wirklich nicht war, wer kann mit dieser schändlichen Handlungsweise zufrieden seyn? K. Kein vernünftiger Mensch.

L. Was will das Gewissen, was wollen alle Vernünftige, wie der Mensch nicht blos scheinen, sondern wie er wirklich seyn soll? K. Gut.

L. Wie handelt ein solcher Mensch, der sich nur fromm stellt, wenn er gesehen wird, außerdem es aber nicht ist? K. Recht böse ꝛc. heuchlerisch ꝛc. scheinheilig.

Wer fromm und gut und edel ist,
Wird hoch geehrt.
Nicht was du scheinst, nur was du bist,
Macht deinen Werth.

L. Da ein solch schändlicher Mensch nur das Gute thut, wenn er gesehen wird, was unterbleibt also dann, wenn er nicht gesehen wird? K. Das Gute.

L. Wer kann aber damit zufrieden seyn, wenn das Gute unterbleibt? K. Kein vernünftiger Mensch.

L. Was muß vielmehr jeder vernünftige Mensch

Mensch wünschen, daß doch immer geschehen soll? K. Das Gute.

L. Wer es nun unterläßt, wenn er nicht beobachtet wird, wie können vernünftige Menschen mit einem solchen nicht seyn? K. Nicht zufrieden.

L. Wie könnte dein Gewissen, wie könnten alle vernünftige Menschen auch nicht mit dir seyn, wenn du nur manchmal das Gute üben wolltest, da es doch, wie du früher schon gehört hast, immer und überall gewollt und gethan werden soll? K. Nicht zufrieden.

L. Verdienest du nun Achtung oder Verachtung? K. Verachtung.

L. Wenn der Mensch das Gute nur ernstlich will, was wird dann auch geschehen? K. Das Gute.

L. Er wird sich dann nicht blos bemühen gut zu scheinen, sondern? — K. Er wird wirklich gut seyn.

L. Eben so auch, wenn jeder das Böse nur ernstlich verabscheuen will, was wird dann gewiß, nicht nur manchmal, sondern stets unterbleiben? K. Das Böse.

L. Woran liegt es also hauptsächlich, wenn

dieser

dieser oder jener Mensch ein böser Mensch ist? K. An seinem Willen *)

L. Die Person von der wir oben erzählt haben, wollte die das Gute ernstlich? K. Nein.

L. Wenn sie es ernstlich gewollt hätte, so würde es von ihr nicht nur dann geschehen seyn, wenn man sie gesehen hätte, sondern wenn denn noch? — K. Wenn man sie nicht gesehen hätte.

L. Es unterblieb also das Gute, und wer hat hier die Schuld? K. Diese Person.

L. Und was verdient sie deßwegen? K. Strafe.

L. Wenn es aber der Herr nicht weis, wie kann diese Betrügerin ꝛc. leicht durchkommen? K. Ohne Strafe.

L. Wer kann aber damit zufrieden seyn, oder es wünschen, daß der böse Mensch ungestraft durchkommen soll? K. Kein Vernünftiger.

L. Was wünschen vielmehr alle vernünftige Wesen, was ihm seiner schlechten Handlungen

gen

*) L. Warum? Wenn er das Böse nur ernstlich nicht gewollt — verabscheuet — hätte, was wäre dann auch unterblieben? Und wenn dieser oder jener Mensch ein guter Mensch ist, woran liegt es auch hier hauptsächlich? Warum?

gen wegen widerfahren soll? K. Er soll bestraft werden.

L. Nun weiter. Wenn du oder deine Schwester unrecht handelst, so darf euch nicht das nächste beste Mitglied in der Familie bestrafen, sondern wer denn? K. Der Vater.

L. Warum der? Wer steht dem Ganzen vor, damit alles in Ordnung, Ruhe erhalten und so das Glück aller befördert wird? K. Der Vater.

L. Er ist also, weil er dem Ganzen vorsteht, mit einem Worte? K. Vorsteher.

L. Wenn dich der Vater bestraft, was will er, daß du für die Zukunft nicht mehr thun sollst? K. Das Böse.

L. Wenn du es nun jetzt wirklich unterlässest, wie bist du geworden? K. Besser.

L. Was hat also die Strafe des Vaters bey dir bewirkt? K. Die Besserung.

L. Oder die Strafe war das Mittel zur —? K. Besserung.

L. Dieß merket einstweilen. Wenn nun aber ein Mitglied in der größeren Familie, in der bürgerlichen Gesellschaft, das andre kränkt, bestielt, betrügt ꝛc. was verdient auch das seiner schlechten Handlungen wegen? K. Strafe.

L. In der häuslichen Familie darf nicht das nächste beste Mitglied den Uebelthäter bestrafen, sondern wie du sagtest, der Vater, als der Vorsteher derselben. Darf etwa in der größeren Familie — der bürgerlichen Gesellschaft, der nächste beste den Uebelthäter bestrafen? K. Nein.

L. Sondern, wer denn? (da hier derselbe Fall wie in der häuslichen Familie ist, nur in Hinsicht der Größe verschieden.) K. Der Vorsteher *).

L. Wenn

*) Es wäre sehr zu wünschen, daß das Kind hier, wenn es noch nicht früher geschah, auf die Idee einer Einheit aufmerksam gemacht, und so auf die Idee des Staates vorbereitet würde. Ich versuche es nur kürzlich in einigen Winken anzudeuten. Sieh Kind, dem Hause steht der Vater vor, damit Alles in Ruhe und Frieden lebe und keines das andre kränke oder beleidige, kurz daß Alle die Familienglieder so glücklich zusammen leben, als es nur immer möglich ist. Und sieh liebes Kind, die vielen Menschen in dem Dorfe, der Stadt 2c., machen auch eine Familie aus. Wenn nun hier einer dem andern befehlen, der nächste beste den Uebelthäther bestrafen wollte, würde diese Gesellschaft beisammen leben können? — Nein! Es würde Unordnung

L. Wenn dieser Vorsteher aber die schlechten Handlungen (z. B.) des Menschen nicht weis, auch nicht erfährt, was kann er dann auch nicht? K. Nicht strafen.

L. Wer kann aber wünschen, daß das Böse ungestraft durchkomme? K. Kein Mensch.

L. Wenn die Vorsteher (Richter, Obrigkeiten, Regenten ꝛc.) alles Böse, das ausgeübt wird, wissen sollten, um es bestrafen zu können, welche Eigenschaft müßte ihnen dann zukommen? K. Allwissend müßten sie seyn.

L. Da den Vorstehern diese Eigenschaft aber fehlt, so geschieht also doch viel Böses ungestraft in der Welt? Dies wollen wir nachher untersuchen. Jetzt sage mir nur, was muß derjenige, der andre bestrafen will, selbst nicht verdient haben? K. Keine Strafe.

L. Ja wohl, denn wer selbst eines Unrechtes wegen Strafe zu leiden hat, was kann der

nung, Unruhe ꝛc. entstehen. Es muß also hier wie dort, in der häuslichen Familie, einer dieser Gesellschaft vorstehen, damit es möglich wird, daß alle diese Mitglieder so glücklich zusammen leben können, als es nur seyn kann. Diese müssen wie dort gehorchen ꝛc. Katechetisch durchgeführt.

einem andern, der eben auch unrecht handelte, nicht dafür widerfahren lassen? K. Keine Strafe.

L. Diejenigen also, die die Handlungen anderer untersuchen sollen, ob sie böse oder nicht böse, also strafbar oder nicht strafbar sind, dürfen selbst keine bösen Menschen seyn, sondern was müssen diese vor allem wollen und üben? K. Das Gute.

L. Beeifern sich diese nun, stets das Gute zu wollen und zu thun, auch wenn es ihnen noch so schwer ankömmt ꝛc., so heißt man sie tugendhaft, oder was eben so viel heißt: sittlich gute Menschen. Was müssen also das für Menschen seyn, die andre regieren wollen? K. Sittlich gute Menschen.

L. Wenn nun ein solch sittlich guter Regent ꝛc. einen bestraft, welche Absicht kann der nur dabei haben? K. Die beste.

L. Und worin wird diese bestehen? K. Der soll das Böse nicht wieder begehen.

L. (Rückblick auf das häusliche Leben — den Vater —). Wozu soll auch hier, in der bürgerlichen Gesellschaft, der Mensch (Mitglieder) die Strafe, die ihn wegen seinen bösen Handlungen trifft, in Zukunft benützen? K. Zur Besserung.

L. Nun

L. Nun gut. Der Regent kann bei seinem besten Willen doch nicht alle böse Handlungen bestrafen und alle gute belohnen, warum? K. Weil er sie nicht alle weis.

L. Um aber das Böse nach Verdienst zu bestrafen und das Gute zu belohnen, ist selbst das noch nicht genug, daß der Regent blos die Handlungen weis, es kömmt dabei noch auf etwas an, wie du sogleich hören sollst.

Es stahlen einst zwei Menschen, der eine hieß Karl und der andre Eduart. Karln bewegte zu dieser schlechten That einzig nur der Gedanke: meine guten alten Eltern, die ich doch so sehr liebe, müssen nun sterben, wenn ich nicht auf eine andre Art etwas herbeischaffe, (er stahl bei einem reichen Bäcker einige Brode), denn ich kann bei den theuren und verdienstlosen Zeiten, nicht mehr so viel auftreiben, um sie und mich ernähren zu können. Gott weis es, ich würde außerdem mich gewiß nicht an dem Eigenthume eines andern vergriffen haben. Eduart, der schon längst einigen lüderlichen Menschen versprochen hatte, daß er mit ihnen zum Tanze, Spiel und Trinkgelage gehen wolle, um sich, wie er sagte, einen recht vergnügten Tag zu machen, aber immer kein Geld hatte, suchte sich dadurch eines

zu verschaffen, daß er des Nachbars Schrank erbrach, als dieser eben verreist war, und nun nahm was er fand. Er ging hin, verlohr einen Theil im Spiele und brachte das übrige mit schlechten Menschen gar durch.

L. Beide verdienen nun Strafe, denn selbst die Noth darf uns nicht zum Bösen verleiten; welcher aber verdient hier mehr gestraft zu werden? K. Eduart.

L. In welcher Absicht stahl dieser? K. Um Spielen ꝛc. zu können.

L. Oder wie er sich ausdrückte? K. Einen vergnügten Tag zu machen.

L. Und was war dies für eine Absicht? K. Eine recht schlechte.

L. War Karls Absicht auch so schlecht? K. Nein?

L. Warum, oder in welcher Absicht stahl der nur? K. Um seine Eltern vom Hungertode zu retten.

L. Wenn dieser sich so viel hätte verdienen können, um sich und seine Eltern zu ernähren, was würde er nicht gethan haben? K. Nicht gestohlen.

L. Karl verdient nun, wie du selbst sagtest, keine so große Strafe, weil er keine so schlech-

schlechte Absicht hatte, als Eduart. Wenn der Richter aber nur bloß auf die Handlung allein sehen würde, würde auch die Strafe des einen gelinder ausfallen, als die des andern? K. Nein.

L. Da beide gestohlen haben, so müßte also auch bei beiden gleich seyn? — K. Die Strafe.

L. Und doch würdest du den Richter, der hier einen wie den andern bestrafen wollte, da doch die Absicht des einen nicht so böse war, wie die des andern, nennen? — (gerecht oder ungerecht?) K. Ungerecht.

L. Wenn nun also der sittlich gute Regent jeden so bestrafen soll, wie er es verdient, worauf muß er vor allem auch noch sehen? (oder was muß er kennen) K. Auf die Absicht *).

L. Und dies ist gerade das Schwerste, denn oft stellt sich der allerschlechteste Bösewicht besser, als er ist. Was kann nun der Vorsteher rc. dem, nicht in dem Grade ertheilen, als er es doch verdient hat? K. Die Strafe.

L. Warum? Was kennt er nicht? K. Die Absicht.

L. Um

*) Jeder wird nun leicht die Anwendung machen können, daß dies bei guten Handlungen auch der Fall ist.

L. Um nun jede böse Handlung und die Absicht hiebei zu wissen, müßte dem Vorsteher (Richter rc.) welche Eigenschaft zukommen? K. Allwissenheit.

L. Allwissend, ist auf dieser Welt keiner, auch der allerbeste nicht. Es kann also leicht geschehen, daß der größte Bösewicht, der Dieb, der Mörder, Räuber rc. ungestraft durchkömmt, oder doch nicht so gestraft würde, wie er es doch verdiente. Wer kann oder wer möchte dies wohl wünschen? K. Kein vernünftiger Mensch

L. Wie soll es dem Bösewichte nach dem Wunsche aller vernünftigen Menschen ergehen? K. Uebel rc. wie er es verdient hat.

L. Was wünschest du gewiß auch recht sehr, daß dem Bösewichte widerfahren soll, der deines Vaters sauer verdienten Taglohn gestohlen hat? K. Strafe.

L. Aber sieh, du weißt es nicht, wer es gethan hat und dein Vater auch nicht; soll nun der ungestraft durchkommen? K. Nein.

L. Das kannst weder du, noch ein Vernünftiger wünschen.

L. Ihr habt alle den braven und allgemeinen geliebten Nachbarn M. gekannt; warum

sieht

sieht man ihn denn nicht mehr? K. Er wurde ja ermordet.

L. Der gute Mann! Wie wird es nun seinen 4 armen vaterlosen Kindern ergehen? Was müsset ihr und alle vernünftige Menschen wünschen, daß diesem großen Bösewichte, in dem Grade widerfahren soll, als er es verdient hat? K. Strafe.

L. Der Mörder blieb aber bisher unentdeckt; soll der nun ungestraft durchkommen? Wer kann dieses wünschen? *)

L. Wenn dies der Fall nun nicht seyn soll, so müssen wir alle recht sehnlichst verlangen: o wenn es doch einen so sittlichguten Weltregenten in der Welt gäbe, der alle die guten und bösen Handlungen, ja sogar die Absichten womit sie ausgeübt wurden, genau wüßte. Wenn er dies aber alles wissen soll, welche Eigenschaft müßte ihm da zukommen? K. Allwissenheit.

L. Wenn

*) Noch mehrere Beispiele aus dem Erfahrungskreise der Kinder hergenommen; dann muß aber auch das Gegentheil in Betrachtung kommen, z. B. die verfolgte, verkannte, gekränkte Unschuld, soll die nicht bekannt, belohnt rc. werden? Das kann eben so katechetisch behandelt werden, wie das oben. Ich unterließ es, um dem eigenem Leben und der Individualität des Lehrers auch freyen Spielraum zu gewähren.

L. Wenn dieser sittlichgute Weltregent wohl jede gute und böse That und sogar die Absichten dabei wüßte, auch den Willen hätte, das Gute zu belohnen und das Böse zu bestrafen, allein, er könnte es nicht — es stünde nicht in seiner Macht dies zu thun — würde es nun jedem nach Verdienst ergehen? K. Nein.

L. Warum nicht? (Woran fehlt es ihm?) K. Weil er die Macht nicht hat rc.

L. Um also alles Gute genau zu lohnen und alles Böse genau zu strafen, ist es noch nicht genug, daß dieser blos den Willen hat — es zu wollen — sondern er muß es auch? K. Können.

L. Wenn dieser nun die Macht hat, daß er dies thun kann, wie nennst du ihn deßwegen? K. Mächtig.

L. Nun setze ich aber den Fall. Dieser Weltregent wüßte alles Gute und Böse, welches in der Welt gedacht und gethan wird, er hätte auch die Macht alles genau lohnen und strafen zu können, nun wollte er aber nicht? Was würde nun in der Welt ungestraft ausgeübt? K. Das Böse.

L. Und was dürfte der Rechtschaffene auch nicht erwarten? K. Die verdiente Belohnung.

L. Sieh

L. Sieh, liebes Kind, was sagtest du oben schon, welche Haupteigenschaft der besitzen müsse, der andre regieren, zu ihrem Glücke leiten oder führen will? K. Er muß sittlichgut seyn.

(L. Wenn er dies aber nicht ist? Rückblick auf das oben Ausgesprochene.)

L. Da ein solcher Regent nur das Gute will und thut, was wird der auch nur von seinen Untergebenen wollen, was diese stets wollen und thun sollen? K. Das Gute.

L. Wenn diese aber nicht gut, sondern böse sind, was wird er thun, da ein solcher Regent das Böse nicht leiden kann? K. Strafen.

L. Strafet und lohnt er nun jeden genau, so wie er es verdient hat, wie nennst du ihn nun? (Gerecht oder ungerecht?) K. Gerecht.

L. Wenn dieser Weltregent nun auch sittlichgut, ja wie du noch hören wirst, der beste ist, was wird der nur wollen können, daß jeder in der Welt ausüben soll? Das Gute.

L. Wenn aber viel Böses in der Welt geschieht, kann er als der Beste damit zufrieden seyn? K. Nein.

L. Was wird der gewiß auch thun, da er alles weis und die Macht hat, zu thun was er will? K. Er wird das Böse bestrafen.

L. Und

L. Und das Gute —? K. Belohnen.

L. Und wie müssen wir ihn deßwegen nennen? K. Gerecht.

L. Wenn also alles Böse, das die Menschen denken und thun, genau bestraft und alles Gute nach Verdienst belohnt werden soll, so müssen wir recht sehnlichst wünschen: wenn es doch einen so sittlich-guten Weltregenten gäbe, der alles wüßte, was die Menschen denken und thun, der dann aber auch so mächtig und gerecht ist, daß er alles Böse in der Welt strafen und alles Gute belohnen wird und kann. Ob wirklich ein solch sittlich-guter Weltregent da sey, werden wir in unserer nächsten Unterredung kennen lernen. Wenn wir uns nur erst recht lebendig von dem Daseyn dieses sittlich-guten (moralischen) Weltregenten werden überzeuget haben, dann wird gewiß jedes von uns sich mit allem Fleiße beeifern, nur das zu thun, was ihm gefällt und zu meiden — mit allem Ernste — was ihm mißfällt. Er meint es (wie ihr in der nächsten Unterredung hören werdet) so gut, so liebevoll mit uns allen, selbst auch dann, wenn er den Menschen strafen muß, der sich so weit vergessen hat, daß er nicht als Mensch (als ein vernünftiges und

freies Wesen), sondern wie das vernunft- und willenlose Thier handelt; er will nur — wie der gute Vater — unsere Besserung bewerkstelligen. Wer sollte ihn nicht recht sehr lieben wollen?

IV. Katechese.

Es giebt einen moralischen Weltregenten.

Dieser Wahrheit gehen folgende voraus:

Geist. Die einem Geiste nothwendig zukommenden Eigenschaften "denken und wollen"

Er ist etwas von der Materie verschiedenes.

Die Materie oder Körper sind todt, wenn nicht ein Geist auf sie wirket.

Einen Geist kann man nicht sehen, aber aus seinem Wirken überzeugt werden, daß er da seyn müsse.

Die Welt wird von einem Geiste belebt ähnlich dem unsern, denkend, wollend, aber in einem höheren Grade; er ist die höchste Einsicht, Gerechtigkeit, Liebe und Schönheit.

Wir hängen ganz von diesem großen Geiste ab, oder nur durch sein Wirken ist unsre Existenz bedingt.

Es

Es ist unsre heiligste Pflicht, diesem erhabenen Geiste ähnlich zu werden; also auch alles denkend und nur das, was wahr, schön und gut ist, zu wollen und zu thun.

L. Liebe Kinder, die von mir und von euch so sehnlichst erwartete Stunde ist gekommen, in der wir uns, wie ich euch gestern sagte, von dem Daseyn eines sittlich-guten, allwissenden, mächtigen und gerechten Weltregenten überzeugen wollen. Euer heiterer, schuldloser Blick, verspricht mir die vollste Aufmerksamkeit bei dieser so wichtigen Lehre — ja ich kenne keine wichtigere als diese. — O möchte es mir vorzüglich heute, recht gelingen, eure Herzen zu erwärmen und zu rühren, damit jene kraftvollen Wahrheiten, auf die uns der heutige Unterricht führet, nicht kalte Ueberzeugung des Verstandes bleiben, sondern damit sie in unser Leben übergehen und recht wirksam für unsre Tugend werden möchten.

L. Warum trinkst du nicht, wenn du stark erhitzt bist? K. Weil es schädlich ist.

L. Was kannst du also durch dein Denkvermögen von dem Trinken in der Hitze einsehen? K. Daß dieses schädlich ist.

L. Wozu kannst du dich nun bestimmen oder entschließen, da du, wie wir früher hörten — frei bist? K. Ich kann nicht trinken.

L. Du kannst also etwas, was deinen Neigungen, Trieben, gerade entgegen ist, (Beisp.) wählen oder dich dazu bestimmen, es zu thun; allein wenn das Thier erhitzt ist, was wird es auch für eine Begierde haben? K. Trinken zu wollen.

L. Wie ist dies aber dem Thiere, z. B. dem Pferde? K. Schädlich.

L. Das Thier wird nun wohl nicht trinken, weil es ihm schädlich ist? K. Ja es trinkt doch.

L. Denn wem muß das Thier immer folgen? K. Seinen Begierden.

L. Der Mensch kann sich gerade zu dem, was seinen Neigungen entgegen ist — entweder es zu thun oder zu lassen — frei bestimmen; wer kann dies aber nicht? K. Das Thier.

L. Welchen Vorzug hat also der Mensch vor dem Thiere? K. Er kann sich selbst bestimmen, etwas thun oder nicht thun zu wollen.

L. Und womit sieht er ein, daß dieses nützlich, jenes schädlich ist? K. Mit seinem Verstande.

L. Welches ist nun der zweite Vorzug des

Men-

Menschen vor dem Thiere? K. Daß er Verstand hat, oder einsieht, was ihm nützlich ꝛc.

L. Worin bestehen also die zwei von uns bemerkten Vorzüge des Menschen? K. 1) Er kann sich frei selbst bestimmen, entschließen, etwas zu thun, oder nicht zu thun; 2) er hat Verstand.

L. Oder kürzer: er kann denken und wollen. Die Thiere haben zwar, wie wir Menschen, einen Körper und oft einen weit geschicktern, z. B. der Pudel, die Katze, die Schwalbe, der Adler ꝛc. haben eine Behendigkeit, die mit Recht Bewundrung erregt; gleichwohl können diese doch nicht, wie wir früher hörten? K. Nicht denken und wollen.

L. Wenn das Thier, das bei erhitztem Körper eine Quelle sieht, denken könnte, daß es ihm schädlich sey, aus derselben zu trinken, was würde es dann nicht thun? K. Nicht trinken.

L. Da es aber doch trinkt, was für ein Vermögen muß ihm fehlen? K. Das Vermögen zu denken und zu wollen. (Mehrere Beispiele.)

L. Da die Thiere doch auch einen Körper, wie wir haben, gleichwohl nicht denken und wollen können, worinn muß folglich dieses vorzügliche Vermögen des Menschen nicht zu finden seyn? K. Im Körper.

L. Ihr habt schon einen todten Menschen gesehen. Er hat den Körper noch, wie ihr, allein was kann er gleichwohl jetzt nicht mehr? K. Nicht mehr denken und wollen.

L. Was kann also die Ursache des Denkens und Wollens nicht seyn? K. Der Körper.

L. Warum? K. Sonst müßte der Körper der Thiere und Menschen auch denken und wollen können.

L. Das, was denkt und will, muß folglich etwas seyn, das nicht Fleisch, nicht Bein, überhaupt nicht Körper ist; denn wenn dies der Fall wäre, so müßten wir dem Körper welches Vermögen zuschreiben? K. Das Vermögen zu denken und zu wollen.

L. Da dieses aber der Fall nicht ist, was denkest du also, was kann keinem Körper zukommen? K. Das Vermögen zu denken rc.

L. Was kann das, was denkt und will, nicht seyn? K. Kein Körper.

L. Wenn auch das, was denkt und will, kein Körper ist, worauf wirket es aber doch? (z. B. ich will die Hand rc. bewegen und es geschieht) K. Auf den Körper.

L. Denn wenn dies nicht geschähe, was

könnte der Körper nicht? (Rückblick auf den Toden) K. Sich nicht bewegen.

L. Die Körper, das Fleisch, Holz ꝛc. können wir sehen, allein eben das kann sich nicht bewegen; wenn nun das, was die Körper bewegt, nichts sichtbares ist, was muß es denn seyn? K. Etwas unsichtbares.

L. Warum urtheilst du so? K. Weil das, was wir sehen, nichts wirken kann.

L. Ihr sehet z. B. einen umgerissenen Baum, und sagt nicht: der Baum hat sich umgerissen, sondern der Wind hat ihn ꝛc.; hat er ihn umgerissen, so muß er auf ihn gewirkt haben, und hat er auf ihn gewirkt, so muß er da gewesen seyn, ob ihr ihn gleich nicht sehet. Da also etwas, das wir sehen, nichts wirken, thun, bewegen kann, so muß, so oft wir Wirkungen, Thätigkeiten, Bewegungen wahrnehmen, etwas da seyn, das —? K. Wir nicht sehen.

L. Du siehst wohl, daß sich dein Arm, Fuß ꝛc. bewegt, allein das, was auf dieselben wirkt, kannst du nicht sehen; weißt du, wie man das nennt? — vielleicht weißt du es schon — K. Die Seele oder den Geist.

L. Was muß auch in unsrem Körper seyn, da wir ihn sonst nicht bewegen könnten? K. Ein Geist.

L. Nun wirst du mir also sagen können, was ist die Ursache der Bewegung des Denkens und Wollens? K. Der Geist oder die Seele.

L. Alles, was du siehest, hörst, riechst, schmeckest, fühlest, nennt man auch Materie; allein wie verhält sich die Materie, wenn sie nicht bewegt wird? K. Ruhig.

L. Wenn du also die Materie — oder einen Körper — bewegen — thätig siehst, was denkest du da jedesmal? K. Daß auch ein Geist da seyn müsse, der sie bewegt.

L. Und siehst du denn deinen Geist oder siehst du denn den Geist, der in einem andern Körper wohnet? Aber du weißt nun doch, daß ein solcher Geist in einem Körper wohnet, so bald du ihn was thun siehst, und bemerkst, daß er für sich dies thut? Wo in deinem Körper muß der Geist wohnen, da sich alle Theile desselben bewegen? (Beispiele) K. Ueberall.

L. Wenn du dir aber etwas denken willst, mußt du da, wo du dir es denkst, auch mit deinem Körper gegenwärtig seyn und es mit deinem Auge sehen? K. —

L. Denke dir, dein Vater wäre abgereist und die Mutter erkrankte — oder es wäre Feuer ausgebrochen ꝛc., da schickte deine Schwe-

ster dem Vater einen Boten, um ihm das wissen zu lassen. Wie wird der Vater nun aussehen, wenn er diese Nachricht bekömmt? K. Traurig

L. Traurig sagst du? Und bist doch nicht mit deinem Körper anwesend, um es schauen zu können? Und doch kannst du dir ihn denken, als sähest du ihn vor dir. (Mehrere Beispiele.) Ist es also nothwendig, daß da, wo der Geist ist, sich etwas denkt, auch der Körper zugegen seyn müsse? K. Nein.

L. Dies merket, denn wir werden wieder darauf zurück kommen. Nun gut! Damit wir Nahrung bekommen, so wachsen im Frühjahre Kräuter, verschiedene Getreidearten, Früchte aller Arten, Bäume, Blumen ꝛc. sie blühen, tragen Früchte und reifen. Damit diese wachsen können, wird es nach und nach warm, und wenn die Hitze zu groß ist, so regnet es; wenn endlich die Früchte eingesammelt sind, so ist die Erde, die Bäume ꝛc. müde, es kömmt eine kältere Zeit und sie schlafen, ruhen, um neue Kräfte zu sammeln, wie ihr. Um Wärme hervor zu bringen, scheint die Sonne über uns vom Morgen bis Abend; des Nachts leuchten uns die Sterne und der liebliche Mond. Lauter Bewegungen,

lau-

lauter Thätigkeiten. — Was sagtet ihr aber vorhin, wie die Materie — die Körperwelt — sich verhalte, wenn nicht etwas — das wir aber nicht sehen — oder ein Geist auf sie wirket? K. Ruhig, todt.

L. Es kann also für sich kein Baum wachsen, keine Blume der Erde entsprossen rc.; die Sonne kann uns nicht leuchten und wärmen, der Mond uns des Nachts nicht scheinen rc.; sie thun es aber doch. Was mußt du nun vernünftiger Weise denken? (Da die Materie todt ist, was muß, wenn du Thätigkeiten wahrnimmst, auf sie wirken?) K. Daß auch ein Geist da seyn müsse, der auf sie wirket.

L. Ihr möget hingehen und hinsehen, wohin ihr wollt, so sehet ihr immer Thätigkeiten, Bewegungen rc. (Die Kinder werden darauf aufmerksam gemacht. z. B. Sieh, wie die Nebel empor steigen und wie der Sturm die Wolken dahin jagt! sieh die Flüsse und Bäche in ihren Betten dahin rollen. Sieh, wie am schönen Sternenhimmel der liebliche Mond des Nachts aufgeht und wie er so sanft dahin gleitet!) (Noch vieler solcher Fälle.) Was muß nun so nach auch überall seyn und auf die Materie wirken, da sie sonst todt wäre? K. Ein Geist.

L. Wo

L. Wo sagtet ihr, daß der Geist in eurem Körper sey, da ihr denselben überall bewegen ꝛc. könnet? (Beispiele) K. Ueberall.

L. Wo muß also auch jener große Geist seyn, da ihr denselben überall wirken, bewegen, thätig sehet? K. Auch überall.

L. Welche Vorzüge lernten wir an unsrem Geiste kennen? K. Er kann denken und wollen.

L. Jener große Geist hat alles so angeordnet und bewegt und wirkt alles so, daß kein noch so verständiger, noch so denkender Mensch, es hätte besser machen können. (z. B. Blitze verbrennen die schädlichen Dünste und verhindern die Pest ꝛc. Auf den Frühling folgt der Sommer und so fort; nicht alle Fruchtarten werden zu gleicher Zeit reif; und noch viele solcher Beispiele, die sokratisch durchgeführt werden können.) Welches Vermögen muß also dieser Geist im höchsten Grade besitzen? K. Das Vermögen zu denken.

L. Ein Geist, der gegen andre Wesen sich wohlthätig beweißt, nennt ihr wohl einen bösen Geist? K. Nein, einen guten Geist.

L. Und wenn dieser Geist mehr Gutes andern Wesen erzeigt, als alle diese thun können, wie nennt ihr ihn alsdann? K. Den besten Geist.

L. Sa-

L. Sage mir nun die Vorzüge dieses überall wirkenden großen Geistes her? K. Er ist der denkendste und beste Geist.

L. Jetzt denkt euch also nochmals: warum bewegt denn dieser große Geist alles so, daß im Frühjahre wieder Pflanzen rc. aus der Erde sprossen, im Sommer reifen und dann eingesammelt werden rc. Da er es nur unsertwegen thut, wie muß er es also mit uns meinen? K. Recht gut — er muß uns lieben.

L. Er ist also? K. Der beste Geist.

L. Was würde mit uns, mit allen Menschen und lebendigen Geschöpfen geschehen, wenn dieser große Geist nicht alles so angeordnet hätte und auf alles so wirkte, daß im Frühlinge wieder alles neu geschaffen hervorsproßt, im Sommer reift, dann und im Herbste eingesammelt wird, damit Menschen und Thiere Nahrung haben? K. Wir würden nicht leben können.

L. Durch wessen Wirken oder Thätigkeit, wird also unser und aller Geschöpfe Leben erhalten? K. Durch das Wirken dieses großen Geistes.

L. Was würde also mit uns und mit allen Geschöpfen geschehen, wenn dieser große überall

wir-

wirkende Geist nun zu wirken aufhörte? K. Wir und alles würde auch aufhören.

L. Durch wen leben und sind wir also nur? K. Durch diesen großen Geist leben wir nur.

L. Eben deßwegen sagen wir, daß wir ganz von demselben abhängen, und was heißt wohl das? K. Nur durch ihn leben wir.

Er (Gott) ist's, der Aecker, Feld und Gärten
So reich an Speißen für uns macht,
Wie vieles Obst läßt er uns pflücken
Und tausend, tausend, Blumen schmücken
Berg und Thal mit großer Pracht.

L. Da wir nun vorhin hörten, daß er der beste Geist ist, also nur das Gute will und durchaus nichts böses leiden kann, was wird er auch von uns wollen? K. Daß wir das Gute wollen und thun sollen.

L. Wenn wir das Gute aber nicht thun, sondern böse sind, was wird er gewiß thun, da er nichts Böses leiden und alles thun kann, was er will? K. Er wird uns strafen.

L. Weiß er es denn auch, wenn wir böse sind? K. Ja.

L. Warum? (Wo wirkt er?) K. Weil er überall wirkt.

L. Wer an einem Orte ist, was weiß der auch da? K. Was geschieht. L. Da

L. Da nun dieser erhabene Geist überall wirkt, was muß er sonach auch wissen? K. Was überall geschieht.

Vergiß es nie, wohin dein Fuß auch flieht,
Daß dich der große Geist der Liebe sieht.

L. Da er alles weiß und alles kann, was wird er gewiß thun, wenn er sieht, daß du böse handelst? K. Er wird mich bestrafen.

Kind hüte dich!
Früh' oder spat
Zieht' jede böse That
Auch eine Straf nach sich.

L. Da er aber auch noch der denkendste Geist ist, wie wir oben hörten, was wird er gewiß auch von uns wollen, was wir erst thun sollen, ehe wir etwas beginnen? K. Denken.

L. (Langsam und mit feierlicher Würde.) Dieser große, dieser gute Geist, der an alles denkt, der nur das Gute will, der in uns allen wirkt, durch den wir und alles was ist, nur lebet und ist; der auch von uns nur will, daß wir alles denkend, mit Verstand, mit Ueberlegung und nur das thun sollen, was wahr, schön und gut ist, wenn wir unsre Menschenwürde behaupten, und nicht weit unter die vernunft- und willenlosen Thiere herabsinken und so allen Werth verlieren wollen;

len; dieser erhabene Geist, dem wir immer ähnlicher zu werden suchen sollen, diesen nennen wir — o laßt es mich mit der größten Ehrfurcht aussprechen — **Gott** — Gott — der große Geist, der alles mit seiner Macht durchwirket, von dem dies alles ist, was du siehst; der um, unter uns, und überall ist, der Alles sieht und weiß, aber auch weit gerechter und besser ist, als unser eigner Geist sich es nur zu denken vermag. Höret es noch einmal, geliebte Kinder! um, und unter uns ist **Gott** der große Geist. Blicke in und um dich, wenn du ihn in seiner Wirksamkeit sehen willst!

Sieh, wie sich die majestätische Sonne alle Tage vom Aufgange bis zum Untergange so schön und wohlthätig fortbewegt? Sieh, wie am schönen Sternenhimmel der liebliche Mond des Nachts aufgeht und wie er so sanft dahin gleitet! Sieh die Flüsse und Bäche in ihren Betten fortrollen; sieh wie der Bäume Gipfel alljährlich höher sproßen und wie Blumen und Gras aus der Erde hervorkeimen; sieh, wie sie Blätter und Blüthen hervortreiben und die Früchte stets sich zur Reife vergrößern? *)

Sieh, wie die Nebel emporsteigen, und wie der

Sturm

*) Vergleiche Graf. Divin.

Sturm die Wolken dahin jagt! wie die Blitze herabschießen und die Donner durch die Wolken rollen! Wer ist der gewaltige große Geist, der dies alles wirkt und uns dadurch sein Daseyn kund macht? Merkst du jetzt, wer es ist? Gott! Gott! so oft ihr diesen Namen höret, müsset ihr stille stehen und denken: dieses ist der große Geist, der das Alles thut und dabey alles sieht, was du thust; alles weiß, was du denkest; alles Böse straft, was die Menschen thun und denken und alles Gute belohnt, was sie denken und thun. Er ist es, liebe Kinder, der auch uns jetzt umschwebet, unsre Gedanken, unsre jetzigen Gefühle weiß und sich der Liebe freut, die dankbar jetzt in Euren Herzen für ihn schlägt. O laßt uns ihn anreden, den großen, guten Geist, der unser Vater ist, und ihm in Worten ausdrücken, was unsre Seele jetzt für ihn fühlt: "Großer Gott, wir sind dein. Durch dich leben wir, und alles — aber dir wollen wir auch leben. Du bist die Liebe, denn wo unser Auge hinkehrt, kömmt ihm ein Beweis deiner Güte entgegen. Allein wir lieben auch dich über alles. Du bist die Gerechtigkeit selbst; du weißt alles, strafest das Böse und belohnest das Gute; darum wollen auch wir durchaus

gerecht und gut seyn. Du bist überall, wir sehen dich zwar nicht, aber wir wissen dich um uns und denken deiner mit Verehrung.

V. Katechese.

Dankbarkeit gegen Gott.

Ideengang.

Wenn unsre Existenz und Alles durch diesen großen, denkenden und besten Geist bedingt ist, denkt euch selbst, was wir ihm schuldig sind, da er uns so innig liebt?

Selbst eure Eltern könnten euch nichts geben, wenn sie es nicht von diesem erhabenen Geiste erhielten ꝛc.

Wir hängen also gänzlich von ihm ab.

Hieraus fließt nothwendig: Dank für alles Gute, welches er uns zufließen läßt.

Diesen legen wir an den Tag, durch die beste Anwendung seiner Wohlthaten.

Durch das unaufhörliche Streben, alles den-

kend und nur das Gute zu wollen; oder ihm ähnlich zu werden.

L. Wenn dieser erhabene Geist nur ein Jahr nichts wirkte, nichts wachsen ließe, was würde mit unsrem Leben geschehen? K. Es würde aufhören.

L. Daß wir also fortleben können, durch wen geschieht dies? K. Durch Gott.

L. Weil wir nur durch Gott leben und seyn können, wie sagen wir, oder wie drücken wir dieses — wie du oben schon sagtest — auch anders aus? K. Wir hängen ganz von Gott ab.

Was ich habe, kömmt von dir,
Was ich brauche giebst du mir:
Gut bist du, du liebest mich
Höchstes Gut! wie lieb ich dich!

L. Denket liebe Kinder, euer und euer Eltern Leben ist schon so viele Jahre durch diesen großen Geist erhalten worden! Was seyd ihr diesem unendlich guten Geist nun schuldig? Wie ist es euch ums Herz, wenn ihr das bedenket? — L. Wenn uns Jemand viele Wohlthaten erzeigt, was sind wir ihm dafür schuldig? K. Dank.

L. Allein, daß wir nur sagen: ich danke dafür, dies ist noch nicht genug.

Sprich nicht von Dankbarkeit mein Kind!
Der Worte Schall verweht der Wind
Der Mund der Dankbarkeit darf schweigen,
Nur muß sie sich in Thaten zeigen.

L. Wer nöthiget denn alle jene, die dir ein Geschenk machen dazu? K. Niemand.

L. Wie geben sie dir daher jede Wohlthat, jede Gabe? — da es ihnen frei steht, dir zu geben oder nicht — K. Freiwillig.

L. Das was andre uns geben, schenken, ohne daß sie es schuldig sind — frei — nennt man ein Geschenk, eine Wohlthat. Als was mußt du nun alles, was du auf diese Weise erhälst ansehen? K. Als Geschenk — eine Wohlthat.

L. Wenn dir deine Eltern ein Kleid, ein Buch ꝛc. oder sonst was immer anschaffen, was sollst du hier denken? K. Daß ich ein Geschenk — eine Wohlthat empfange.

L. Wenn sie dir Speiße und Trank reichen? K. Auch das ist ein Geschenk.

L. Wenn du aber bei der Darreichung der Gabe, aus der Hand deiner guten Eltern, denken wolltest: ah, das müssen sie mir geben, wie wäre dies gedacht? K. Sehr unrecht.

L. Wie würdest du auch handeln, wenn du

dich

dich über die empfangenen Wohlthaten nicht freuen, ihnen nicht danken wolltest? K. Eben auch unrecht.

L. Da du für die empfangenen Wohlthaten nicht einmal dankest, wie müßte man dich mit allem Rechte heißen? K. Einen undankbaren ꝛc.

L. Wie soll aber niemand für empfangene Wohlthaten seyn? K. Nicht undankbar.

L. Sondern immer? K. Dankbar.

L. Wodurch zeigest du aber deinen Wohlthätern daß du dankbar bist? K. Dadurch, daß ich diese Wohlthaten als ein Geschenk ansehe.

L. Dies gehört zwar zur Dankbarkeit, daß man alles Gute von den Wohlthätern als ein unverdientes Geschenk ansieht; allein die wahre Dankbarkeit macht es noch nicht aus; denn dazu gehört noch mehr. Höre einmal! Ein begüteter Mann gab dem Vater von einer armen Familie Geld, damit dieser Vater seine Kinder bekleiden und nun zur Schule schicken möchte, damit diese auch etwas nützliches und gutes lernen könnten. Wer war nun froher über dies Geschenk als der Vater? Er konnte diesem Wohlthäter gar nicht genug mit Worten danken. Was hätte nun dieser Vater mit dem Gelde thun sollen? K. Kleider schaffen, damit die Kinder ꝛc.

L. Dies

L. Dies that er aber nicht, sondern er brachte dieses Geld im Wirthshause beim Spiele durch. Der Wohlthäter, der dieses erfuhr, hieß ihn einen schlechten und undankbaren Menschen. Sieh Kind! dieser arme Mann wurde nun undankbar genannt, und doch freute er sich über das Geschenk und dankte auch? K. Ja Kleider hätte er seinen Kindern ꝛc.

L. Hat dieser Mensch das geschenkte Geld — die Wohltat — so gebraucht, oder dazu angewendet, wozu der Reiche — sein Wohlthäter — es wollte? K. Nein.

L. Wie nennen wir ihn nun deßwegen? K. Undankbar.

L. Wie müßte man dich auch nennen, wenn du die Wohlthaten deiner Eltern ꝛc. nicht so anwendetest, wie diese es wollen? K. Undankbar*).

L. Wie sollst du oder ein anderer Mensch, nie gegen den Wohlthäter seyn? K. Nie undankbar.

L. Wie

*) Beispiele. Deine Eltern schaffen dir Kleider, Bücher ꝛc. nicht, daß du diese beschmutzen, zerreissen ꝛc. sollst. Was sollst du mit dem Buche — mit dem Papiere — Kleide ꝛc. thun? Wenn du dies thust, was zeigest du dann, was du für ein Kind bist ꝛc.

L. Wie mußt du deßwegen ihre Wohlthaten anwenden? K. Wie sie es haben wollen.

L. Nun setze das bisher gehörte zusammen und sage mir: woran erkennt man also einen dankbaren Menschen? K. Wenn er die Wohlthaten als ein Geschenk — als eine Wohlthat — ansieht und sie so anwendet, wie es der Wohlthäter haben will.

L. Nun gut. Wenn uns dieser große, dieser unendlich gute Geist — Gott — alles Gute giebt was wir brauchen, wie giebt er es uns, da er es nicht schuldig ist? K. Freiwillig.

L. Was muß er zu uns haben, da er uns so gerne alles giebt, was wir brauchen? K. Liebe.

L. Was ist es also, was diesen großen Geist bewegt, daß er uns alles giebt, was wir brauchen? K. Seine Liebe.

L. Ja, liebe Kinder, nur seine Liebe ist es, von der wir in jedem Augenblicke unseres Lebens so viele Beweise erhalten. Als was haben wir daher auch alles Gute, das wir von ihm bekommen anzusehen? K. Als eine Wohlthat, als ein Geschenk ꝛc. seiner Liebe.

L. Ich will euch nur auf einige dieser Wohl-

 tha-

thaten Gottes hinweisen. Als was habt ihr die Saaten anzusehen? K. Als eine Wohlthat Gottes.

L. Oder die Thiere, die uns Nahrung geben und Freude gewähren? K. Auch als ein Geschenk von seiner Liebe.

L. Die Bäume deren Früchte wir genießen? K. Das ist auch ein Geschenk ꝛc.

L. Die kühlenden Lüfte des Frühlings, die schönen Tage des Sommers, die Fruchtreiche Zeit des Herbstes und die Ruhe und Stille des Winters? K. Auch dies sind Beweise seiner Liebe, Wohlthaten Gottes.

L. Lieben Kinder! blicket nur in euch und um euch und sehet, was ist der Bau unsers Körpers, das Wonnegefühl unserer Sinne, die Schönheit, die das Auge erfreut, die herrlichen Töne, (Hamonie) die das Ohr ergötzen, das angenehme Gefühl, die Reize des Geschmacks, die Vergnügungen des Lebens, die Wohlthat des Schlafes, die Freude des Wiedererwachens, die Seligkeit der Freundschaft, das Gefühl reiner Liebe, unsre Gesundheit, (unser Auskommen,) die häuslichen Freuden ꝛc. was sind das anders als lauter Beweise der Liebe Gottes, als Geschenke, Wohlthaten aus Gottes liebevoller Vaterhand?

Oder sollte das nicht für euch eine unschätzba-

ba-

bare Wohlthat seyn, daß er euch einen Vater gab, der für euch lebt, eine Mutter die euch mit so vieler Liebe und Sorgfalt pflegt, einen Bruder, eine Schwester die euch so theuer sind? Lehrer und Vorsteher, die euch liebreich unterrichten und zum Guten leiten? Doch liebe Kinder, ich würde nie fertig werden, wenn ich euch alles hererzählen wollte, was wir als Geschenk, als eine Wohlthat des gütigen Gottes anzusehen haben. Alles, alles, wo ihr immer seyd und euch hinwendet, ist durch ihn und aus Liebe für uns da. Wie nannten wir vorhin jene Menschen, die alles als Geschenk, als Wohlthat ansehen, was man ihnen giebt, ohne es schuldig zu seyn? K. Einen dankbaren ꝛc.

L. Als was mußt du das alles, was dir Gott giebt und noch geben wird ansehen, wenn du zeigen willst, daß du dankbar gegen Gott bist? K. Als eine Wohlthat, als ein Geschenk von Gott.

L. Dies allein ist aber, wie du weist, noch nicht hinreichend zur wahren Dankbarkeit. Was gehört denn noch mehr dazu? K. Man muß auch die Wohlthaten so anwenden, wie es der Wohlthäter haben will.

L. Wenn du dich daher wirklich dankbar

gegen Gott beweisen willst, wie wirst du nun alle seine Wohlthaten anwenden müssen? K. Wie er es haben will.

L. Und wie wird er haben wollen, daß du sie anwenden sollst, da er ein so guter, ja der beste Geist ist? K. Recht gut soll ich sie anwenden.

L. Wir wollen dies an einigen Beispielen zeigen. Wenn du im Sommer bei einem Getreidfelde vorübergehst, was darfst du nicht thun, was oft böse Menschen, die sich wie Thiere betragen thun? K. Keine Aehren herausreißen.

L. Warum? Wie hättest du hier diese Wohlthat Gottes — das Getreid welches uns zur Nahrung dient — angewendet? K. Nicht recht.

L. Wie hättest du also hier gegen Gott gehandelt, da du seine Wohlthaten nicht recht angewendet hast? K. Undankbar.

L. Wenn du bei einem Baume vorübergehst, und du hast ein Messer rc. was darfst du nicht thun, um dankbar gegen Gott zu seyn? K. Nicht hineinschneiden.

L. Mit den noch nicht reifen Früchten? K. Sie nicht herabschlagen.

L. Mit den Thieren die uns Gott zur Ar-

heit, zur Nahrung und zur Freude gab? K. Sie nicht quälen.

L. Wenn du einen armen, nothleidenden Menschen siehst, und du hast der Gaben Gottes mehrere, wie kannst du diese recht gebrauchen? K. Wenn ich ihm davon mittheile.

L. Wenn du dies thust, als was für einen Menschen zeigest du dich gegen Gott? K. Als einen dankbaren.

L. Wenn du aber andre mißhandeln oder geitzig und neidisch gegen sie seyn wolltest, was zeigest du hier, was für ein Mensch du nicht wärest? K. Kein dankbarer.

L. Sondern? K. Ein undankbarer.

L. Eben so, wenn du mit deinen Geschwistern unverträglich rc. bist, die dir doch der liebe Gott zur Freude gab? K. Undankbar.

L. Oder, wenn du deiner Eltern Sachen zerbrechen, zerreißen rc. wolltest —? K. Eben auch undankbar.

L. Um nun nicht undankbar gegen Gott zu handeln, wie mußt du alle seine Woltaten anwenden? K. Recht gut.

L. Um dieses zu können — also seine Wohlthaten stets auf eine ihm wohlgefällige Weise anzuwenden — was mußt du stets mit deinem

Ver-

Verstande thun? K. Denken, überlegen, wie ich sie recht gebrauchen kann.

L. Ich kann euch wieder nicht auf alles aufmerksam machen und sagen, wie ihr die Wohlthaten Gottes anwenden sollt. Alles muß mit Verstand und auf die beste Weise gebraucht werden, wenn wir wahrhaft dankbar gegen Gott, unsren größten Wohlthäter, seyn wollen.

Lerne denken, recht gebrauchen alle Gaben,
Die wir von Gottes weiser Güte haben.
Mißbrauche keinen Körper auf der Erden,
Sonst wird dein Loos, nur immer schlimmer werden.

L. Wiederhohle mir nun, wodurch zeigen wir unsern Dank gegen Gott? K. 1) Wenn wir alles als ein Geschenk seiner Liebe ansehen, und 2) seine Wohlthaten so anwenden, wie er es haben will, mit Verstand und auf die beste Weise *).

L. Wenn du deine Aeltern durch schlechte Handlungen ärgerst (Beispiel) wie beweist du dich da gegen sie? K. Undankbar.

L. Was können sie nun deßwegen auch nicht an dir haben? K. Keine Freude.

L. Durch

*) Im Falle diese zusammenhängende Antwort nicht gegeben werden sollte, sind nur einige allgemeine Fragen nothwendig, um diese Antwort zu erhalten.

L. Durch diese Handlungen mißfällst du also deinen Eltern. Welche Handlungen wirst du nun ausüben müssen? K. Solche welche ihnen gefallen.

L. Und was können dies nur für Handlungen seyn? K. Gute.

L. Was sucht also der dankbare Mensch, durch gute Handlungen oder durch gutes Betragen seinem Wohlthäter zu machen? K. Freude.

L. Wenn du nun auch wahrhaft dankbar gegen Gott seyn willst, was wirst du ihm ebenfalls auch durch gute Handlungen oder gutes Betragen zu machen suchen müssen?*) (oder auch so ausgedrückt: was für Handlungen wirst du nur ausüben müssen? K. Gute) K. Freude.

L. Wenn du nun immer dahin strebest, solche Gottwohlgefällige Handlungen auszuüben, auch dann, wenn es dir große Mühe, viele Ueberwindung kosten sollte, was bist du dann für ein Mensch? K. Ein tugendhafter.

L. Er ist der beste Geist, liebt nur das Gute, hasset alles Böse und straft dieses; was will er nun gewiß auch von uns, daß wir nur wollen und thun sollen? K. Das Gute.

L. Wer

*) Ist zwar etwas menschlich gedacht, aber doch für jetzt verzeihlich.

L. Wer ihm also gefallen will, hatte aber bisher noch Fehler an sich, was wird der thun müssen? K. Sich diese abgewöhnen.

L. Und was muß er sich dafür angewöhnen? K. Was recht und gut ist.

L. Aber wir haben uns früher auch überzeugt, daß er der denkendste Geist ist, denn alle seine Werke bezeichnen den höchsten Verstand; was wird er nun gewiß auch von uns wollen, daß wir stets mit unsrem Verstande thun sollen? K. Denken.

L. Ja liebe Kinder, über alles was wir sehen und hören ꝛc. sollen wir nachdenken. Wenn ihr nun nicht gleich den vernunftlosen Thieren, gedankenlos durch die schöne Natur gehet, sondern auch da überall die Spuren eines höchsten Verstandes, der Liebe und Schönheit wahrnehmet, wozu soll, ja muß, euch dieses mächtig auffordern? K. Zu denken, das Gute zu wollen.

L. Wer sich nun das recht angelegen seyn läßt, immer verständiger, immer besser zu werden, wornach strebt der? (wem sucht der ähnlich zu werden?) K. Nach Gottähnlichkeit.

O möcht' ich doch von Fehlern rein
Möcht' ich Dir stets ähnlich seyn.

L. Wenn nun unser unaufhörliches Streben

hin geht, alles denkend — mit Ueberlegung — zu beginnen und nur das Gute zu wirken, als was für Menschen beweisen wir uns nun, da nur daran Gott, unser größter Wohlthäter, Wohlgefallen haben kann? K. Als dankbare Menschen.

L. Liebe Kinder, nur hier durch — sonst durch nichts in der Welt — können wir zeigen, daß wir Gott, für die vielen Wohlthaten die er uns täglich, stündlich, ja augenblicklich erweiset, recht dankbar sind. Gebrauchet also stets seine Wohlthaten auf eine ihm wohlgefällige Weise, und dieses könnet ihr, denn er gab euch ja Verstand, damit ihr alles recht und gut gebrauchen sollet. Suchet aber auch noch, wenn ihr wahrhaft dankbare Menschen seyn wollet, durch ein Leben nach seinem heiligen Willen oder was dasselbe ist: durch das Streben nach Gottähnlichkeit euch dessen Wohlgefallen zu erwerben.

Gott giebt dir jeden Tag viel Anlaß dich zu freuen,
Wie kannst du ihm dafür recht herzlich dankbar seyn?

Wenn ich, seiner Güte Gaben nur mit weisem Sinn
Zu gebrauchen, zu genießen, stets bemühet bin;
Denn der Dankbare genießt,
Wie's des Gebers Wille ist.

* * *

Soll

Soll unser Dank dich ehren,
So muß er uns zuerst
Lieb und Gehorsam lehren;
Dieß ist, was du begehrst.
Du liebest uns als Kinder,
O Vater! wir sind dein:
So wollen wir nicht minder
Auch gut, wie du bist seyn.

Wie äußert sich die Dankbarkeit gegen Gott? In einer Geschichte dargethan, damit das Kind sogleich von dieser Lehre die Anwendung sieht.

VI. Katechese.

Liebe zu Gott. Liebe zu dem Nächsten.

Eben in dem unaufhörlichen Streben der Gottheit immer ähnlicher zu werden — das Gute nur aus reiner Absicht zu wollen und zu thun, — besteht die wahre Liebe zu Gott.

Werdet vollkommen wie euer Vater ꝛc. Wille der Gottheit.

Lieben wir ihn, so lieben wir auch unsre Mitmenschen; alle müssen uns Brüder und Schwe-

stern

stern seyn, da alle seine Kiner, und er unser aller Vater ist.

Dieses liebenswürdige Wesen, ein Gott, liebet auch dich, umschwebet dich unaufhörlich, beobachtet jeden deiner Tritte und freut sich, wenn Liebe zu ihm dieselben leitet. Seine Liebe verkündiget dir die ganze Natur. Bewundre sie an dir selbst und vernimm sie in jedem Lüftchen, das sich mit Kühlung umwebt, wie in jedem Donner, der Schauer und Entsetzen in der Seele wecket; denn alles ist sein Werk, Alles aus Liebe zu dir gemacht und geordnet ꝛc.

Wirst du ihn nicht recht innig lieben? Er liebet eben so auch alle deine Mitmenschen: alle sind ihm wie Kinder. Auch wenn sie unvollkommen sind, verstößt er sie nicht, haßt sie nicht; sonst müßte er auch dich hassen. Wirst du sie nun nicht auch lieben? Wenn sie Gottes-Kinder sind, sollen sie dir nicht alle Brüder seyn? Und wenn du den Vater liebest, kannst du seine Kinder hassen?

L. Wenn ein Kind gerne der Eltern Befehle erfüllet, was macht es dadurch seinen Eltern? K. Freude.

L. Und

L. Und was haben deßwegen die Eltern auch zu diesem Kinde? K. Liebe.

L. Und wenn das Kind sich fortwährend so gut, so gehorsam gegen seine Eltern beträgt, was wird dadurch bei ihnen immermehr gegen dasselbe zunehmen oder sich vermehren? K. Ihre Liebe.

L. Was werden auch andre Leute zu diesem guten Kinde haben, die von ihm sprechen hören? K. Auch Liebe.

L. Und wessen Liebe wird das gute Kind, durch seine brave Aufführung, immer mehr und mehr auch zu verdienen (oder würdig zu werden) suchen? K. Der Elternliebe und der Liebe anderer Menschen.

L. Wie wird man nun ein solches Kind nennen, welches durch sein gutes Betragen die Liebe der Eltern und anderer Menschen zu verdienen oder derselben stets würdiger zu werden sucht? (es besteht aus den 2 Wörtern lieb- und würdig?) K. Liebenswürdig.

L. Wie müßte man es aber dann nennen, wenn es sich so schlecht betrüge, daß es der vielen Fehler wegen getadelt werden müßte? (Das Gegentheil von lieben ist?) K. Hassenswürdig.

L. Um nun nicht von andern Menschen gehaßt

haßt zu werden, wovon muß man frei seyn? K. Von Fehlern.

L. Fehler nennt man auch Unvollkommenheiten des Menschen. So lange also ein Mensch Fehler an sich hat, wie kann man den auch deßwegen nennen? K. Unvollkommen.

L. Wenn er sich aber Mühe giebt, diese Fehler sich abzugewöhnen und ernstlich nur dasjenige zu wollen und zu thun, was recht und gut ist, wornach strebt der? (oder wie sucht der zu werden?) K. Nach Vollkommenheit.

L. Aber wie ist denn der, der nur wenige oder nur geringe Fehler an sich hat und noch ernstlicher das Gute will und thut, im Vergleiche mit jenem zu nennen? K. Vollkommener.

L. Dieses aufrichtige und redliche Streben nach immer größerer Vollkommenheit, was erwirbt es dem Menschen bei allen Vernünftigen? K. Zuneigung, Liebe rc.

L. Und womit wird jeder einem solchen guten Menschen begegnen? K. Mit Achtung.

L. Der gute, nach Vollkommenheit strebende Mensch, wird also von allen Vernünftigen —? K. Geliebt und geachtet.

L. Nun weiter. Wie nennen wir jenen

gro-

erhabenen, denkenden, den besten Geist mit einem Worte? K. Gott.

L. Was kann der nur wollen und thun, wie wir früher schon hörten? K. Das Gute.

L. Und was will er auch von allen Menschen, daß diese stets wollen und thun sollen? K. Daß sie das Gute wollen und thun sollen.

L. Wodurch fordert Gott jeden Menschen zur Ausübung des Guten auf? (Oder was hat Gott jedem Menschen gegeben wodurch ꝛc.) K. Durch das Gewissen.

L. Und wovon sucht er jeden durch dasselbe abzuhalten? K. Vom Bösen (Beispiele.)

L. Wer uns nun zu etwas auffordert, was muß der an dem haben? K. Freude, Wohlgefallen (Beispiele.)

L. Und an dem, wovon er uns abzuhalten sucht? K. Mißfallen (Beispiele.)

L. Da Gott nns nun durch das Gewissen zum Guten auffordert, was muß er also am Guten haben? K. Freude.

L. Und am Bösen, weil er uns von demselben abzuhalten sucht? K. Mißfallen.

L. Als was für einen Geist mußt du dir nun die Gottheit jetzt denken, da sie nur allein das Gute will, nur am Guten das größte Wohlge-

gefallen, am Bösen aber, das größte Mißfallen hat? K. Als den vollkommensten Geist.

L. Oder auch als den heiligsten Geist. Wenn wir nun, wie du vorhin erst sagtest, schon einen Menschen lieben, der immer vollkommener zu werden sucht, welche Empfindungen müssen sich nun am stärksten gegen Gott, als den allervollkommensten und heiligsten Geist, in unsren Herzen regen? K. Die, der größten Liebe.

L. Wenn wir nun schon, wie du vorhin ebenfalls auch sagtest, gute Menschen achten, was müssen wir im höchsten Grade gegen Gott, als den heiligsten oder vollkommensten Geist hegen? K. Die größte Hochachtung.

L. Was verdient nun also Gott, als der heiligste oder vollkommenste im höchsten Grade von uns allen? K. Liebe und Hochachtung.

L. Gott wird öfters auch das liebenswürdigste Wesen genennt, nun wirst du mir sagen können, warum wohl? K. Weil er der heiligste oder vollkommenste Geist ist.

L. Woran kann nun Gott als der vollkommenste Geist, nie eine Freude haben? K. An Unvollkommenheiten.

L. Wie du schon hörtest, will er, daß wir ihm ähnlich werden sollen; wie soll sich daher

je-

jeder von uns auch bestreben, immer mehr und mehr zu werden? K. Vollkommen.

Gott ist heilig: was er thut,
Was er immer will, ist gut
Möcht' ich auch von Sünden rein,
Möcht' ich ihm mehr ähnlich seyn!

L. Wenn du also diesem großen, diesem heiligen Geiste gefallen willst, und du hast noch Fehler an dir, (z. B. warst deinen Eltern ungehorsam. Geschwister ꝛc.) was willst du nun von heute an dir abzugewöhnen suchen. K. Diese Fehler.

Sieh! Gott ist allzeit gut
Und nicht, gleich uns, veränderlich!
Hast du gefehlt, mein Kind!
So änd're du, und beſſ're dich.

L. Allein dies ist schwer; denn wenn du öfters thust, was deine Neigungen und Begierden von dir wollen, werden diese immer stärker und stärker und fordern dich zur Befriedigung nun mit solcher Gewalt auf, daß du ihnen nicht mehr widerstehen kannst. Du fällst nun von einer Sünde in die andre und endlich stürzest du dich in das größte Verderben. (Beispiele. Auch aus der biblischen Geschichte. Eva sah die Frucht begierig an, und je länger sie hinschaute, desto

lieblicher kam ihr die verbotene Frucht vor, sie konnte nun ihren Begierden nicht mehr widerstehen, brach die Frucht aß ꝛc. und so war die erste Sünde vollbracht ꝛc.) Wenn sind diese aber noch nicht zu stark? K. Im Anfange.

L. Was kann daher sehr leicht unterdrückt werden? K. Die Neigungen und Begierden.

L. Wenn es euch also wirklich Ernst ist, gute Menschen zu werden, was müßt ihr gleich im Anfange mit euren Neigungen und Begierden thun? K. Sie unterdrücken.

L. Thut ihr das, liebe Kinder, wie wird euch dann die Ausübung des Guten nicht mehr werden, da ihr von euren Begierden nicht mehr so gehindert werdet? K. Nicht mehr schwer.

L. Sondern wie denn? K. Leicht.

L. Wenn du nun deine Neigungen immer mehr zu unterdrücken und die Fehler dir abzugewöhnen suchest, und mit vereinigter Kraft dahin zu streben dich bemühest, daß du Gott, dem vollkommensten, heiligsten Geist immer ähnlicher wirst, wie wird dann Gott, wie werden alle vernünftige Geister mit dir seyn? K. Zufrieden.

L. Was hat also Gott, was haben alle vernünftige Menschen an dem Streben nach Gottähnlichkeit oder nach Vollkommenheit? K. Freude.

 L. Wer

L. Wer nun thut, was andre erfreuet, ihnen wohlgefällt, hasset sie nicht, sondern —? K. Er liebt sie.

L. Wenn wird man nun auch von dir sagen können, du liebest Gott? K. Wenn ich thue, was ihm wohlgefällt.

L. Und das ist? (wie du eben hörtest?) K. Wenn ich ihm ähnlich oder vollkommen zu werden suche.

L. Wodurch giebst du also zu erkennen, daß du Gott wahrhaft liebst? K. Durch das Streben, ihm immer ähnlicher oder vollkommner zu werden.

L. Worin besteht also die wahre Liebe zu Gott? K. In dem Streben, Gott immer ähnlicher oder vollkommner zu werden.

L. Nun wiederhole mir: warum sollen wir aber so eifrig streben, Gott ähnlich oder vollkommen zu werden oder was dasselbe ist, ihn über alles zu lieben und hochzuachten? (du hast es oben schon gesagt) K. Weil er der heiligste und vollkommenste Geist ist.

L. Dies liebe Kinder, ist der allervorzüglichste Grund, weßwegen wir Gott lieben und hochachten sollen. Doch höret noch einen, der aber nicht so wichtig ist, als der eben ausgesprochene.

L. Durch

L. Durch wen leben und sind wir Menschen nur? (oben hast du es schon gesagt) K. Durch Gott.

L. Wie drückten wir dieses oben auch noch anders aus? K. Wir hängen ganz von ihm ab.

L. Wenn er nur ein Jahr nichts wirken, nichts schaffen würde, was würde mit uns und mit allen Geschöpfen geschehen? K. Wir rc. aufhören.

L. Indem nun Gott alles schafft, wodurch unser Leben erhalten und uns so viele tausend Freuden gewährt werden, was zeigt er uns nun dadurch an? *) K. Seine Liebe.

*) Als ich von der Pflicht der Dankbarkeit redete, habe ich mich umständlicher bei den vielen Wohlthaten Gottes verweilt, um in dem Herzen des Kindes die Dankbarkeit gegen Gott, dem größten Wohlthäter recht rege zu machen. Der Lehrer wird sie nun auch für diesen Zweck leicht aufzählen und benützen können, um auch hierdurch Liebe, in der Brust seiner Zöglinge anzuzünden; ich unterlasse es also hier und beziehe mich auf das, was dort schon bemerkt wurde, wodurch nun das Kind auf die hier angegebenen Antworten geführt werden kann, die nur unter dieser Bedingung gegeben werden können.

L. Liebt uns nun Gott so sehr, was fordert die Pflicht der Dankbarkeit, daß auch wir nie unterlassen sollen? K. Ihn zu lieben.

L. Aus welchem Grunde sollen wir Gott also noch lieben? K. Weil er uns so viele Wohlthaten und Freuden gewährt.

L. Wie nennen wir den, der uns Wohlthaten erzeigt? K. Wohlthäter.

L. Da uns nun Gott weit mehr Wohlthaten erzeigt, als alle Menschen zusammen können, was für ein Wohlthäter muß nun Gott seyn? K. Der größte Wohlthäter.

L. Wiederhohle mir auch jenen, weit wichtigeren Grund, warum wir Gott lieben sollen? K. Weil er der heiligste oder vollkommenste Geist ist.

Warum ist dir vorgeschrieben,
Ueber alles Gott zu lieben?
Weil er allein nur in sich schließt,
Was herrlich und vollkommen ist,
Und weil er väterlich mich liebt,
Des Guten viel mir täglich giebt.
Denn Kleidung, Speise und Geträn?
Sind seiner Vaterhuld Geschenk,
Und jede Freude, jede Lust
Die sonst noch füllet meine Brust —

Sie kommt aus seiner milden Hand,
Die Seegen traüft auf jedes Land.]

Wie kannst du nun den Vater preisen,
Ihm deine Liebe recht beweisen?
Wenn ich, stets seinen heil'gen Willen
Mit Lust und Eifer zu erfüllen,
Aus allen Kräften mich bestrebe: —
Wenn ich allein der Tugend lebe.

L. Liebe Kinder, es giebt sehr viele Menschen, die nur dann oder so lange glauben, daß Gott der heiligste, vollkommenste Geist, der auch zugleich unser größter Wohlthäter ist, sie liebe, als es ihnen wohlergeht, und nur so lange lieben sie auch ihn; denn sie kennen Gott nicht. Trifft diese ein Leiden 2c. so erblicken sie nun nicht mehr den Gott der reinsten Liebe, sondern einen strafenden, zürnenden und rächenden Gott. Sie werden dann kleinmüthig, brechen in bittre Klagen aus, murren gegen Gott, der doch auch hier der heiligste und liebenswürdigste Geist ist, (der nur straft, um Besserung zu bewirken, wie oben der gute Vater und der sittlich gute Vorsteher). Das, gute Kinder, darf nie geschehen. Wir wollen uns nun von dieser wichtigen Wahrheit: Gott ist auch im Sturme 2c. (der Schauder und Entsetzen in der Seele wecket) in jedem Lei-

den das uns trifft, auch der Vollkommenste, Heiligste — ein Gott der reinsten Liebe zu uns — zu überzeugen suchen.

L. Welchen Schaden richtet oft der Blitz an menschlichen Wohnungen an? K. Er zündet sie an.

L. Und an Menschen? K. Er tödtet, lähmt ꝛc. sie.

L. Hätte der Blitz nicht diese zündende, zerstörende Kraft bekommen, was würde er wohl auch nicht thun können? K. Die menschlichen Wohnungen ꝛc. nicht zerstören.

L. Was könnte er aber auch nicht mit denen in der Luft befindlichen verdorbenen schädlichen Dünsten? K. Sie nicht zerstören.

L. Würde nun die Luft nicht von diesen schädlichen Dünsten gereinigt, was würde entstehen, wie du schon an einem andern Orte gehört hast? K. Die Pest, verschiedene Seuchen ꝛc.

L. Dann würde aber nicht ein Mensch ums Leben kommen, sondern —? K. Eine große Menge?

L. Zerstören denn alle Gewitter menschliche Wohnungen? K. Nein.

L. Was thun aber alle mit denen in der Luft verdorbenen schädlichen Dünsten? K. Sie verbrennen sie.

L. Und wie ist nun die Luft wieder für Menschen? K. Gesund.

L. Habt ihr noch nicht bemerkt, wie ängstlich rc. es uns vor dem Gewitter ist, und wie wohl nach demselben? Die Natur ist wie neu geboren. Das Gewitter gewähret auch den Nutzen, es wird durch dasselbe die Erde erschüttert, die durch die Hitze fest geworden ist, und wie wird nun die Erde? K. Locker.

L. Was kann nun besser in die Erde eindringen? K. Der Regen.

L. Und was wird dadurch nun befördert? K. Die Fruchtbarkeit.

L. Welchen Nutzen gewährt das Gewitter außer dem noch, daß es die Luft reiniget? K. Es erschüttert die Erde und macht sie fruchtbar.

L. Wenn der liebe Gott dem Blitze diese zerstörende Kraft nicht gegeben hätte, was könnte dann das Gewitter auch nicht für uns haben? K. Den großen Nutzen.

L. Was sehet ihr nun hieraus, wie muß dieser gute Gott gegen uns gesinnt seyn, indem er durch dasselbe so unaussprechlich großen Nutzen und Segen über uns und alles verbreitet? K. Liebevoll.

Selbst

Selbst wenn von Donnersturm bedraüt
Erschrock'ne Länder zittern
Strömt Stärkung, Segen, Fruchtbarkeit
Aus Nacht und Ungewittern.
Dann bricht die Sonne neu hervor
Und alles jauchzt zu ihm empor,
Vor dem die Welten schweigen.

L. Wessen Liebe müssen wir also im Sturme und Ungewitter anerkennen? K. Die Liebe Gottes zu uns.

(L. Oder im Sturme und Ungewitter ist er doch ein Gott —? K. Der Liebe.)

L. Und wovon soll nun auch unser Herz gegen Gott voll seyn? K. Voll Liebe.

L. Aber, sagen manche Menschen, die ihren Verstand nicht gebrauchen wollen, und gleich dem vernunftlosen Thiere dahin leben: wenn Gott die Menschen liebet, warum läßt er uns so viel leiden? Warum läßt er über mich so viel Unglück kommen? Höret nun. Wer will, daß die Menschen hier recht glücklich und zufrieden leben sollen? K. Gott.

L. Aber ohne was können sie nie zu ihrem Glücke, zu ihrer Zufriedenheit gelangen? (Was müssen wir erst für Menschen geworden seyn,

wenn

wenn wir so glücklich, so zufrieden werden wollen?) K. Gute, tugendhafte Menschen.

L. Wenn uns nur die Tugend zum Glücke führt, wie wird Gott wollen, daß wir erst werden sollen? K. Tugendhaft.

L. Wenn wir aber noch nicht gute, tugendhafte Menschen sind, was wird Gott anwenden, um uns zu solchen zu machen? K. Mittel.

L. Wenn der Mensch immer gute Tage hätte, wenn er vor lauter Vergnügungen nie zur Besinnung kommen könnte, wird der wohl an seiner Vervollkommnung, an Besserung oder an der Gottähnlichwerdung denken? K. Nein.

L. Was thut, wie du früher hörtest, der gute Vater, wenn sich seine Kinder nicht durch seine Güte bessern wollen? K. Er straft sie.

L. Wenn die Menschen sich nun auch, gleich unartigen Kindern, nicht durch Güte zur Tugend leiten lassen, was wird Gott auch thun müssen? K. Sie strafen.

L. Ganz recht. Was schickt er ihnen nun zu? K. Leiden.

L. Z. B. Theurung, Krankheiten rc. was sind das? K. Leiden.

L. Jetzt nun, wenn der Mensch krank ist, denkt er über seinen bisher geführten Lebens-

wandel nach, er sieht ein, daß er noch viele Mängel und Fehler an sich hat; was nimmt er sich nun gewiß vor? K. Sich zu bessern.

L. Vergißt er nun, wenn er gesund wird, diesen Vorsatz nicht, sondern führt er ihn auch aus, wodurch ist der nun zur Besserung gebracht worden? K. Durch Leiden.

L. Wenn uns nun Leiden zur Besserung führen, wie sind solche für uns? K. Nützlich.

L. Wenn uns nun Gott Leiden schicket, damit wir durch diese zur Tugend und dann zu unsrem Glücke geleitet werden sollen, wie muß er es auch hier mit uns meinen? K. Gut.

L. Oder wie muß er uns haben, da er uns dadurch nur zu unsrem wahren Glücke leiten will? K. Lieb.

L. Was habt ihr also jetzt eingesehen, wie meint es Gott denn noch mit uns, wenn er uns gleich Leiden und Unglücksfälle schicket? K. Gut, liebevoll 2c.

L. Was will er dadurch nur bewirken? K. Besserung.

L. Wer das recht erkennet und fühlet, gegen wen wird der nie murren, klagen 2c. wenn Leiden ihn treffen? K. Gegen Gott.

L. Gegen wen wird der auch im Leiden,

in

in den größten Unglücksfällen ein Herz voll von wahrer Liebe zeigen? K. Gegen Gott. (Geschichten, z. B. Joseph, David und vorzüglich Jesus).

Führt er uns durch rauhe Wege,
Schickt er Kreuz und Leiden zu;
Treffen uns gleich seine Schläge;
Bleiben wir nur stets in Ruh!
Denn Gott weis nach seinem Plan,
Was uns nützt und schaden kann.

Trüget oft dein irrdisch Hoffen,
Weinst du oft vergebens hier,
Nur Geduld, einst stehet offen,
Auch das Buch der Vorsicht dir.
Dort siehst du, wie wunderbar
Gottes heil'ge Führung war

L. Gott liebet aber nicht nur uns allein, giebt nicht nur uns blos Alles was wir brauchen, sondern wem denn noch? K. Auch andern Menschen.

L. Wenn er nun allen Menschen alles Gute giebt, was sie bedürfen, was zeigt er nun dadurch an, was er zu allen Menschen hat? (oder wie er alle Menschen hat?) K. Liebe.

L. Wenn nun dieser heilige Geist, dem wir stets immer ähnlicher werden sollen, alle liebt,

wenn

wenn müssen wir nun eben auch so, wie er lieben? K. Alle Menschen.

L. Wer andre liebt, was thut der denen nur, wie wir oben schon hörten? K. Was sie erfreut.

L. Wenn wird man also von dir sagen können, du liebest deinen Nächsten? K. Wenn ich thue was ihm gefällt.

L. Was gefällt dem guten Menschen aber nur? Wenn du aber deinen Nächsten beleidigest rc., was zeigest du nun? K. Daß ich ihn nicht liebe.

L. Wie müssen deßwegen nun alle vernünftige Menschen und Gott mit dir seyn? K. Unzufrieden.

L. Wenn dein Nächster daher in einer Noth ist, was sollst du thun, ohne daß du dich erst darum bitten läßt? K. Ihm helfen.

L. Dieser große Geist wartet auch nicht erst, bis wir ihn darum bitten; ohne dasselbe giebt er uns was wir brauchen. Wenn dein Mitschüler sein Buch vergessen hat, was sollst du thun, um ihm deine Liebe zu beweisen? K. Ihm das Meine leihen.

L. Wenn er ein Wort oder dessen Bedeuzung nicht weis, du aber weißt es, wie kannst

du

du hier deine Liebe zu ihm zeigen? K. Wenn ich es ihm sage.

L. Wenn deine Geschwister deine Hülfe bedürfen, was kannst du auch hier thun? K. Sie ihnen erzeigen.

L. Wenn deine Geschwister, z. B. mit ihrer Arbeit noch nicht fertig sind, du aber bist schon fertig, und eines hat einen nothwendigen Gang zu machen, was kannst du hier thun, um deine Liebe zu beweisen? K. Für dasselbe ausgehen.

L. Oder damit das Geschwister mit der Arbeit bald fertig wird? K. Ihm helfen.

L. Wenn es dich aus Versehen stoßen sollte? K. Es nicht wieder stoßen.

L. Oder wenn es aus Versehen, etwas von deinen Spielsachen zerbrechen rc. sollte, wie wirst du nicht sogleich darüber werden? K. Böse.

L. Was thun lieblose Kinder sogleich, wenn sie ihre Geschwister aus Versehen stoßen, etwas zerbrechen? rc. K. Sie stoßen sie wieder.

L. Oder wem machen sie immer sogleich die Anzeige davon? K. Den Eltern.

L. Was empfinden nun die Eltern über solche lieblose, unverträgliche Kinder? K. Verdruß und Kummer.

L. Wel-

L. Welche Kinder werden aber gewiß alles vermeiden, was den Eltern Verdruß und Bekümmerniß machen könnte? K. Die liebevollen Kinder.

L. Und wie werden diese immer mit ihren Geschwistern leben? K. Recht einig, recht verträglich, liebevoll.

L. Wer will dieses außer dem Gewissen, den vernünftigen Menschen noch mehr? K. Gott.

L. Ja, Gott will es, dem wir immer und in allem ähnlich werden sollen. Aber auch gegen Fremde mußt du dich so liebevoll betragen. Wenn dich Jemand bittet, ihm ein Haus ꝛc. zu zeigen, was wirst du thun? K. Es ihm zeigen.

L. Oder wenn einer eine solche große Bürde aufgeladen hat, daß er nicht fortkommen kann? K. Sie ihm erleichtern.

L. Wenn dich ein Armer, Elender, um eine Gabe anspricht, wie kannst dem deine Liebe beweisen? K. Ich kann ihm etwas geben.

L. Wenn du krüpelhafte, blinde Menschen siehst, was wirst du nie thun, was doch öfters so lieblose und unmenschliche Kinder thun? K. Sie nicht verspotten.

L. Wodurch wirst du zeigen, daß du auch diese liebest? K. Dadurch, daß ich ihnen eine Gabe reiche ꝛc.

L. Wenn du dieses nicht thun, sondern so schlecht, so lieblos gegen deine Mitmenschen handeln wolltest, die doch Gott alle liebt, wem ist diese schlechte und lieblose Handlung bekannt? K. Gott.

L. Warum? (Wo ist er?) K. Weil er überall ist und allwissend ꝛc.

L. Was müßte er deßwegen thun, da er nichts Böses leiden kann? K. Mich strafen. (Noch mehrere Beyspiele).

L. Ich kann euch unmöglich auf alle Fälle aufmerksam machen, wo ihr eure Liebe gegen andere zeigen sollt. Immer und überall, ohne Aufhören, sollt ihr andern Gutes thun und Gutes gönnen; sie mögen übrigens seyn von welcher Religion, von welchem Stande und Lande. Gott liebt alle, ohne Ausnahme des Standes, der Religion. Ihm sollen wir nun ähnlich werden, wen müssen wir daher auch so wie er lieben? K. Alle.

L. Worauf müssen wir nicht erst bei unserer Liebe sehen, wenn es eine solche Liebe seyn soll, durch die wir der Gottheit ähnlich werden? K. Auf die Verschiedenheit des Standes und der Religion ꝛc.

(Gott) ihm können nur gefallen,
die seine Wege wallen.

L. Wenn die Menschen sich nicht untereinander lieben wollten, wie würden sie sich dadurch das Leben machen? K. Sauer, unangenehm.

L. Gott hat aber die Welt so schön eingerichtet, damit die Menschen auf derselben sich freuen, ihres Lebens froh werden können, wie will er also gewiß nicht, daß die Menschen sich das Leben machen sollen? K. Sauer, unangenehm, nicht verbittern ꝛc.

L. Sondern wie sollen sie sich dasselbe durch wechselseitige Liebe einander machen? K. Recht angenehm.

L. Und wenn du etwas dazu beitragen kannst, wodurch einem andern das Leben angenehm gemacht wird, was ist da deine Pflicht? K. Ich soll es thun; ich darf es nicht unterlassen ꝛc.

L. Was giebst du dadurch gegen andere zu erkennen? K. Meine Liebe.

L. Wodurch zeigest du also noch (mit andern Worten ausgedrückt), daß du andere liebest? K. Wenn ich ihnen das Leben angenehm mache.

L. Und wenn wir dies wirklich thun, wem werden wir ähnlich? K. Gott.

L. Was ist also für alle Menschen unerläßliche Pflicht, wenn sie Gott ähnlich werden wollen? K. Daß sie alle Menschen lieben sollen.

Warum hat Jesus einst den Menschen vorgeschrieben,
Aufrichtig, Brüdern gleich, einander stets zu lieben?

Ein Schöpfer setzte uns auf Erden,
Damit wir alle glücklich werden.
Doch glücklich können wir nicht seyn,
Wenn unsre Herzen sich entzwei'n
Ohn' Unterlaß
Durch Neid und Haß
Wenn jeder nur auf seinen Vortheil denkt,
Und liebelos des Andern Rechte kränkt
Durch Raub und Lug
Und durch Betrug.

* *
*

Des schönsten Erdenglücks entbehrt,
Wer Liebe nicht im Herzen nährt;
Ach! zu des Grabes stiller Ruh
Drückt ihm kein Freund die Augen zu.
Wen Liebe hoch das Herz erhebt,
Der findet Brüder, wo er lebt,
Und schläft einst mit der Hoffnung ein;
Auch oben werden Brüder seyn.

L. Nun gut. Wie nennen wir auch deßwegen Gott, weil er so våterlich, ja noch weit mehr, für unser Wohl sorgt, als unser leiblicher Vater es kann? K. Vater.

L. Wenn Gott nun unser Vater ist, wie nennen wir uns deßwegen? K. Seine Kinder.

L. Was will ein Vater, was seine Kinder stets zu einander haben sollen? K. Liebe.

L. Wie sollen sie sich einander das Leben durch Liebe machen? K. Recht angenehm.

L. Wenn sie sich aber nicht mit einander gut betragen, sondern sich zanken, streiten oder wohl gar schlagen ꝛc. was machen sie dadurch ihrem Vater? K. Verdruß, Kummer.

L. Wer aber den Vater liebt, was wird er ihm gewiß nicht machen? K. Kummer, Verdruß ꝛc.

L. Sondern was denn? K. Freude.

L. Kinder, die sich also unter einander schlecht betragen, was können diese nicht sagen, daß sie zum Vater haben? K. Liebe.

L. Warum? Wenn sie den Vater wahrhaft liebten, wie würden sie sich auch unter einander betragen? K. Recht gut.

L. Kinder, die also den Vater in der That lieben, was haben diese gewiß auch zu einander? K. Liebe. L. Wenn

L. Wenn bei ihnen aber diese wechselseitige Liebe fehlt, zu wem können sie dann auch keine haben? K. Zu dem Vater.

L. Warum? Was können sie dem Vater durch dies lieblose und also schlechte Betragen unmöglich machen? K. Freude.

L. Und wer andern statt Freude, Verdruß rc. macht, was hat auch der nicht zu ihnen? K. Keine Liebe.

L. Wer also sagt: ich liebe meinen Vater, lebt aber mit seinen Geschwistern und andern beständig in Uneinigkeit, was hat der geredet? K. Die Unwahrheit.

L. Dies, Kinder, merket euch. Wodurch haben wir vorhin gesagt, daß wir unsre Liebe gegen Gott zeigen? K. Wenn wir uns bestreben, immer vollkommener rc. zu werden.

L. Wenn wir aber andre Menschen beleidigen, ihnen nicht helfen rc. so streben wir nicht nach Vollkommenheit. Was haben wir nun deßwegen auch nicht zu Gott? K. Keine Liebe.

L. Wer also Gott lieben, oder ein recht guter und vollkommener Mensch werden will, wie wird der auch stets gegen andre handeln müssen? K. Recht gut.

L. Was wird der andern nur zu machen suchen? K. Freude.

L. Aber nie? K. Verdruß ꝛc.

L. Warum? Wem gefällt dieß, ausser den Menschen, auch nicht? K. Gott.

L. Vorhin sagtest du, Gott ist unser aller Vater, der alle liebt, was wird der nur wollen, daß auch seine Kinder — alle Menschen — unter einander haben sollen? K. Liebe.

L. Und was sagten wir vorhin, wer sich gegen seine Geschwister schlecht beträgt, was der unmöglich zum Vater haben könne? K. Liebe.

L. Warum? K. Weil es dem Vater nicht gefällt, wenn sich seine Kinder untereinander lieblos betragen.

L. Wenn sich nun die Menschen untereinander anfeinden, sich auf allerlei Weise einander verfolgen, was können diese unmöglich sagen, daß sie zu Gott haben? K. Liebe.

L. Denn wenn sie Gott wahrhaft liebten, wie würden sie sich einander das Leben machen? (oder untereinander betragen?) K. Recht gut, angenehm.

L. Da es diesen Menschen selbst an Liebe zu einander fehlt, zu wem können diese noch weniger Liebe haben? K. Zu Gott.

L. Wer

L. Wer also von sich sagen will: ich liebe wahrhaft Gott, was wird der auch zu allen Menschen, als unsren Brüdern haben müssen? K. Liebe.

Wer also sagt: er liebet Gott, und haßet doch seine Kinder, unsre Brüder und Schwestern, was hat der gesprochen? K. Die Unwahrheit.

L. Und ist deswegen —? K. Ein Lügner.

So jemand spricht: ich liebe Gott,
Und haßt doch seine Brüder
Der kennet nicht den wahren Gott
Und handelt ihm zuwider.
Du, Gott der Liebe willst daß ich
Den Nächsten liebe, gleich als mich.

L. Um dich also zu überzeugen, ob du Gott liebest, frage dich nur stets: habe ich auch seine Kinder, die Menschen — diese sind alle Gotteskinder — recht innig geliebt, so, wie Brüder und Schwestern sich nur lieben sollen? — Sagt dir dein Bewußtseyn nein, und macht dir das Gewissen vollends gar Vorwürfe, wegen deinem lieblosen Betragen gegen deine Brüder, welche alle Gott zum Vater haben, o dann bist du noch weit, weit von der Liebe zu Gott entfernt, denn du liebest ja seine Kinder — deine Geschwister — (Mitmenschen) nicht. Und wer

wird

wird wohl sagen können, daß er den Vater (Gott) liebe, wenn er dessen Kinder hasset? Die Liebe zu den Menschen ist also ein Maasstab, wornach ihr eure Liebe zu Gott, dem gemeinschaftlichen Allvater, beurtheilen oder erkennen könnet. Sagt dir aber dein Gewissen, daß du dich gegen andere liebevoll (Beispiele) betrugest, ihnen das Leben so angenehm gemacht habest, als es dir möglich war, o dann kann sich deine Seele freuen, die so voll von wahrer Menschenliebe ist, in ihr wohnt auch reine Liebe zu Gott. Und jener große, liebenswürdige Geist, der dich immer umgiebt, alle deine Handlungen beobachtet, liebet auch dich, blicket mit Wohlgefallen auf dich, wird dir segnend zur Seite stehen, denn du hast auch deine Mitbrüder und Mitschwestern — alle seine (oder Gottes) Kinder wahrhaft geliebt, ihm dadurch Freude gemacht, also auch ihn geliebt.

— Der Lehrer erzählt Geschichtchen, damit die Kinder nun im Bilde sehen können, wie sich die wahre Menschenliebe äußert, um diese recht lebendig bei ihnen zu machen. —

O Gott ich will den Nächsten lieben
Er ist dein Kind wie ich
Will ihn mit Vorsatz nie betrüben

Betrübt

Betrübt er auch gleich mich.
Dies ist die Lehre unsers Herrn,
Seyd liebreich und verzeihet gern.

VII. Katechese.

Doch die Menschen erkennen es selbst, daß sie nicht nur einander nichts Böses thun, sondern daß sie wirklich gut gegen einander handeln sollen. Deßwegen kommen sie in der Kirche zusammen, um sich es da immer aufs Neue zu versprechen, daß sie sich unter einander lieben rc. wollen. Allein dies versprechen sie auch Gott, dem man alles heilig halten muß, was man ihm versprochen hat.

Unterabtheilung.

Aber nicht blos in der Kirche, sondern überall können wir uns an diesen großen, diesen guten Geist wenden und zu ihm bethen, denn die ganze Natur ist sein Tempel. In jeder Gefahr und Noth sollen wir uns an ihn wenden, er wird, da er alles vermag, helfend zur Seite stehen.

L. Wo hast du gesagt, daß dieser große und gute Geist — Gott — wirke? K. Ueberall.

L. Wo können wir uns also auch an ihn wenden? K. Ueberall.

L. Wenn nun dieß der Fall ist, ja warum kommen denn die Leute in der Kirche zusammen? K. —

L. In der Kirche, wie du weißt, versammeln sich von Zeit zu Zeit die Menschen; sie bethen und singen gemeinschaftlich und erhalten Unterricht, wozu werden sie dadurch aufgemuntert und angeeifert? K. Zur Uebung des Guten.

L. Wenn es nun aber keine solche Zusammenkunfts-Orte gäbe, wo die Menschen von Zeit zu Zeit erschienen, sich durch Gebethe, Gesänge und Unterricht zum Guten aufmuntern würden, wessen Andenken würde bald in den Herzen der Menschen erlöschen? K. Das Andenken an Gott.

L. Wer nun nicht oder selten an Gott denket, selten denket, daß er immer um ihn und bei ihm ist und alle seine Gesinnungen und Handlungen beobachtet, wie wird der oft handeln? K. Sehr böse.

L. Und was muß aus einem solchen Menschen, in dessen Herzen das Andenken an Gott

erloschen ist oder bald erlöschen wird, für ein Mensch werden? K. Ein böser.

L. Wo wird aber wieder der Gedanke an diesen unsichtbaren und guten Geist in einem solchen Menschen erweckt, belebt und er zum Guten aufgemuntert? K. In der Kirche.

L. Gewiß, ein Mensch müßte ganz gefühllos und verdorben seyn, wenn ihn nicht das gemeinschaftliche Gebeth, der ernste und rührende Gesang, die mit Kraft und Geist gesprochene Rede eines wahren Geistlichen, die so unwiderstehlich das Herz ergreift, nicht rühren und nicht zu frommen Gesinnungen und Entschlüssen ermuntern sollte. Warum kommen also die Menschen in der Kirche zusammen? K. Um das Andenken an Gott wieder zu beleben und sich zum Guten zu ermuntern.

L. Wenn die Menschen nicht von Zeit zu Zeit, wieder an diejenigen Religionswahrheiten erinnert würden, die sie in ihrer Jugend (in der Schule, erlernt haben, was würde bald geschehen? K. Sie würden sie vergessen.

L. Wo werden diese Erwachsene aber wieder an ihre Pflichten erinnert und zur Ausübung derselben aufgemuntert? K. In der Kirche.

L. Was

L. Was erhalten sie also hier durch den Volks- oder Religionslehrer? K. Unterricht.

L. Aus welchem Grunde kommen also die Menschen noch mehr in der Kirche zusammen? K. Um Unterricht zu erhalten.

L. Wiederhohle mir nun: warum die Menschen also Kirchen bauen ließen und sich in denselben versammeln? K. 1) Um das Andenken an Gott zu beleben und sich zum Guten zu ermuntern, 2) um Unterricht zu erhalten.

L. Wenn nun die Kirche der Ort ist, wo fromme Gesinnungen und Entschlüsse in unserer Seele gewecket werden, wo das Andenken an Gott und an unsre Pflichten neu belebt wird, von wem sollte dieselbe also recht oft besucht werden? K. Von allen.

L. Und wer es mit Gott und der Tugend aufrichtig meint, welchen Versammlungen wird er auch gerne beiwohnen? K. Den kirchlichen Versammlungen.

L. Menschen, die sie aber nicht besuchen, oder nur äußerst selten dahin gehen, beweisen, daß ihnen woran eben nicht viel gelegen sey? K. An Gott und Tugend.

L. Wenn sie tugendhafte Menschen werden wollten, wohin würden sie fleißig gehen, da der

gute

gute Mensch jede Gelegenheit benützt, wo er noch besser werden kann? K. In die Kirche.

Warum sollst du dich oft, mit der Gemeind' vereinen,
Und in dem Haus des Herrn, mit frommen Sinn
erscheinen?

Dem Güt'gen soll ich da, des Dankes Opfer bringen
Da dem Erhabensten, des Lobes Lieder singen;
Aus seines Dieners Mund, soll ich begierig hören
Des Herzens süßen Trost, und hoher Weisheit Lehren.

* *
*

Den Höchsten öffentlich verehren,
Und in sein Haus mit Freuden geh'n,
Um andachtsvoll sein Wort zu hören,
Und ihn lobpreisend zu erhöh'n
Ist eine Pflicht, wozu der Christ,
So lang er lebt, verbunden ist.

Wer sich dem Gottesdienst entziehet
An dem dazu bestimmten Tag;
Aus Trägheit die Versammlung fliehet,
Und nicht mit andern bethen mag;
Entzieht sich einer heil'gen Pflicht,
Und sorgt für seine Seele nicht.

L. Die Menschen, sagtest du, kommen also in der Kirche zusammen, um durch gemeinschaftliches Bethen und Singen, sich zum Guten, zur Liebe gegen Gott und zur Liebe gegen die Men-

schen zu ermuntern. Macht dieses Versprechen allein die Menschen schon zu guten Menschen? K. Nein.

L. Was muß mit dem, was man versprochen hat, auch wirklich geschehen? K. Man muß es ausüben, halten ꝛc.

Versprechen und Halten
Steht Jungen und Alten.

L. Wie nennt man den, der das nicht hält, was er verspricht? K. Einen Lügner.

L. Wozu würden wir nun auch durch unser Gebeth ꝛc. wenn wir das nicht hielten, was wir Gott in demselben versprachen? K. Zu Lügnern.

L. Wer also in der Kirche bethet: guter Gott, ich will dir ähnlich, also recht gut werden, alle Menschen wie Brüder lieben ꝛc. und kaum ist er zur Kirche hinaus, so zeigt ar von dem allen gerade das Gegentheil; (Beispiele) Wie kann man ein solches Gebeth nennen, weil der Bethende das nicht hält, was er Gott versprach? K. Eine Lüge.

L. Was kann nun dieser gute Geist unmöglich an solchen Menschen haben, die anders bethen und anders leben und handeln? K. Kein Wohlgefallen.

L. Was wird er thun, weil er nur das Gute will und alles Lügen haßet? K. Er wird sie bestrafen. L. Wenn

L. Wenn also unser Bethen, unser Kirchengehen, Gott angenehm oder wohlgefällig seyn soll, womit muß unser Leben außer der Kirche übereinstimmen? K. Mit dem was wir Gott in der Kirche versprachen.

L. Und wenn das wirklich von uns geschieht, wenn wir wirklich ausser der Kirche das sind, was wir Gott in derselben versprochen haben, was sind wir dann für Menschen? K. Gute Menschen.

L. Zu was für Menschen soll uns also unser Kirchenbesuchen machen? K. Zu guten.

L. Wenn aber dies der Fall nicht ist, wenn uns unser Kirchenbesuchen, das Beywohnen religiöser Versammlungen nicht zu besseren Menschen macht, was ist dann für uns nutzlos und vergeblich? K. Das Kirchenbesuchen ꝛc.

L. Du hast nun einsehen gelernt, daß nicht die Leute deßwegen in der Kirche zusammen kommen, als sey die Kirche der vorzügliche Wohnsitz der Gottheit und als könne man dieselbe nur hier verehren. Nein, wie wir gehört haben, so ist Gott? K. Ueberall.

L. Wer, sagtet ihr oben schon, wirket und lebet überall in der Natur? (oder dem Weltall?) K. Gott.

L. Wessen

L. Wessen Wohnung oder Tempel ist also das ganze Weltall oder die Natur? K. Wohnung oder Tempel der Gottheit.

L. Wenn nun die ganze Natur ein Tempel der Gottheit ist, warum lassen die Leute aber (so große) Gebäude errichten die sie Kirchen nennen und warum versammeln sie sich in derselben von Zeit zu Zeit? K. Um sich hier einander zum Guten, zur Liebe gegen einander und zur Liebe gegen Gott zu ermuntern und sich in ihren Pflichten unterrichten zu lassen rc.

L. Nun weiter. Wenn die Leute in der Kirche sich versammeln, wen denken sie hier, bei ihren Gebethen und Versprechungen, sich gegenwärtig: K. Gott.

L. Gott denken sie sich hier gegenwärtig, ob er gleich überall ist; sie wenden sich auch gegen den Altar, um in dem Andenken an Gott nicht gestört zu werden; falten ihre Hände und werfen sich auf die Knie nieder, wodurch sie äußerlich die hohe Achtung ausdrücken wollen, die Gott gebühret. Und was versprechen sie ihm nun, was sie für Menschen werden wollen? K. Gute, bessere.

L. Oder weil er der vollkommenste Geist ist, was versprechen sie, wornach auch sie ringen

gen und streben wollen? K. Nach Vollkommenheit.

L. Denken sich nun die Menschen diesen großen und vollkommenen Geist gegenwärtig, um und unter sich und versprechen sie ihm, daß sie gute und immer bessere oder vollkommenere Menschen werden wollen; wie nennt man dies Sprechen zu Gott? K. Bethen *).

L. Was thun also die Menschen, wenn sie bethen? (oder was heißt bethen.) K. Sie denken

*) Bethen, die innigste Versenkung in Gott, wie instinktmäßig ꝛc. geht man dabei zu Werk? Was hat der größere Haufe des Volkes für Begriffe davon? Haben will er nur, darum sein Bitten und Betteln. Ich bedarf nicht erst zu sagen, daß dieses gegen den Geist des Christenthumes ist. Die ausführliche Erklärung des Gebethes und die verschiedenen Arten desselben werden erst dann folgen, wenn in der geoffenbarten Religion dieser Gegenstand vorkommen wird. Indessen wird es doch sehr viel nützen, wenn der Lehrer seine Kinder auch noch durch Geschichtserzählungen dahin leitet, daß diese den eigentlichen Zweck des Gebethes, jetzt schon deutlicher auffassen können. Zu diesem Ende kann er Salomons Gebeth beim Antritt seiner Regierung oder die bethenden Kinder in P. Leseb. vortragen.

ken sich Gott gegenwärtig rc. und versprechen ihm immer bessere und vollkommnere Menschen zu werden.

L. Halten sie nun dies Versprechen wirklich, wie nennt man dann diese guten Menschen auch? K. Fromm.

Wenn kann man also erst sagen, daß wir fromm sind? K Wenn wir unser Versprechen, welches wir Gott gemacht haben, auch wirklich halten.

L. Wo können und müssen wir uns Gott gegenwärtig denken? K. Ueberall.

L. Wo können wir also auch zu ihm bethen? K. Ueberall.

L. Wenn du das Vorhergehende aufgefaßt hast, wirst du mir leicht sagen können: was heißt das, wir können überall zu Gott bethen? K. Wir können uns Gott überall als gegenwärtig denken und ihm versprechen, recht gute oder vollkommene Menschen werden zu wollen.

Ja, liebe Kinder, überall können wir uns an diesen großen, an diesen heiligen Geist wenden und so zu ihm bethen; denn wessen Tempel ist die ganze Natur? K. Gottestempel.

L. Wenn nun die Gottheit überall wohnet und wirket, an keinem Orte minder als am andern

dern, wofür hältst du also das Wallfahrten der Leute an gewisse Orte, wo die Gottheit, nach ihrer Meinung, vorzügliche Gnaden austheilen soll? *) K. Für menschliche Schwachheiten, für unnöthig ꝛc.

L. Wofür hältst du eben auch den Glauben mancher Menschen an gnaden-wunderthätige Orte, Bilder ꝛc., wo Gott den armen Sterblichen da außerordentliche Gnaden spenden soll? K. Für Schwachheiten ꝛc.

L. Menschen, die noch so etwas glauben, wen kennen diese noch nicht? (oder von wem haben diese noch eine sehr unrichtige Erkenntniß?) K. Gott.

L. Lasset diese, mit dem Geiste der reinen und lebendigen Religion noch unbekannten Menschen, wallfahrten wohin sie wollen; ihr aber, geliebte Kinder, wartet einst eure Berufsgeschäfte ab bei Fleiß und Gottesfurcht, wodurch ihr nur Gott, dem immer thätigen und heiligen, gefallen könnet.

O Gott du zählst die Worte nicht,
Die man beym Gebethe spricht.

Ein

*) Mit wenigen Worten kann der Lehrer die Entstehung des Wallfahrtens vortragen. —

Ein redliches Bestreben
Wie's dir gefällt zu leben
Das willst du nur: das ehrt dich recht.

* * *

Beth nur in Einfalt deiner Seelen:
Gott sieht aufs Herz. Gott ist ein Geist.
Wie können dir die Worte fehlen,
Wenn nur das Herz dich bethen heißt?

Nicht ein gebognes Knie, nicht Thränen,
Nicht schöne Worte rühren Ihn;
Du mußt dich auch nach Tugend sehnen,
Und dich mit Ernst darum bemühen.

L. Wenn du in einer Noth dich befindest, zu wem gehest du (oder an wen wendest du dich zunächst?) K. Zum Vater.

L. Und was wird der gewiß thun, wenn er nur kann? K. Mir helfen.

L. Wenn aber ein solcher Fall sich ereignet, wo seine Hülfe zu schwach, also nicht hinreichend ist, was sollen wir nun thun? K. —

L. Wessen Kinder sind wir alle, wie du oben schon sagtest? K. Gottes Kinder.

L. Und wer ist also unser gemeinsamer Vater? K. Gott.

L. Wenn wir nun in einer Gefahr oder Noth sind, wo unsre Väter uns nicht helfen kön-

können, an wen dürfen wir uns hier wenden und fest vertrauen, daß uns geholfen werde. K. An Gott, unsern Vater.

L. Was wird er gewiß thun, wenn wir seine guten Kinder sind, da er alles weiß und thun kann, was er will? K. Er wird uns helfen.

L. Warum? Was sagtest du, was er zu allen Menschen habe? K. Liebe.

L. Bei wem können wir also in jeder Noth und Gefahr Hülfe suchen und erwarten? K. Bei Gott.

Ich will dich nicht versaümen noch verlassen,
Nur mußt du auch das Böse immer hassen.

* * *

Warum sollst du Gott fest vertrau'n,
In Angst und Noth auf ihn nur bau'n?

Nur Er allein kann in Gefahr mich schützen,
Nur Er weiß es, was mir wahrhaft kann nützen,
Und seine Güte will mir geben,
Was ich bedarf, um froh zu leben.

VIII.

Das Kind wird angeleitet, selbst seine Gebethe zu verabfassen u. s. f. Andacht aus seinem Herzen hervorzurufen.

Morgengebeth. Tischgebeth. Abendgebeth.

Unser ganzes Leben muß ein immerwährendes Bethen seyn.

Dies ist's, wenn du bei allen deinen Geschäften dir die Gottheit als gegenwärtig, als dich beobachtend denkest und den redlichen Vorsatz fassest: ich will alles so gut, und immer so gut, als es mir nur möglich ist, zu machen suchen.

Morgengebeth.

L. Wenn der Mensch den Tag über rastlos fortgearbeitet hat, wie fühlt er sich am Abende? K. Müde.

L. Was thun wir daher Nachts, wenn unsre Arbeiten vollendet sind, um unsre verlohrnen Kräfte wieder zu sammeln? K. Wir legen uns schlafen.

L. Und wenn wir am andern Morgen wieder aufstehen, fühlen wir uns nicht mehr müde und matt, sondern wie denn? K. Gestärkt.

L. Wer

L. Wer kann nun seine Geschäfte und Berufsarbeiten mit gestärkter und neuer Kraft anfangen? K. Die Menschen.

L. Wenn dir aber dieser große Geist deine Kräfte nähme und du bliebest liegen, erwachtest nicht mehr, wie wäre dir das gewiß nicht? K. Nicht lieb.

L. Oder wenn des Nachts, wo du ruhig schläfst, dir und deinem Hause ein Unglück ꝛc. begegnen würde, wie wäre dir auch das nicht? K. Nicht lieb.

L. Du erwachst und siehst nun alles wieder, was dir lieb und theuer ist, was empfindest du darüber? K. Große Freude.

L. Wer ist es denn, der dich vor den Gefahren der Nacht mit seiner Macht so väterlich schützte und dir die Kräfte stärkte? K. Gott ist es.

L. Wem hast du also diesen Schutz, diese Wiederbelebung deiner Kräfte und die Freude des Wiedererwachens zu verdanken? K. Gott.

L. Was siehst du hieraus deutlich ein, wie muß es Gott mit dir meinen? K. Gut.

L. Wovon gab dir Gott hierdurch einen recht nachdrücklichen Beweis? K. Von seiner Liebe.

L. Wie

L. Wie wirst du nun, um dankbar zu seyn, die dir bestärkten Kräfte anwenden müssen? K. Wie es Gott haben will.

L. Und wie wird er wollen (wozu) daß du sie anwenden oder was du mit denselben ausüben sollest? K. Was recht und gut ist.

L. Wenn du aber deine Kräfte dazu anwendetest, um deine Mitmenschen damit zu beleidigen, (Beispiele) wie konnte man dich nicht nennen? (du hast deine Kräfte nicht nach dem Willen Gottes angewendet). K. Nicht dankbar.

L. Warum? K. Weil ich meine Kräfte nicht so angewendet habe, wie ꝛc.

L. Wenn du sie aber nur zu deinem Wohle und zum Wohle deiner Mitmenschen anwendest, also des Guten so viel als möglich damit verrichtest, wie wird man dich da nennen können? K. Dankbar.

L. Wenn du nun deinen Dank, welchen du gegen Gott fühlest, der dir so viele Wohlthaten in der verflossenen Nacht erwieß, in Worte ausdrücken, und des Morgens zu ihm bethen willst, wie kannst du da — fasse nur das bisher gehörte zusammen — zu ihm sprechen? K. Lieber Gott und Vater! dir verdanke ich die Wiederbelebung, Stärkung meiner Kräfte, den Schutz

in

in dieser Nacht und die Freude des Wiedererwachens. Ich erkenne daraus, daß du gut gegen mich bist, oder daß du mich liebest.

Für diese große Wohlthaten will ich dir meinen Dank dadurch beweißen, daß ich die gestärkten Kräfte nach deinem heiligen Willen, zu meinem Wohle und zum Wohle meiner Mitmenschen anwenden will.

L. Nun weiter. Wer dankbar genannt werden will, was sucht der, wie wir früher hörten, seinem Wohlthäter zu machen? K. Freude.

L. Was für Handlungen wirst du ausüben müssen, wenn dieser gute Geist eine Freude an dir haben soll? K. Gute Handlungen.

L. Wenn du aber den Tag über deinen Eltern Verdruß und Kummer durch deinen Ungehorsam ꝛc. machest, was für Handlungen sind das nicht? K. Keine gute Handlungen.

L. Was kann also auch Gott nicht daran haben? K. Keine Freude.

L. Was mußt du also, wenn du ein dankbares Kind gegen Gott seyn willst, ihm des Morgens versprechen und aber auch dann am Tage halten? K. Daß ich meinen Eltern keinen Verdruß, keinen Kummer machen, sondern ihnen folgsam seyn will.

L. Dieß

L. Dieß merket, denn wir wollen nachher dasselbe wiederhohlen. Wenn du deine Eltern liebst, wie wirst du dich dann gegen deine Geschwister betragen? (Rückblick auf das Frühere) K. Recht gut.

L. Wenn dieses der Fall ist, was machest du auch dadurch deinen Eltern? K. Freude.

L. Wenn du mit ihnen aber unverträglich, zänkisch ꝛc. bist, was machst du ihnen dadurch gewiß nicht? K. Keine Freude.

L. Und was vernünftigen Leuten nicht gefällt, ihnen nicht Freude, sondern Aergerniß macht, wie kann dieses auch nicht seyn? K. Nicht gut, es ist böse.

L. Wer kann außer den Menschen das Böse auch nicht leiden? K. Gott.

L. Was thut er daher, wenn du böse handelst? K. Bestrafen.

L. Wie mußt du also mit deinen Geschwistern leben, wenn Gott und die Menschen Freude an dir haben sollen? K. Recht gut — einig, verträglich ꝛc.

Wenn Geschwister fromm und weise,
Nachsichtsvoll und gütig sind;
Wenn in ihrem stillen Kreise
Stets des Friedens Quelle rinnt:

O dann ruht auf ihnen allen
Gottesblick und Wohlgefallen.

L. Was mußt du also, wenn du ein dankbares Kind gegen Gott seyn willst, ferner noch für einen Vorsatz des Morgens ihm angeloben und auch ausüben? K. Daß ich mit meinen Geschwistern den Tag über, recht einig und verträglich leben will.

L. Sage mir nun deine beiden Vorsätze her, welche du Gott an dem heutigen Tage angelobet hast, wodurch du auch deinen Dank gegen Gott, für die großen Beweise seiner Liebe, zu erkennen geben willst? K. Aus Dankbarkeit gelobe ich dir folgende Vorsätze am heutigen Tage in Erfüllung zu bringen: Ich will meinen Eltern keinen Verdruß und Kummer, sondern Freude machen, durch ein folgsames Betragen, und mit meinen Geschwistern will ich recht einig und verträglich leben, allen Zank und Streit vermeiden.

L. Wie hieß es früherhin, wie will Gott, daß sich die Menschen das Leben auf der Erde machen sollen? K. Recht angenehm.

L. Da Gott, Vater von uns allen ist, wie sollen wir uns untereinander betragen? K. Als seine Kinder.

L. Was zeigen wir dadurch auch an, daß

wir zu Gott haben, wenn wir uns unter einander stets als Gottes Kinder betragen? K. Daß wir auch Gott lieben. Liebe.

L. Wenn wir uns unter einander aber schlecht betragen, wen können wir nicht sagen, daß wir lieben? K. Gott.

L. Wenn aber Liebe und Dank gegen Gott in unsrem Herzen wohnet, wen werden wir gewiß auch lieben? K. Unsre Mitmenschen.

L. Welchen Vorsatz wirst du also noch zu dem Gebethe hinzufügen? K. Daß wir unsre Mitmenschen wie Brüder und Schwestern lieben wollen.

L. Wiederhohle mir doch das bisher Gesagte, wodurch du deinen Dank den du in deinem Herzen fühlest, ausdrücken willst? K. (Wiederhohlt).

L. Allein, daß du diese Vorsätze nur Gott versprichst, ist noch nicht genug; was muß mit dem Versprochenen auch geschehen? K. Man muß es auch halten.

L. Wer das wirklich hält, was er Gott in seinem Gebethe versprochen hat, wie verdient der genennt zu werden? K. Fromm, gut ꝛc.

L. Und wohin soll des Menschen vorzügliches Streben auch gerichtet seyn? K. Gut zu werden.

L. Und wem wirst du durch die fortwährende Besserung oder dem Streben nach Vollkommenheit ähnlich? K. Gott.

L. Wessen Bestimmung ist es auch, der Gottheit immer ähnlicher zu werden? K. Die Bestimmung des Menschen.

L. Ja, liebe Kinder, der Gottheit stets ähnlicher zu werden, ist die eigentliche Bestimmung des Menschen, das wahre Leben und Wirken in Gott. Wer strebt Gott immer ähnlicher zu werden, von dem sagt man auch: er ist (oder lebt) in Gott. Wie können wir also die Bestimmung des Menschen noch mit andern Worten ausdrücken? K. Des Menschen Bestimmung ist, in Gott zu seyn.

L. Sobald der Mensch aber etwas will oder thut, was Gott dem Vollkommensten nicht gefallen kann, so entfernt er sich von Gott und lebt also nicht mehr in Gott. Was kann nun Gott, indem wir uns von ihm entfernen, durch ein böses Leben, unmöglich mehr an uns haben? K. Kein Wohlgefallen.

L. Was muß er als der gerechteste Geist thun, einem jeden, der sich von ihm entfernt und nun nicht mehr will und thut, was Gott will? K. Strafen.

L. Wenn du also diesem unendlichen guten Geiste gefallen willst, wovon darfst du dich nie entfernen? K. Von Gott (Gottes Gebothen ꝛc.)

L. Dieses wird auch immer seltener geschehen, wenn du nur wessen Bestimmung stets vor Augen hast? K. Die Bestimmung des Menschen.

L. Und diese ist, wie wir so eben hörten? K. In Gott zu seyn.

L. Was wirst du nun, als ein dankbares Kind, Gott an diesem Morgen angeloben, was du den Tag über nie ausser Augen lassen willst? K. Meine Bestimmung.

L. Was willst du also immer mehr und mehr zu erreichen suchen? K. Meine Bestimmung.

L. Was wirst du also Gott versprechen, wem du auch an dem heutigen Tage wiederum um einige Schritte — bedeutend — näher kommen willst? K. Meiner Bestimmung.

L. Setze dies nun zum Gebethe hin, und wiederhohle das Ganze?

Morgengebeth.

K. Lieber Gott und Vater! dir verdanke ich die Wiederbelebung, Stärkung meiner Kräfte, den Schutz in dieser Nacht und die Freude des Wiedererwachens. Ich erkenne daraus, daß du

gut

gut gegen mich bist, oder daß du mich liebest. Für diese große Wohlthaten beweise ich dir meinen Dank dadurch, daß ich die gestärkten Kräfte nach deinem heiligen Willen und zu meinem wahren Wohle und zum Wohle meiner Mitmenschen anwenden will. Aus Dankbarkeit gelobe ich dir noch folgende Vorsätze am heutigen Tage in Erfüllung zu bringen. Ich will meinen Eltern keinen Verdruß und Kummer, sondern Freude, durch ein folgsames Betragen machen. Mit meinen Geschwistern will ich recht einig und verträglich leben, allen Zank und Streit vermeiden. Jeden Menschen will ich als meinen Bruder lieben. Meine Bestimmung, welche ist: in Gott zu seyn, will ich am heutigen Tage nicht aus dem Auge verlieren, sondern mich derselben wieder heute bedeutend zu nähern suchen.

Morgenlied eines frommen Kindes.

Mich selbst zu schützen, viel zu schwach,
Lag' ich und schlief in Frieden!
Wer war indessen für mich wach?
Wer schenkte Schlaf dem Müden?

Du bist es, Herr und Gott der Welt!
Dein, dein ist unser Leben;.
Du bist es, der es uns erhält,
Und mirs jetzt neu gegeben!

Gepriesen sey, Herr! deine Macht,
Gepriesen deine Treue,
Daß ich nach einer sanften Nacht,
Mich dieses Tags erfreue!

Auf dich, du weiser, guter Gott;
Hofft ferner meine Seele!
O sey mein Retter in der Noth,
Sey Vater, wenn ich fehle!

Laß deinen Segen auf mir ruh'n,
Mich deine Wege wallen,
Und lehre du mich immer thun,
Nach deinem Wohlgefallen.

Gieb mir ein Herz voll Frömmigkeit,
Voll wahrer Nächstenliebe!
Hilf, Gott! dazu, daß ich mich heüt
Stets in dem Guten übe!

Daß ich als dein gehorsam Kind
Nach wahrer Tugend strebe;
Und nicht aus Leichtsinn, oder blind,
Dem Laster mich ergebe.

Daß ich das Glück der Lebenszeit
In deiner Furcht genieße;
Und einst, menn es dein Wink gebeut,
Froh meinen Lauf beschließe.

IX. Katechese.

Abendgebeth.

L. Zu wem erhebt jeder gute Mensch am Abende des Tages sein Herz, um dem recht innig zu danken, der ihm den Tag über so viele Wohlthaten bewies? K. Zu Gott.

L. Wenn du am Abende des Tages nachdenkest, und dir sagen mußt: heute blieb ich vor Noth, vor Unglück bewahrt, wem hast du dieses zu verdanken? K. Dem lieben Gott.

L. Wer ist es also, der dich an diesem Tage so väterlich vor Noth und Unglück schützte? K. Gott ist es ꝛc.

L. Daß es dir nicht an Speißen und Getränken mangelte, wem hast du dies zu verdanken? K. Gott.

L. Wer erhielt auch deine Gesundheit? K. Gott.

L. Wenn du nicht gesund wärest, wohin könntest du nicht gehen um zu lernen, wie man ein verständiger und guter Mensch wird? K. In die Schule.

L. Wie bliebest du dann? K. Unverständig, böse ꝛc. L. Was

L. Was würdest du dir deßwegen oft zuziehen? K. Schaden.

L. Was erkennst du hieraus, wie muß es Gott mit uns Menschen meinen, weil er uns den Tag über so viele Wohlthaten erweiset, uns gegen Gefahr und Unglück mit seiner Macht schützet, uns Speißen und Getränke giebt und uns Leben und Gesundheit erhält? K. Er muß uns lieb haben.

L. Wohl, liebe Kinder. Wozu halten euch eure guten Eltern, nach geendigten Lehrstunden, jetzt schon an, damit ihr euch einst selbst ernähren und froh und zufrieden leben könnet? K. Zur Arbeit.

L. Wer ist es aber, der dir deine Kräfte den Tag über erhält und sie dir zu nützlichen Thätigkeiten stärket? K. Gott.

L. Daß dir also Gott deine Kräfte erhielt und zur Arbeit stärkte, damit du dich jetzt schon zu nützlichen Thätigkeiten gewöhnen kannst, als was hast du auch dieses anzusehen? K. Als einen Beweis seiner Liebe.

L. Wenn uns nun Gott den Tag über so viele Beweise seiner Liebe giebt, gegen wen soll nun auch unser Herz voll von inniger Liebe seyn? K. Gegen Gott.

L. Wenn

L. Wenn du aber am Abend nicht über dein Betragen — Thun und Lassen — des Tages nachdenkest, was wirst du wohl nicht wissen können? K. Ob ich Gott liebte ꝛc.

L. Um dich also desto fester überzeugen zu können, ob wirklich den Tag über reine Liebe zu Gott dein Herz belebte, und alle deine Schritte und Tritte leitete, was sollst du an jedem Abende thun? K. Ueber mein Thun und Lassen am Tage nachdenken.

L. Wodurch können wir denn den Tag über zeigen, daß wir Gott lieben? (erinnere dich nur an das, was wir oben hörten, als wir von der Liebe zu Gott redeten) K. Dadurch, wenn wir uns bestreben, ihm immer ähnlicher oder vollkommener zu werden.

L. Wenn du Gott nun wahrhaft liebest, wen wirst du den Tag über gewiß auch nicht von deiner Liebe ausschließen? K. Meine Mitmenschen.

L. Denn wer Gott wahrhaft liebet, zu wem hat auch der Liebe, wie wir uns oben überzeugten? K. Zu seinen Mitmenschen.

L. Und im entgegengesetzten Falle: wer seine Mitmenschen nicht liebt, zu wem hat der auch keine Liebe? K. Zu Gott.

L. Um dich nun überzeugen zu können, ob du deine Mitmenschen so, wie es der Wille Gottes ist, liebtest oder nicht, was sollst du über deinen täglich geführten Lebenswandel am Abende thun? K. Nachdenken.

L. Wiederhohle mir nun, worüber du alle Abende nachdenken sollst, wenn du ein dankbarer und Gott wohlgefälliger Mensch seyn und werden willst? K. Ob ich Gott liebte und meine Mitmenschen.

L. Mit welchen Menschen lebst du noch in einem Hause beisammen, gehst beständig mit denselben um? K. Mit meinen Eltern und Geschwistern.

L. Da es deine Eltern so gut mit dir meinen — und nur wollen, daß du ein recht verständiger und guter Mensch werden sollst — was sollst du thun, wenn sie dir etwas befehlen? K. Ihnen folgen ꝛc.

L. Was machst du deinen Eltern durch deinen Gehorsam oder Folgsamkeit? K. Freude.

Was zeigest du dadurch an, was du zu ihnen habest? K. Liebe.

L. Wenn du ihnen nun nicht Folgsamkeit oder Gehorsam und Liebe beweisen wolltest, wer könnte mit dir zufrieden seyn. K. Weder Gott noch Menschen.

L. Wie

L. Wie hättest du nun deßwegen gehandelt? K. Sehr unrecht.

L. Wenn du dir also die Zufriedenheit Gottes und aller vernünftigen Menschen erwerben, also recht thun willst, welche Frage wirst du am Abende jedes Tages an dich stellen müssen? K. Liebte ich auch meine Eltern.

L. Mit wem gehst du außer deinen Eltern noch beständig um? K. Mit meinen Geschwistern.

L. Wie sollst du dich denn gegen diese betragen, wie wir oben schon hörten, wenn du deine Eltern wirklich lieb hast? K. Einig und verträglich.

L. Was sollst du ihnen erzeigen, so oft du kannst? K. Gefälligkeiten, Dienste.

L. Und thust du dieses wirklich, was zeigst du dadurch an, was du zu deinen Geschwistern habest? K. Daß ich dieselben lieb habe.

L. Unterläßt du dieses aber, wie handelst du dann? K. Unrecht.

L. Um nun desto gewisser wissen zu können, ob und wie du deine Geschwister liebtest, was sollst du nun auch hierüber alle Abende thun? K. Nachdenken.

L. Wiederhohle mir nun, worüber wir an

jedem Abende nachzudenken haben? K. Ob wir Gott liebten, unsre Mitmenschen, unsre Eltern und unsre Geschwistern.

L. Mit welchen Kindern kommst du täglich in der Schule zusammen? K. Mit meinen Schulkammeraden.

L. Wie sollst du auch mit diesen leben, wenn der Lehrer und andre vernünftige Menschen an dir eine Freude haben sollen? K. Einig und verträglich.

L. Was sollst du deßwegen sorgfältig vermeiden? K. Zank und Streit.

L. Wenn du den geringen Beleidigungen, die vielleicht aus Unversehen entstehen, nachsiehst, nicht wieder beleidigest, wie nennt man dich? K. Nachsichtig.

L. Wie sollst du also mit deinen Schulkammeraden leben, um ein gutes Kind zu seyn? K. Einig und verträglich, nachsichtig ꝛc.

L. Wenn dein Mitschüler sein Buch ꝛc. vergessen hat, (die Bedeutung eines Wortes nicht mehr weis ꝛc.) was wirst du hier thun? K. Ihm das meine leihen ꝛc.

L. Wer nun gleich fertig ist, andern zu dienen, wie nennt man den? K. Dienstfertig.

L. Wie sollst du also ferner, noch gegen

bei-

deine Mitschüler dich verhalten? K. Ich soll dienstfertig seyn.

L. Wenn du das Gesagte nicht ausüben würdest, wie hättest du gehandelt? K. Sehr unrecht, ungefällig ꝛc.

L. Um nun zu wissen, ob du in dieser Hinsicht gefehlt oder nicht gefehlt hast, welche Frage wirst du auch ferner noch am Abende eines jeden Tages an dich stellen müssen? K. Ob ich mit meinen Mitschülern einig, verträglich, nachsichtsvoll und dienstfertig lebte.

L. Wiederhohle mir nun, worüber wir nachdenken sollen, an jedem Abende? K. Ob ich Gott liebte ꝛc.

L. Wer ist es, der dich in der Schule anleitet, wie du ein verständiger und guter Mensch werden kannst? K. Mein Lehrer.

L. Wie muß es der Lehrer nun mit dir meinen, da er dich so gerne in dem — wie du ein verständiger und guter Mensch werden kannst — unterrichtet? K. Recht gut.

L. Was muß er deßwegen zu euch haben? K. Liebe.

L. Was ist nun auch Pflicht für euch? K. Daß wir ihn auch lieben.

L. Wer jemanden liebt, was sagten wir, was der andere nur machet? K. Freude.

L. Woran wird nun dein Lehrer auch erkennen können, daß du ihn lieb habest? K. Wenn ich thue was ihm gefällt ꝛc. wenn ich meine Schuldigkeit thue.

L. Wenn du aber während des Unterrichtes unaufmerksam seyn wolltest, wie würde er hier durchaus nicht mit dir seyn können? K. Nicht zufrieden.

L. Warum? Welche Absicht wird so durch dich nicht erreichet? K. Diese: verständig und gut zu werden.

L. Was verursachen unaufmerksame und böse Schüler ihrem Lehrer? K. Verdruß, Aerger, Kummer.

L. Wer andre ärgert, ihnen Verdruß und Kummer macht, woran schadet der ihnen? K. An der Gesundheit.

L. Und wie handelt er deßwegen? K. Sehr böse.

L. Woran würdest du also auch deinem Lehrer schaden, wenn du ein böses und unaufmerksames Kind seyn würdest? (da du ihm dadurch Verdruß, Kummer ꝛc. machest?) K. An seiner Gesundheit.

L. Und

L. Und wie würdest du deßwegen handeln? K. Sehr unrecht ꝛc. undankbar ꝛc.

L. Um nun gewiß zu wissen, ob du das, was du hier thun solltest, erfüllt oder unterlassen hast, was sollst du nun am Abende eines jeden Tages thun? K. Nachdenken.

L. Wiederhohle mir nun alles, was du bedenken sollst, an jedem Abende, wenn es dir wirklich Ernst ist, ein gutes, gottgefälliges Kind zu werden? K. Ob ich Gott liebte; meine Mitmenschen; wie ich mich gegen meine Eltern, Geschwister, Schulkammeraden und gegen meinen Lehrer betrug ꝛc.

L. Jetzt wiederhohle mir aber auch alle die Wohlthaten für die wir den lieben Gott an Abende eines jeden Tages recht innig danken sollen — so wie wir sie oben kennen lernten? K. Der liebe Gott giebt uns Speisen und Getränke, Leben und Gesundheit, er schützet uns vor Gefahren und Unglück mit seiner Macht, er erhält und stärket uns unsre Kräfte den Tag über zu nützlichen Thätigkeiten *).

L. Wenn sich nun der liebe Gott den Tag über

*) Sollte diese zusammenhängende Antwort nicht gegeben werden, so sind nur einige Hülfsfragen nothwendig.

über gegen dich so gütig und liebevoll beweißt, was fodert nun die Pflicht der Dankbarkeit, was du überlegen, bedenken sollst? K. Ob auch ich Gott liebte, meine Eltern ꝛc.

L. Versuche nun einmal die Hauptgedanken unserer Unterredung zusammen zu fassen und ein Gebeth daraus zu bilden? (L. Oder: wie könntest du am Abende, deinen Dank, für die vielen Wohlthaten, die dir Gott den Tag hindurch erwiesen hat, mit Worten ausdrücken?) K. Guter Gott? du hast mir an diesem Tage Speise und Getränke gegeben, mir mein Leben und meine Gesundheit erhalten, mich vor Gefahren und Unglück beschützet und meine Kräfte zu nützlichen Thätigkeiten gestärket; daraus erkenne ich, daß du guter Gott mich liebest. Nun will ich aber als dein dankbares Kind nachdenken, ob auch Liebe zu dir — zu meinen Eltern, zu meinen Geschwistern — Schulkammeraden — zu meinem Lehrer und zu andern Menschen — mein Herz belebte und alle meine Schritte und Tritte leitete. — — —

L. Wohl, liebes Kind. Wenn du so am Abende eines jeden Tages über dich nachdenkest, was wirst du von deinen Handlungen einsehen lernen? K. Ob sie recht oder unrecht waren?

L. Wenn

L. Wenn du dieses aber unterlässest, was wirst du aber nicht können? K. Ob ich recht oder unrecht that.

L. Wenn du dieses nun nicht weist, was kannst du auch nicht sagen, was du für ein Mensch bist? K. Ich kann nicht sagen, ob ich besser oder schlechter geworden bin.

L. Wodurch erfährst du dieses aber ganz gewiß? K. Wenn ich nachdenke über meine Handlungen.

L. Da die Menschen den Tag über, wegen ihren Berufsarbeiten nicht über ihre Handlungsweise nachdenken können, wann wird denn die schickliche Zeit seyn dieses zu thun? K. Am Abend.

L. Wenn du aber diese Zeit nicht dazu anwendest, um nachzudenken, ob du recht oder unrecht gehandelt hast, was kannst du dir nun auch nicht vorrechnen, was du in Zukunft dir abgewöhnen oder nicht mehr thun willst? K. Meine Fehler.

L. Wer aber ein guter, Gott wohlgefälliger Mensch werden will, was soll sich der abgewöhnen? K. Seine Fehler.

L. Um aber erkennen zu können, ob ich Fehler — und welche Fehler — an mir habe, was muß ich thun? K. Nachdenken.

L. Was ist also Schuldigkeit oder Pflicht für dich und alle Menschen? K. Nachzudenken über meine Handlungsweise, ob ich rc.

Der Besserung erster Schritt,
Ist seine Fehler kennen
Gewissen sag es mir,
Du kannst mich strafbar nennen.

Ein Theil von meinem Leben,
Ein Tag ist wieder hin.
Hab ich die Kraft benützet,
Die mir Gott verlieh'n?

L. Wenn wir nun über uns so nachgedacht und gefunden haben, daß wir noch nicht so waren, wie wir hätten seyn sollen, was sollen wir uns nun ernstlich vornehmen und Gott versprechen? K. Den Fehler nicht mehr zu begehen.

L. Wenn du nun am andern Abend wieder nachdenkest und nun findest, daß du denselben Fehler wieder begangen hast, bist du ein besserer oder ein schlechterer Mensch geworden? K. Ich bin derselbe fehlerhafte Mensch geblieben.

L. Wenn du aber am folgenden Abend nachdenkest und nun erkennest, daß du den Fehler nicht mehr begangen, sondern des Guten viel gethan hast, was kannst du dir nun sagen, was für ein Mensch du geworden bist? K. Ein besserer.

L. Um uns also überzeugen zu können, ob wir wirklich besser oder schlechter geworden sind,

was

was sollen wir da am jeden Abende thun? K. Nachdenken wie wir den Tag über lebten.

L. Und was soll nun wirklich geschehen, wenn wir einsehen gelernt haben, daß wir schlecht, böse gehandelt haben? K. Wir sollen uns vornehmen, den Fehler nicht mehr zu begehen.

L. Das bloße Vornehmen, den Fehler nicht mehr zu begehen, ist noch nicht genug, oder macht uns noch nicht zu besseren Menschen, was ist es denn eigentlich? K. Denselben wirklich nicht mehr begehen.

L. Warum denken also alle vernünftigen Menschen am Abende eines jeden Tages über ihre Handlungen am Tage nach? K. Um einsehen zu lernen, ob sie besser oder schlechter geworden sind.

L. Wenn du auch wissen willst, ob du noch Fehler an dir hast oder nicht — gut oder böse bist — worüber sollst du an jedem Abende nachdenken? K. Ueber mein Betragen am Tage ꝛc.

L. Wer aber einen Abend oder gar noch mehrere vorübergehen läßt, ohne über sein tägliches Betragen nachgedacht zu haben, was giebt der zu erkennen, was er nicht für ein Mensch

werden will? K. Daß er kein guter Mensch werden will.

L. Ich wiederhohle es noch einmal, wenn ihr euch eure Fehler ernstlich abgewöhnen, also gute und Gott wohlgefällige Menschen werden wollt, worüber sollt ihr an jedem Abende nachdenken? K. Darüber wie wir den Tag über handelten.

L. Und wer dies nicht thut, was kann der nicht für ein Mensch werden? K. Kein guter.

L. Wenn du nun finden solltest, daß du Fehler begangen hast, wen sollst du nun um Verzeihung bitten, oder versprechen dieselben nicht mehr zu begehen? K. Den lieben Gott.

L. Was sollst du ihm denn angeloben oder versprechen, was du künftig hin thun willst? K. Nur das Gute.

L. Was kannst und sollst du also noch zu deinem Gebethe hinzusetzen, wenn du über obige Pflichten nachgedacht und gefunden hast, daß du dich gegen dieselben verfehlet hast? (Fasse nur das eben Gesagte zusammen?) K. Gott! ich habe eingesehen, daß ich Fehler begangen habe; ich bitte dich um Verzeihung derselben; ich will sie gewiß nicht mehr begehen, sondern ein besserer Mensch werden. Hilf mir dazu.

Abend-

Abendgebeth eines frommen Kindes.

Gott, der du mir das Leben
Und diesen Tag gegeben,
Dich beth ich kindlich an!
Ich bin viel zu geringe,
Daß ich dein Lob besinge,
Und was du heut an mir gethan.

Mit kindlichem Gemüthe
Dank ich für deine Güte;
Von Herzen dank ich dir!
Du schützest meine Jugeud,
Du gabst mir Kraft zur Tugend;
Gott, deine Hand war stets bey mir.

Wie viele gute Lehren
Konnt' ich heut wieder hören?
Wer, gab die Eltern mir,
Wer, die in meinen Pflichten
Mich liebreich unterrichten?
Gott, alles Gute kam von dir!

Hab' ich auch fromm gelebet:
Hab' ich mich heut bestrebet,
Dein gutes Kind zu seyn?
Was sagt mir mein Gewissen,
Hab' ich mich heut beflissen,
Stets das zu thun, was recht war — Nein!

Verzeih, Gott! deinem Kinde!
Vergieb mir meine Sünde,

Ver-

Vergieb mir meine Schuld!
Ich will mich mehr bestreben,
In Zukunft fromm zu leben!
Hab', Vater! noch mit mir Geduld.

Ich eil' der Ruh entgegen!
Gott! gieb mir deinen Segen!
Mein letztes Wort bist du!
Mein Leben und mein Ende
Geb' ich in deine Hände!
Ich schließ getrost die Augen zu.

X.

Unser ganzes Leben muß ein immerwährendes Bethen seyn.

Dies ist's, wenn du bei allen deinen Geschäften dir die Gottheit als gegenwärtig, als dich beobachtend denkest und den redlichen Vorsatz fassest: ich will alles so gut und immer so gut, als es mir nur möglich ist, zu machen suchen.

L. Wenn du deinen Vater bei dir weißt, wie wirst du dich betragen, damit derselbe Freude an dir haben kann? K. Recht gut.

L. Und

L. Und wie wirst du nun die Arbeiten, die dir aufgegeben wurden, zu verrichten suchen? K. Gut.

L. Thust du nun dieses, wen erfreuest du durch deinen Fleiß und Gehorsam? K. Meinen Vater.

L. Wie wird dein Vater nun deines guten Betragens wegen, mit dir seyn? K. Zufrieden.

L. Um nun diese Zufriedenheit des Vaters immer fort zu erhalten, wie wird das Kind sich stets betragen und seine Geschäfte verrichten müssen? K. Recht gut.

L. Wenn nun das Kind von dem Vorsatze ganz durchdrungen ist: ich will alles so gut und immer so gut, als es mir nur möglich ist, zu verrichten suchen, wessen Beyfall wird es, nebst seines Vaters Beyfall noch einerndten? K. Den Beyfall aller vernünftigen Menschen.

L. Und wie wird der Vater und alle vernünftigen Menschen dieses Kind nun deßwegen nennen? K. Ein gutes Kind.

L. Welches Lob wird gewiß auch jedes von euch zu erhalten wünschen? K. Das Lob eines guten Kindes.

L. Allein, wenn dies euch zukommen soll von welchem Vorsatze müßt auch ihr immer er-

füllet seyn? (oder an welchen Vorsatz mußt du immer denken und auch darnach leben?) K. Von dem Vorsatze: alles so gut als möglich zu machen.

L. Wohl, liebe Kinder. Wer ist denn jener erhabene Geist, der immer unter uns und um uns ist? K. Gott.

L. Wie sagtest du oben, wie du dich betragen und alle deine Geschäfte verrichten wirst, wenn du deinen Vater oder andre vernünftige Menschen um dich, dich beobachtend weist? K. Recht gut.

L. Da Gott nun der beßte Geist ist, der durchaus nichts Böses vertragen kann, der dir immer zuschaut, der dir immer gegenwärtig ist und weis, was du denkest und thust und wie du es thust; (Rückblick auf das Obige: Katechese III und VI.) wie wirst du dich nun jetzt betragen sollen? K. Recht gut.

L. Von welchem Vorsatze wirst du nun um so mehr ganz belebt seyn sollen? K. Von dem Vorsatze, alles so gut zu machen, wie möglich.

L. Es giebt zwar Menschen die, wenn sie von andern nicht beobachtet werden *) dann nichts nütz-

*) Jais. Lehrreiche Erzählungen. Die Betrügerinn.

nützliches thun, sondern ihre Zeit mit Müßiggang und noch schädlicheren Dingen zubringen allein was haben diese gewiß nicht bedacht, wem dies alles bekannt ist? K. Gott.

L. Da er nun solche heuchlerische, scheinheilige Menschen kennt, sieht wie sie sich betragen, was kann er unmöglich an denselben haben, da er nicht nur manchmal, sondern immer das Gute aus reiner Absicht gethan haben will? K. Keine Freude.

L. Was wird er nun mit dem noch so geheim, noch so verborgen ausgeübten Bösen thun, da er der heiligste und gerechteste Geist ist? K. Er wird es bestrafen.

L. Um nun nichts Böses zu begehen, auch dann, wenn du dich noch so verborgen, noch so geheim glaubest, wem mußt du dir gegenwärtig und allwissend denken? K. Gott.

Wo ich bin und was ich thu,
Sieht mir Gott mein Vater zu.

* * *

Auch wenn du ganz alleine bist,
Thu' nie was unrecht ist.

L. Ob er gleich nicht mit einem Körper unter uns sichtbar erscheint. Erinnere dich hier

 des-

dessen, was wir oben sagten *). Du kannst nun schon mit deinem Geiste irgendwo seyn, dir irgendwo etwas denken, ohne deinen Körper zu bedürfen. Wer wird nun um so mehr alles wissen können, was geschieht, ohne einen Körper nothwendig zu haben? K. Gott.

L. Wer dies alles nun recht lebhaft bedenket, welchen Vorsatz wird der auch im Dunkeln, im Verborgenen nie vergessen, sondern ausüben? K. Den, alles so gut wie möglich zu machen.

L. Nun gut! Weißt du noch, wie wir oben sagten, was der thut, der sich Gott immer gegenwärtig, immer sich von ihm beobachtend denket und ihm verspricht (ihm ähnlich oder auch) alles so gut und immer so gut als es mir nur möglich ist machen zu wollen? K. Er bethet.

L. Und wie nennt man ihn dann, wenn er das alles hält, was er Gott versprochen hat? (oben sagtest du es schon) K. Fromm.

L. Wann sollst du dir nun Gott als gegenwärtig, als dich beobachtend denken? K. Immer.

L. Und bei welchen Geschäften sollst du dir den Vorsatz fassen: ich will alles so gut und immer so gut machen, als es mir möglich ist? K. Bei allen Geschäften.

L. Da

*) Katechese IV.

L. Da du dir nun Gott immer, bei allen deinen Arbeiten gegenwärtig, dich beobachtend denken und den Vorsatz machen kannst: Guter Gott! ich will diese Arbeit, alle meine Geschäfte so gut als es mir möglich ist, verrichten; was kannst du also immer bei allen deinen Geschäften thun? K. Bethen.

L. Und wenn du dieses, dein ganzes Leben hindurch, bei allen deinen Geschäften befolgest, womit bringest du dann dein ganzes Leben zu, ob du schon die Hände nicht gefaltet hast und nicht in der Kirche (kein Gebethbuch hast ꝛc.) bist? K. Mit Bethen.

L. Wohl, liebe Kinder, und so soll — wenn wir gute, Gott wohlgefällige Menschen seyn und werden wollen — unser ganzes Leben ein immerwährendes oder unaufhörliches Bethen seyn. Und wenn ist unser Leben das? K. Wenn wir uns Gott stets gegenwärtig, uns beobachtend denken und ihm versprechen, Alles, so gut und immer so gut, wie möglich zu machen.

Liebe Kinder, wir haben uns nun mit der überaus wichtigen Wahrheit vertraut zu machen gesucht, daß das ganze Leben des Menschen ein

fortwährendes oder unausgesetztes Bethen seyn soll. O möchtet ihr dieses nie vergessen, gute Kinder! sondern es in euren Herzen aufbewahren und in eurem Leben wirksam werden lassen! Möchten also meine Worte nicht fruchtlos gesprochen worden seyn, sondern möchten sie Früchte bringen, die Gott wohlgefällig sind!

Denket euch nur in Zukunft stets bei allem was ihr thuet — diesen erhabenen Geist um euch und bei euch; denket stets, daß er nur dann an euch Freude, Wohlgefallen haben kann, wenn ihr immer alles so gut und immer so gut machet, als es euch möglich ist. Seyd ihr hievon lebhaft durchdrungen und beginnt ihr nun in dieser Stimmung eure Geschäfte — merket nur darauf und ihr werdet es bestättigt finden — sie werden euch leichter und angenehmer und besser vorkommen, als jene, die ihr mit Verdruß, Schimpfen — oder was noch unrechter wäre — mit Fluchen ꝛc. anfanget; gewiß sie gerathen euch nicht, ihr werdet alles verkehrt angreifen und nur noch mehr Schaden anrichten. Eben so wenig gerathen jene Geschäfte, wozu man erst gezwungen werden muß. Frei und willig, also ohne Zwang, muß man das Gute wählen und ausüben, wenn

es gut und wir gute Menschen seyn wollen. Und nur so, ja nur so, ist euer ganzes Leben ein stetes, Gott und allen vernünftigen Geistern wohlgefälliges Bethen. (Verhalten) Ihr verdient dann fromm genannt zu werden und dürfet des Beifalles, der Zufriedenheit eures Gewissens und Gottes und aller vernünftigen Geister versichert seyn.

O Gott du zählst die Worte nicht
Die man bei dem Gebethe spricht.
Ein redliches Bestreben
Wie's dir gefällt zu leben
Das willst du nur das ehrt dich recht.

XI.

Ehrfurcht. Wahre Gottesfurcht.

Das Vollkommenste — die Gottheit — kann der Mensch nicht denken, ohne es als das Höchste zu achten und zu ehren. Um diese Wahrheiten für die Fassungskräfte der Kinder anpassend, verstehbar zu machen, wird hier von der Hochachtung und Ehrfurcht der Eltern ausgegangen.

Worin besteht die wahre Gottesfurcht?

Das Gegentheil und dessen Verächtlichkeit.

Diese verächtliche Furcht bewegt die Menschen, von der Gottheit Nachsicht und Vergebung erschmeicheln zu wollen. Daher quälen sie sich, opfern vieles auf um die Gottheit zu gewinnen, daß sie sie besser behandeln soll, als sie es verdienen 2c.

Die Ehrfurcht ist eine Folge der richtigen Erkenntniß Gottes.

L. Wenn du deinen Vater und deine Mutter recht lieb hast, bei wem wirst du gerne seyn? K. Beym Vater, bey der Mutter.

L. Wenn man jemanden lieb hat, was sucht man ihm immer zu machen? K. Freude.

L. Machst du nun deinen Eltern bald diese, bald jene Freude, was werden sie dann gewiß von dir glauben? K. Daß ich sie liebe.

L. Was würdest du aber deinen Eltern durch ein rohes und unartiges Betragen (z. B.) nicht machen? K. Keine Freude 2c.

L. Was könnten sie nun ebendeßwegen auch nicht von dir glauben, was du zu ihnen habest? K. Liebe.

L. Se.

L. Sehet Kinder, was empfindet auch ihr nicht darüber, wenn euch jemand unartig oder (z. B.) grob begegnet? K. Keine Freude.

L. Ihr seyd aber doch noch klein, unwissend, ihr könnnet es euch, dächte ich, leicht gefallen lassen, wenn euch jemand auf eine unfreundliche, grobe Art behandeln wollte? K. Nein.

L. Wie wollt ihr also selbst schon, die ihr doch noch nicht lange gelebt, noch nicht viel erfahren habet, nicht behandelt seyn? K. Nicht unfreundlich, nicht grob.

L. Nun sehet, ihr, die ihr doch noch nicht so lange gelebt, nicht so viel erfahren ꝛc. habt, verlangt schon auf eine solche Weise behandelt zu werden, wer hat nun aber länger in der Welt gelebt als ihr? K. Unsre Eltern.

L. Wer hat auch schon mehr in der Welt erfahren, gethan und gearbeitet als ihr? K. Die Eltern.

L. Wenn eure Eltern daher irgend etwas unternehmen wollen, wen fragen sie nicht erst um Rath? K. Uns Kinder.

L. Warum nicht? K. Weil sie es besser wissen als wir.

L. Wer

L. Wer kann eher einsehen, was nützlich oder schädlich ist? K. Die Eltern.

L. Wer kann es besser wissen, ob etwas wahr oder falsch ist? *) K. Die Eltern.

L. Wenn jemand weis, ob etwas nützlich oder schädlich, wahr oder falsch ist, mit welcher Kraft seines Geistes kann er dies einsehen? K. Mit seinem Verstande.

L. Da nun die Eltern weit besser wissen, was wahr, falsch, nützlich oder schädlich ist, woran müssen sie also ihre Kinder weit übertreffen? K. An Verstand.

L. Welchen Vorzug haben also die Eltern vor den Kindern? K. Sie haben mehr Verstand **).

L. Wie würdest du also handeln, wenn du dich gegen deine Eltern so betragen wolltest, wie du es zu thun gewohnt bist, gegen deines Glei-

chen

*) Erzählung solcher Geschichtchen, die dies beweisen.

**) Um das Gefühl der Achtung gegen die Eltern noch mehr rege zu machen, werden die Kinder auf mehrere Vorzüge der Eltern aufmerksam gemacht, z. B. daß sie mehr G u t e s in der Welt gethan, daß sie andern nützlich geworden ꝛc. Mit Geschichtchen unterstützt.

chen, oder dächtest, du hättest eben so viel Verstand als sie? K. Sehr unrecht.

L. Würde man dich nun, wenn du dieses thun würdest, loben oder tadeln müssen? K. Tadeln.

L. Und wer könnte so mit dir zufrieden seyn? K. Kein Mensch.

L. Du darfst zwar, wie du oben sagtest, auch nicht einmal gegen andre Kinder unhöflich, ungezogen ꝛc. seyn, denn selbst ihr wollt schon höflich, gefällig behandelt seyn, aber gegen wen sollst du das noch weniger seyn? K. Gegen die Eltern.

L. Weswegen? K. Weil sie älter sind, verständiger und besser, haben mehr erfahren als wir.

L. Und was haben sie deßwegen vor euch? K. Vorzüge.

L. Sage mir diese noch einmal? K. Sie sind verständiger und besser.

L. Was bringt es dir schon bey andern Menschen, wenn du recht viel lernst, recht fleissig bist, also Vorzüge vor andern Kindern hast? K. Ehre.

L. Wer hat aber in der Welt mehr gelernt, versteht mehr ꝛc. als du? K. Meine Eltern.

L. Was haben also deine Eltern vor dir? K. Vorzüge. L. Was

L. Was verdienen sie deßwegen noch weit mehr als du? K. Ehre.

L. Was mußt du also deinen Eltern erweisen? K. Ehre.

L. Oder wie achtet man einen Menschen, von dem man einsieht, er hat Vorzüge vor uns? K. Man achtet ihn hoch.

L. Wenn man jemanden hochachtet, so sagt man auch: man hat Hochachtung für ihn. Welche Menschen achtet man nun hoch, oder für welche hat man Hochachtung? K. Für diejenigen die Vorzüge vor uns haben.

L. Wer hat Vorzüge vor den Kindern? K. Die Eltern.

L. Was sollen daher auch die Kinder gegen ihre Eltern haben? K. Hochachtung.

L. Wenn empfinden Kinder Hochachtung gegen die Eltern? (oder ehren sie?) K. Wenn sie einsehen, daß die Eltern Vorzüge vor ihnen haben.

L. Wie könntest du auch noch sprechen, wie deine Eltern im Vergleiche mit dir seyen, da sie mehr Gutes gethan und weit weniger Fehler an sich haben als du? K. Vollkommen.

L. Und womit begegnen wir, wie du oben schon

schon hörtest, jenen Menschen, die besser oder vollkommner sind als du? K. Mit Achtung.

L. Womit müßt ihr also euren Eltern begegnen, da sie weit vollkommner sind als ihr? K. Mit Achtung.

L. Wenn du ihnen aber keine Ehre, keine Hochachtung erweisen wolltest, wie könnten vernünftige Leute nicht mit dir seyn? K. Nicht zufrieden.

L. Wie müßte dich selbst dein Gewissen nennen? K. Schlecht, böse.

L. Wenn du dich mit andern Kindern zanken oder schlagen wolltest, wem würde dies mißfallen? K. Meinen Eltern.

L. Wenn du aber Ehre, Hochachtung gegen deine Eltern hast, was wirst du gewiß nicht thun? K. Nicht zanken, schlagen.

L. Warum? K. Weil es meinen Eltern mißfällt.

L. Was meiden also Kinder, die Hochachtung, Ehre, gegen ihre Eltern haben? K. Alles, was ihnen mißfällt.

L. Wenn Kinder fluchen oder sonst unanständige Reden führen, wem mißfällt das? K. Den Eltern.

L. Wenn aber Kinder Hochachtung gegen

ihre Eltern haben (sie ehren), was werden sie nicht thun? K. Nicht fluchen ꝛc.

L. Warum nicht? K. Weil es den Eltern mißfällt.

L. Was treibt also die Kinder an, alles zu unterlassen, was den Eltern mißfällt? K. Die Hochachtung und Ehrerbietung.

L. Was zieht ihr euch gewiß jedes Mal durch euer schlechtes oder böses Handeln zu? K. Schaden *).

L. Wovon wollen eure Eltern euch befreien? K. Von Schaden.

L. Wie wollen sie also, wie es euch ergehen soll? K. Glücklich.

L. Kinder, welche davon recht lebhaft überzeugt sind, was werden diese in ihrem Leben, bei allem, was sie thun und denken, zeigen, was sie gegen ihre Eltern haben? K. Hochachtung, daß sie diese ehren.

L. Was befürchten — oder glauben — solche gute Kinder, wie ihr Vater, die Mutter, nicht mit ihnen seyn können, wenn sie böse handeln würden? K. Nicht zufrieden.

L. Was

*) Geschichtchen zur Bestätigung des Gesagten z. B. Steph. Fibel — Jakob. Jais — Joseph. ꝛc.

L. Was können diese deßwegen auch nicht an demselben haben? K. Keine Freude.

L. Kinder, in deren Herzen also hohe Achtung für ihre Eltern wohnet, thun niemals Böses oder Unrecht, denn sie leben in der Furcht — in der Ueberzeugung — meine guten Eltern, die mich nur glücklich sehen wollen, können nicht mit mir zufrieden seyn, können keine Freude an mir haben, wenn ich dieses Böse, wozu ich jetzt entweder von innen oder von aussen gereizt werde, thun würde, und weil sie nun dies befürchten, so unterlassen sie jetzt das Böse. Wie kann man nun hier diese Furcht vor allem, was Böse ist, nennen, da das Kind das Böse aus Hochachtung gegen die Eltern unterläßt, wodurch diesen nur wahre Ehre erwiesen werden kann? K. Ehrfurcht.

L. Sehet also, lieben Kinder, die wahre Ehrfurcht ist eine Furcht, wodurch das Kind zeigt, daß es seine Eltern ehret, sie hochachtet. Wenn die Eltern dem guten Kinde eine Arbeit aufgeben, was thut es? K. Es verrichtet die Arbeit.

L. Und welchen Vorsatz — du sprachst denselben früher schon aus — wird es recht lebhaft denken? K. Den, alles so gut als möglich zu machen. L. Was

L. Was befürchtet das gute Kind, wie seine, nur das Gute liebenden Eltern, nicht mit ihm seyn können, wenn es die Arbeit schlecht macht? K. Daß sie nicht zufrieden seyn, keine Freude haben können.

L. Diese Furcht — die Ueberzeugung — nun: der Vater kann nicht mit mir zufrieden seyn, er kann keine Freude an mir haben, wenn ich die Arbeit schlecht mache; wozu treibt diese das Kind jetzt an? K. Die Arbeit recht gut zu machen.

L. Wer wird sich nun bey der Arbeit recht sehr in Acht nehmen keinen Fehler zu begehen? K. Das Kind.

L. Warum? K. Weil der Vater mit ihm unzufrieden seyn müßte, keine Freude an ihm haben könnte ꝛc.

L. Und durch diese Furcht — durch diesen Gedanken — ich gefalle dem Vater nicht, er kann nicht zufrieden mit mir seyn, wenn ich das nicht recht mache; was beweißt es dadurch, was es gegen den Vater hat? K. Ehrfurcht.

L. Worin besteht nun die Ehrfurcht? K. In der Furcht — in dem in Achtnehmen — vor allem was unrecht und böse ist, weil der

Va-

Vater keine Freude daran haben, oder deßwegen unzufrieden mit uns seyn müßte.

L. Wenn die Ehrfurcht eine wahre Ehrfurcht seyn soll, was müssen wir dadurch zu erkennen geben, was uns einzig nur antreibt, alles zu unterlassen was dem Vater mißfällt? K. Die Hochachtung, die Ehrerbietung ꝛc.

L. Oder wir müssen zeigen, daß wir das Böse nur allein weßwegen — aus welchem Grunde — unterlassen? K. Aus Hochachtung, aus Ehrerbietung gegen den Vater.

L. Kinder! dies ist nun wahre Ehrfurcht, eine Furcht wodurch man seine Eltern ehret, wenn man das Böse nur allein aus Achtung und Ehrerbietung gegen dieselbe unterläßt. Allein es giebt auch viele Kinder die sich fürchten, das zu thun, was den Eltern mißfällt, diese haben aber dabei einen ganz andern Grund, weßwegen sie das Böse unterlassen. Da diese Kinder ihrer Fehler wegen schon so oft gestraft wurden, so unterlassen sie das Böse, das Unerlaubte nur aus welchem Grunde? K. Damit sie nicht gestraft werden.

L. Was hält diese also nur von der Ausübung des Bösen zurücke? K. Die Furcht vor der Strafe.

L. Wenn

L. Wenn solche Kinder sich nun sicher glauben, es werde ihnen keine Strafe zu Theil werden, was werden sie nun leichter begehen? K. Das Böse, das Unerlaubte.

L. Was sollen aber die Menschen immer wollen und thun? K. Das Gute.

L. Warum? Wessen Wille ist es auch noch ausser dem, daß es der Wille der vernünftigen Menschen ist? K. Der Wille Gottes.

L. Wenn es nun nicht geschieht, wer kann mit solchen Kindern zufrieden seyn? K. Kein vernünftiger Mensch und Gott nicht.

L. Wie kann man diese Furcht nicht nennen, da das Kind hier nicht aus Achtung gegen den Vater das Böse unterläßt, sondern nur deßwegen, weil es Strafe fürchtet? K. Nicht Ehrfurcht.

L. Wenn das Thier, das einen starken Trieb zum Naschen hat, etwas sieht, was will es gewiß thun? K. Wieder Naschen.

L. Allein da es schon öfters deßwegen empfindlich gezüchtiget wurde, was wird es nicht thun, so lange Menschen bei ihm sind? K. Nicht naschen.

L. Was ist es also, daß das Thier vom Naschen abhält? K. Die Furcht vor der Strafe.

L. Wenn

L. Wenn nun der mit Verstand und freiem Willen begabte Mensch auch nur das Böse, das Unerlaubte der Strafe wegen unterläßt, unter welche Geschöpfe hat der sich erniedriget? K. Unter die Thiere.

L. Da diese, gleich dem Thiere, auch nur die Furcht vor Strafe bestimmt, nicht aber die Achtung und schuldige Ehrerbietung, wie kann man diese Furcht nun nennen? K. Thierische Furcht.

L. Was habt ihr früher kennen gelernt, was jeder Mensch zu erhalten suchen soll? (Welche Würde jeder Mensch zu erhalten suchen soll?) K. Seine Menschenwürde.

L. Er soll daher stets als Mensch, wie aber nie handeln? K. Als Thier.

L. Durch welche Furcht würde der Mensch aber seine Menschenwürde verlieren und sich unter das Thier erniedrigen? K. Durch die thierische Furcht.

L. Und worin besteht diese? K. Darin, daß man das Böse nur deßwegen unterläßt, weil man gestraft werden kann.

L. Wenn man aber sicher ist, der Strafe zu entkommen, was dann ausübt? K. Das Böse.

L. Diese Furcht wird auch sklavische, knechtische Furcht genannt. Durch eine solche Furcht werden die Eltern unmöglich geehrt, sondern —? K. Beleidiget.

L. Wiederhohle mir doch noch einmal: aus welchem Grunde unterläßt das Kind nur das Böse, welches wahre Ehrfurcht gegen die Eltern hat? K. Aus Hochachtung.

L. Das gute Kind weiß und sieht also ein, daß es seinem Vater nicht durch Augendienste oder Verstellung gefallen könne, sondern einzig nur durch das willige und aufrichtige Bestreben, wonach? K. Nach allem Guten.

L. Nun gut. Merket dies, wir werden öfters wieder darauf zurück kommen. Wer ist es, der Alles in der Natur so schön und denkend anordnete, daß es selbst der verständigste Mensch nicht so denkend hätte machen und ordnen können? K. Gott.

(Rückblick auf die Katechese vom Daseyn Gottes.)

L. Was erkennet ihr nun hieraus, was muß Gott für ein Geist seyn? K. Der denkendste — weiseste — Geist.

L. Welchen großen Vorzug hat also dieser

große

große Geist vor deinen Eltern und allen denkenden Geistern? K. Er ist der denkendste Geist.

L. Und wo können wir es sehen und uns davon wirklich überzeugen? K. In der Natur.

L. Die Natur, lieben Kinder, wie oft sagte ich es euch schon, ist so recht das Buch, woraus wir jenen erhabenen und vollkommenen Geist kennen lernen können, wenn wir nur nicht gedankenlos durch dieselbe gehen, sondern alles mit Verstand und Aufmerksamkeit betrachten wollen. Welchen großen Vorzug lernten wir oben noch von Gott kennen? K. Daß er der beste, heiligste oder vollkommenste Geist ist *).

L. Was wird er als ein solcher Geist nur wollen können, was die Menschen thun sollen? K. Ihm ähnlich oder vollkommen zu werden.

L. Wollen wir dieses ernstlich, wie müssen wir stets streben zu leben und zu handeln? (da er der verständigste und beste Geist ist?) K. Immer als verständige und gute Menschen.

L. Oder in wem, wie wir oben sagten, sollen wir immer leben und seyn? K. In Gott.

L. Also handeln oder etwas thun wollen, ohne es zuvor zu bedenken, zu überlegen: wie

*) Siehe Katechese von der Liebe zu Gott.

will ich es? Wie kann ich es auf die beste Weise thun? Von wem entfernt uns das? K. Von Gott.

L. Der Mensch ohne denken handelt nicht mehr als Mensch, sondern als was für ein Geschöpf? K. Als Thier.

L. Und wie kann es diesem großen Geiste nun gefallen, wenn wir die Kraft zu denken, die er uns gab, nicht auf die beste Weise anwenden wollen? K. Nicht gefallen kann.

L. Ueber Alles nachdenken, was uns umgiebt und ist, das ist erst eines, was wir thun müssen, um Gott ähnlich zu werden. Worin bestand denn der zweite erhabene Vorzug der Gottheit? K. Sie ist der beste, heiligste und vollkommenste Geist.

L. Woran kann sie, als solcher, unmöglich Freude haben? K. Am Bösen.

L. Was sollst du also stets, aus reinem Herzen, nur wollen und thun? K. Das Gute.

L. Wie sollst auch du streben zu werden? K. Vollkommen.

L. Was mußt du dir von nun an, mit vereinten Kräften, abzugewöhnen suchen? K. Meine Fehler.

L. Wenn du nun also strebest, unaufhörlich

erstens

erstens Alles denkend (zu thun), zweitens immer und überall nur das Gute zu thun, weil es Gott will, wem wirst du dann ähnlich? K. Gott.

L. Nun gut. Was sagtest du vorhin, was deine Eltern verdienen, weil sie so große und viele Vorzüge vor dir haben? K. Achtung und Ehre.

L. Was erzeigen auch alle vernünftige Menschen demjenigen, der sehr verständig, sehr gut oder mit einem Worte: der Vorzüge hat? K. Hochachtung, Ehre.

L. Wer ist nun der verständigste, der heiligste oder vollkommenste Geist? K. Gott.

L. Was hat der nun vor allen noch so verständigen und guten Menschen? — oben haben wir es schon gezeigt — K. Vorzüge.

L. Was verdient er auch wegen seinen Vorzügen, die er im höchsten Grade besitzt, von allen vernünftigen Wesen? K. Die größte Hochachtung und Ehre.

L. Was werden auch alle Menschen die dieses einsehen oder die davon lebhaft überzeugt sind, der Gottheit stets erweisen? K. Die größte Hochachtung und Ehre.

L. Welche Menschen werden der Gottheit stets die schuldige Hochachtung und Ehrerbietung er-

erweisen? K. Die, welche einsehen oder lebhaft davon überzeugt sind, daß Gott die höchsten Vorzüge besitzt.

L. Oder diejenigen, welche Gott als welchen Geist kennen? K. Als den denkendsten, heiligsten oder vollkommensten.

L. Was unterläßt jeder Mensch, welcher den andern hochachtet, gegen diesen? K. Was ihm nicht gefällt.

L. Und thut nur —? K. Was ihm gefällt.

L. Gott will — wie wir oben sagten — daß wir ihm ähnlich werden sollen; wodurch werden wir also vorzüglich zeigen, daß wir Gott hochachten und ehren? K. Durch das stete Bestreben der Gottheit immer ähnlicher zu werden.

L. Setze nun das, was du eben sagtest, noch zum Vorhergehenden und sage: welche Menschen werden der Gottheit stets die schuldige Hochachtung und Ehrerbietung beweisen? K. Diejenigen, welche Gott als den denkendsten — weisesten — heiligsten oder vollkommensten Geist kennen gelernt haben und streben ihm immer ähnlicher zu werden.

L. Wenn Menschen fluchen rc. oder sonst unartige Reden ausstoßen, wem kann dies unmöglich gefallen? K. Gott.

L. Wenn

L. Wenn sie andre bestehlen, belügen, betrügen ꝛc. wem kann dies auch nicht gefallen? K. Gott.

L. Oder wenn sie sich durch Lieblosigkeit das Leben auf alle mögliche Weise verbittern, wem kann dies durchaus nicht gefallen? K. Gott.

L. Wer aber von der Hochachtung gegen Gott durchglüht wird, was wird der gewiß unterlassen? K. Was ihm nicht gefällt.

L. Und wonach wird der stets nur streben? K. Zu thun was ihm gefällt.

L. Wohl, liebe Kinder! Nun weiter. Wie will Gott, daß es allen seinen Geschöpfen ergehen soll? K. Recht wohl, recht glücklich ꝛc.

L. Wenn die Menschen aber böse handeln, wie kann es ihnen da unmöglich ergehen? K. Nicht wohl.

L. Und wie will doch Gott, wie es jedem wegen seiner Rechtschaffenheit ergehen soll? K. Wohl, glücklich.

L. Wenn dies nun geschehen soll, wofür müßt auch ihr eure Kräfte ernstlich anstrengen? K. Zu wollen was recht und gut ist.

L. Seht nun liebe Kinder, wie verächtlich und schändlich ihr euch selbst vorkommen müsset, wenn ihr etwas anders thun wolltet, als dieser

er-

erhabene Geist will, der uns durch unsre Rechtschaffenheit glücklich machen will. Wenn nun die Menschen dies alles recht lebhaft erkennen, was werden diese in ihrem Leben bei allem was sie denken und thun zeigen, was sie gegen Gott haben? K. Hochachtung ꝛc.

L. Wofür fürchten oder nehmen sich solche Menschen, die Hochachtung gegen Gott haben, recht sehr in Acht? K. Daß sie nichts thun, was Gott mißfallen könnte.

L. Solche Menschen thun niemals böses oder unrecht, denn sie leben in der Furcht — der Ueberzeugung — Gott! dieser gute Geist, der durch meine Rechtschaffenheit mein Bestes befördern oder mich nur glücklich sehen möchte, kann mit mir nicht zufrieden seyn, keine Freude an mir haben. Da sie nun dieses befürchten, so nehmen sie sich recht sehr in Acht, ja nichts zu begehen, was böse, was schändlich ist. Wie kann man nun diese Furcht — dieses Bewahren — vor allem was böse ist, nennen, da wir nur hierdurch zeigen, daß wir Gott ehren? K. Ehrfurcht.

L. Worin besteht nun die Ehrfurcht gegen Gott? K. In der Furcht — in dem Bewahren — vor allem was böse, was schändlich ist,

weil

weil Gott als der Heiligste daran großes Mißfallen hat.

L. Was soll uns Menschen einzig nur antreiben, alles was Gott mißfällt zu unterlassen? K. Die schuldige Hochachtung.

L. Und was werden auch alle Menschen, die Gott als den denkendsten, heiligsten oder mit einem Worte als den vollkommensten Geist kennen gelernt haben, in allen ihren Gesinnungen und Handlungen gegen Gott zeigen? K. Daß sie die größte Hochachtung und Ehrfurcht haben.

L. Warum sollst du Gott kindlich scheu'n
Mags hell um dich, mags finster seyn?

Wollt ich den Heiligsten nicht scheu'n,
So würd ich ja nicht weise seyn,
Denn wahrer Weisheit Anfang ist
Die Furcht des Herrn. So denkt der Christ.

Wenn ich vor Gott mich kindlich scheue,
Bey Tag und Nacht nichts Böses thu';
So quält mich weder Furcht noch Reue,
Sanft bettet mir Gewissensruh,
Und hier schon fühl' ich Seligkeit,
Vollkommner einst in Ewigkeit.

* *
*

Wenn Nacht und Dunkel mich bedecken,
Die dem Verbrecher Muth verleih'n,

Soll

Soll mich die Furcht des Herrn erwecken,
Die That, die ihm mißfällt, zu scheu'n:
Denn vor seinem Angesicht
Ist Finsterniß wie Mittagslicht.

L. Wer nun aber die Gottheit nicht als den vollkommensten Geist kennen gelernt hat ꝛc. was wird der auch ihr nicht erweisen können? K. Keine Hochachtung, keine Ehrfurcht.

L. Was ist aber doch für alle Menschen unerläßliche Pflicht? K. Daß sie der Gottheit die schuldige Hochachtung und Ehrfurcht beweisen sollen.

L. Wer dies aber unterlassen würde, wie würde der handeln? K. Unrecht, sehr böse.

L. Um nun nicht so böse zu handeln, sondern der Gottheit stets die schuldige Ehrfurcht beweisen zu können, von wem muß der Mensch zuerst eine richtige und vernünftige Erkenntniß haben? K. Von Gott.

L. Zu dieser richtigen und vernünftigen Erkenntniß von Gott könnet ihr und jeder gelangen, wenn ihr nur die Natur menschlich schauen möget. Hier ruft er euch ununterbrochen mit tausend und tausend Stimmen zu; hier prediget euch jeder Hauch — kurz alles — seine Weisheit, Liebe, Macht und Größe ꝛc. Er spricht

fer-

ferner zu euch — und ihr könnet seine Stimme vernehmen, wenn ihr nur wollet — in euch selbst, in der heiligen Schrift, in Schulen und Kirchen. Es kann sich also kein Mensch entschuldigen, daß er keine Gelegenheit habe, den kennen zu lernen, durch den wir leben und alles was ist.

Gott kennen ist die erste Pflicht,
Wer Gott nicht kennt, der ehrt ihn nicht.

L. Wer nun Gott als den vollkommensten, den heiligsten Geist kennen lernte, einsehen gelernt hat, daß alle seine Gebothe nur darauf ausgehen, seine Geschöpfe zu beglücken, wessen Willen wird der stets und mit Freude erfüllen? K. Gottes Willen.

L. Und nur durch das freudige und aufrichtige Bestreben stets diesen Willen zu erfüllen oder darnach zu leben, wen können wir hierdurch auf die rechte Weise ehren? K. Gott.

Wenn uns gefällt,
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht geehret.

L. Lieben Kinder, aber nicht alle Menschen üben das Gute und unterlassen das Böse, weil es der Wille des Heiligsten ist, aus Hochachtung gegen ihn. Viele haben dabei einen sehr schlechten

ten, verwerflichen Beweggrund, auf den ich euch aufmerksam machen muß, damit ihr euch nie durch diesen bei euren Handlungen bestimmen lassen möchtet. Was muß Gott als der gerechteste Geist jenen Menschen thun, die immer böse sind und sich nicht ernstlich bessern wollen? K. Strafen.

L. Das wissen die Menschen nun, daß Gott der Gerechteste und Heiligste jeden bestrafen muß, der das Böse thut; was unterlassen solche Menschen daher aus diesem Grunde? K. Das Böse.

L. Solche Menschen unterlassen also nur deßwegen das Böse, um was dadurch zu entgehen? K. Der Strafe.

L. Wenn nun solche Menschen einmal sicher wären, nicht gestraft zu werden — der Strafe entgehen zu können — was würden sie dann ungescheuet ausüben? K. Das Böse.

L. Was sollen aber die Menschen immer und überall nur wollen und thun? (Rückblick auf die 2. Katechese) K. Das Gute.

L. Wessen Wille ist es noch außerdem, daß es alle vernünftige Menschen wollen? K. Der Wille Gottes.

L. Wer sich aber nur durch die Furcht vor der Strafe bestimmen läßt, das Böse zu unterlassen

lassen 2c. was können weder vernünftige Menschen noch Gott an ihm haben? K. Keine Freude.

L. Wie müssen Gott und vernünftige Menschen vielmehr mit ihm seyn? K. Sehr unzufrieden.

L. Wie kann man nun diese Furcht nicht nennen, da die Menschen das Böse nicht aus Liebe, aus Hochachtung zu Gott unterlassen? K. Nicht Ehrfurcht.

L. An einer solchen Furcht, die die Menschen antreibt, das Böse nur der Strafe wegen zu unterlassen, kann Gott kein Wohlgefallen haben, sondern was denn nur? K. Großes Mißfallen.

L. Wer wirklich Ehrfurcht gegen Gott hat, läßt sich nicht durch die Strafe bestimmen, so oder anders zu handeln; was unterläßt er also, wenn er gleich ohne Strafe durchkommen könnte? K. Das Böse.

L. Wie denkt der, der wahre Ehrfurcht gegen Gott hat? K. Ich muß das Böse unterlassen, weil Gott, als der vollkommenste Geist, keine Freude an mir haben oder nicht mit mir zufrieden seyn könnte.

L. Wie nannten wir früher die Furcht vor der Strafe auch noch anders? K. Thierische Furcht.

L. Wa-

L. Warum? K. Weil das Thier auch etwas unterläßt, weil es Strafe fürchtet.

L. Der Mensch, der nicht aus Liebe, aus Hochachtung zu Gott, sondern, um nicht gestraft zu werden, das Böse unterläßt, handelt hier? K. Als Thier.

L. Um welche Würde oder welchen Werth bringt sich der? K. Um seine Menschenwürde.

L. Was haben wir aber früher als Pflicht, als Ausspruch der Gottheit kennen gelernt, was jeder Mensch stets erhalten soll? K. Seine Menschenwürde.

L. Oben sagtest du, daß das gute Kind seinen Vater nur durch ein aufrichtiges und redliches Streben nach allem Guten zu ehren suchet, denn es weiß, daß dem Vater die Verstellung, der Augendienst verhaßt ist und daß es denselben dadurch nur beleidige. Wem muß aber das bloße Frommscheinen noch weit mehr verhaßt seyn? K. Gott.

L. Was wird der wollen, daß wir nicht nur manchmal, sondern stets ausüben sollen? K. Das Gute.

L. Und nur dann, wenn wir ohne Aufhören mit vereinten Kräften und aufrichtig nach dem Guten streben, können wir wem gefallen? K. Gott.

Ihm können nur gefallen,
Die seine Wege wallen.

L. Sehet liebe Kinder wie schlecht solche Menschen handeln, die das Böse nur deßwegen unterlassen, damit sie nicht gestraft werden. Wie sehr mißfallen diese dem guten Gott der Liebe, durch den wir leben und sind? Ihm, der alle unsere Tritte beobachtet und sich freuet, wenn Liebe zu ihm dieselben leitet. Er, der unaufhörlich nur aus Liebe zu uns wirket, den sollten wir dadurch beleidigen, daß wir nur deßwegen das Böse unterlassen, um nicht gestraft zu werden? Nein, guter Gott, das wollen wir nicht thun. Wir kennen dich als den denkensten und vollkommensten Geist, der will, daß wir ihm ähnlich und durch unsere Rechtschaffenheit recht glücklich werden sollen. Wir versprechen dir, daß wir stets nur das wollen und thun, was du willst; dir wollen wir ähnlich werden, wenn es uns auch Mühe kostet und aus Liebe, aus Hochachtung zu dir — den vollkommensten Geist — wollen wir das Böse verabscheuen, uns fürchten vor Allem was dir mißfällt oder uns um deine Zufriedenheit bringen könnte!

Noch muß ich euch auf einige sehr verkehrte Arten, wodurch viele Menschen Gott zu ehren gedenken, aufmerksam machen. L. Was

L. Was bringen manche Menschen, wie ihr schon gesehen habt zur Kirche, damit die Gottheit ihnen vorzüglich geneigter seyn soll? K. Opfer *).

L. Und wie wünschen sie nun, daß die Gottheit sie dafür behandeln möchte? K. Gut.

L. Was soll sie ihnen der Opfer wegen nicht begegnen lassen? (oder von ihnen abwenden) K. Kein Unglück.

L. Aber durch wahre Besserung sich Gottes Wohlgefallen wieder zu erwerben, daran denken viele Menschen nicht, sondern sie wollen, die Gottheit soll sie nur nicht strafen; was soll die Gottheit denn mit ihnen haben? (ihrer Fehler wegen?) K. Nachsicht.

L. Wie müßte uns Gott aber vorkommen oder welcher Geist könnte er nicht seyn, wenn er sich durch Opfer bewegen ließe, mit den Fehlern und Vergehungen der Menschen Nachsicht zu haben? K. Nicht als der Vollkommenste.

L. So gemein sinnlich denken solche Menschen! Wenn nun Gott sich durch die Opfer bewegen ließe, wieder mit dem bösen Menschen — wenn ich so sagen soll — gut zu werden, wie

*) Hier ist nicht von Dankopfern die Rede.

wie müßte er uns eben auch vorkommen? (oder wie würde er auch handeln, da dieses öfters bey Menschen der Fall ist?) K. Als Mensch.

L. Er ist aber der vollkommenste, der heiligste Geist, der die höchsten Vorzüge vor allen vernünftigen Geistern hat, wie wäre dies nun von ihm gedacht? K. Sehr böse.

L. Wie pflegt man solche Menschen zu nennen, die, wenn sie nur Geschenke sehen, schon zufrieden sind? K. Eigennützig.

L. Wie müßte uns auch die Gottheit vorkommen, wenn sie sich durch Opfer (Geschenke) bewegen ließe, Nachsicht mit dem Bösen zu haben oder wenn sie es ihnen besser ergehen ließe, als sie es verdienten? K. Als ein eigennütziges Wesen.

L. Er ist es, wie ihr wisset, durch den wir leben und sind und Alles; wenn wir nun alles von ihm haben und durch ihn nur sind, was bedarf er dann gewiß nicht von uns? K. Unsere Geschenke rc. Opfer *).

L. Was treibt ihn nur an, daß er uns alles giebt, was wir bedürfen? K. Seine Liebe.

L. Viele Menschen die sich ihrer Fehler bewußt sind, aber auch von Gott wissen, daß er

*) Das Weitere in der darauf folgenden Katechese.

er als der gerechteste Geist alles Böse strafen muß, fasten und bethen beständig; was wollen auch diese dadurch von Gott erschmeicheln? K. Nachsicht *).

L. Noch andre verbittern sich ihr Leben, quälen sich durch schlagen, geißeln ꝛc. Wie ist das für die Gesundheit? K. Schädlich.

L. Wie will der liebe Gott aber, daß der Mensch seines Lebens werden soll? K. Froh.

L. Was kann er also an allem dem nicht haben? K. Keine Freude.

L. Ja, da die Menschen hier so gar grobsinnlich, so unedel denken von dem Heiligsten, von dem Reinsten, thun sie recht oder unrecht? K. Sehr unrecht.

L. Wer durch fasten, durch quälen, seinen Körper sehr abgemattet oder entkräftet hat, was kann der gewiß nicht oder nur selten ausüben? K. Das Gute.

L. Wer aber selbst Schuld daran ist, oder sich so unfähig gemacht hat, nichts Gutes mehr ausüben zu können, wie hat der gehandelt? K. Sehr böse.

L. Was haben wir oben gesagt, was will Gott

*) Das Fasten, aus reinen, vernünftigen Grundsätzen, hat seinen Nutzen.

Gott nur von uns Menschen? K. Daß wir ihm immer ähnlicher oder vollkommen werden sollen.

L. Wenn dies geschehen soll, was müssen wir uns von heute an recht ernstlich abzugewöhnen suchen? K. Unsre Fehler.

L. Thun wir dies, und trachten wir mit redlichem Eifer vollkommen zu werden, wen ehren wir hier durch? K. Gott.

L. Und Kinder dies ist es auch nur, was Gott will; thun wir es aber nicht und opfern, bethen, fasten ꝛc. noch so viel, was kann er bemungeachtet doch nicht an uns haben? K. Keine Freude.

L. Ja, alles das ist unnütze und so gar schlecht, weil die Menschen hier von Gott dem Heiligsten so gemein, so grobsinnlich und menschlich denken, als könne man ihn bestechen!? —

Nicht ein gebognes Knie, nicht Thränen
Nicht schöne Worte rühren ihn.
Nur nach Tugend mußt — du dich sehnen
Und mit Ernst darum bemühen.

Befleißet euch, gute Kinder, von heute an, euch eure Fehler abzugewöhnen und mit allem Ernste dahin zu streben, vollkommen zu werden, wie er vollkommen ist oder alles

denkend, mit Ueberlegung zu beginnen und fortzusetzen und nur das, was eigentlich wahr, schön und gut ist, aus Liebe, aus Hochachtung gegen ihn zu wollen und zu thun, auch wenn es uns schwer ankömmt.

Denket euch diesen erhabenen Geist mit seinen Vorzügen, stets um euch und bei euch und fürchtet euch oder suchet euch vor allem zu bewahren, was ihm dem Heiligsten mißfällt. Nur so zeiget ihr dann, daß ihr eine reinere Erkenntniß von ihm habt und, daß ihr im Stande seyt, ihm wahre Hochachtung, Liebe und Ehrfurcht beweisen zu können.

Willst du der Weisheit Quelle kennen?
Es ist die Furcht vor dem Herrn.
Nur der ist weis und klug zu nennen,
Der alle seine Pflichten gern,
Weil Gott sie ihm gebeut, vollbringt
Wenn gleich dazu kein Mensch ihn zwingt.

Wirst du den Höchsten kindlich scheuen,
So wird dir keine Pflicht zur Last:
Nur das wirst du vor ihm bereuen,
Daß du sie oft versäumet hast.
Wer Gott als Zeugen vor sich hat,
Der freut sich jeder guten That.

Den

Den höchsten öffentlich verehren
So wohl als in der Einsamkeit;
Auf des Gewissens Stimme hören,
Und willig thun, was er gebeut;
Auch das lehrt dich die Furcht des Herrn
Auch das thut, wer ihn fürchtet, gern.

Laß deine Weisheit mich regieren;
Mit Ehrfurcht stets auf dich zu seh'n;
Sie wird mich dann zur Tugend führen,
Und so kann ich nicht irre geh'n!
Wohl dem, der dich stets kindlich scheut!
Dich fürchten, Gott, ist Seligkeit.

* * *

Außerordentlich viel wird es frommen, wenn der Lehrer in einer Geschichte zeigt, wie sich die wahre Ehrfurcht gegen Gott im Leben des Menschen zeiget.

Aechte Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit, nach dem Sinne der Christus Religion.

Hier muß gezeigt werden, daß Gott unseres Dienstes oder unsrer Verehrung gar nicht bedürfe.

Er

Er ist Gott ohne uns. Unterabtheilung. Viele Menschen glauben aber doch, daß sie durch ihr Kirchengehen, Bethen, Singen, Opfern, Fasten, Beichten und Communiciren, Selbstpeinigungen ꝛc. der Gottheit einen Dienst erweisen, oder die Gottheit geneigter gegen sich machen. Wie so gemein sinnlich! — Die Verehrung Gottes hat einen ganz andern Zweck. Denn was vermagst du der Gottheit zum Opfer ꝛc. darzubringen, da die Gottheit an sich schon die unendliche Vollkommenheit und der seligste Geist ist? — du aber, und alles was ist, nur durch ihn lebt und ist? —

Nun beginnt die wichtigste Belehrung, deren Basis in den Worten Christi besteht: Gott ist ein Geist und die ihn verehren, müssen ihn also im Geiste und in der Wahrheit verehren; und ihr Resultat sollte der vollständigste Begriff der Religion Jesu seyn.

Der Lehrer entwickelt das Wesen eines Geistes (oder den Spiritualism) und zeigt, daß jedem Wesen nur das angenehm seyn könne, was mit seiner Natur übereinkömmt und folgert sodann, daß also auch die Verehrung, die man Gott erweisen will, nichts anders als Spiritua-

lism seyn könne und dürfe. Die Grundeigenschaft eines geistigen Wesens ist — Einheit mit sich — im Denken und Wollen. — Hieraus wird nun gefolgert, daß also auch die geistige Verehrung mit dem übrigen Betragen des Christen — Eins seyn müsse, und daß er alle Pflichten, die ihm die Vernunft und das Christenthum auferlegt, mit einer bereitwilligen Freudigkeit um Gotteswillen erfüllen soll.

I. Abtheilung.

L. Wie nennen wir jenen erhabenen Geist, der mit seiner Macht Alles wirket und schaffet, damit wir und alle Geschöpfe das alles haben, was wir und sie bedürfen? K. Gott nennen ꝛc.

L. Was würde mit unsrem Leben und dem Leben der übrigen Geschöpfe geschehen, wenn dieser erhabene Geist zu schaffen, zu wirken, aufhörte? K. Unser Leben und das Leben der übrigen Geschöpfe würde aufhören.

L. Was müssen also alle Menschen, — wie wir auch oben schon hörten — dankbar anerkennen, durch wen sie (und alles was ist) leben und sind? K. Durch Gott.

L. Und ohne Gott oder ohne sein Wirken, aus Lie-

Liebe für seine Geschöpfe — ? K. Könnten wir nicht leben.

L. Wir sind also alles, was wir haben und sind nur durch Gott, durch sein liebevolles Wirken. Wenn aber kein Mensch lebte, wer könnte doch ohne uns leben und seyn? K. Gott.

L. Ehe Gott die Welt erschuf, (heilige Schrift) wer war damals auch noch nicht da? K. Kein Mensch.

L. Wer lebte aber schon, ehe nur Menschen waren? K. Gott.

L. Wer rief die Menschen erst ins Daseyn? K. Gott.

L. Wer kann also ohne die Menschen immer seyn und leben? K. Gott.

L. Wessen (oder wen) bedarf also der liebe Gott nicht? K. Der (die) Menschen.

L. Gott ist also was er ist, ohne uns, er bedarf der Menschen durchaus nicht; aber wen bedarf der Mensch, wenn er leben und seyn soll? K. Der Mensch bedarf Gott.

L. Fasse nun das Ausgesprochene in einen Satz zusammen? K. Gott bedarf uns nicht, er ist, was er ist, ohne uns, aber wir Menschen bedürfen Gott, wenn wir leben und seyn wollen.

L. Die-

L. Diesen Gedanken, liebe Kinder, merket wohl. Nun weiter. Als welchen Geist lernten wir die Gottheit früher schon kennen? K. Als den heiligsten, vollkommensten Geist.

L. Wenn nun Gott der denkendste, beste oder vollkommenste Geist ist, wie wir uns überzeugt haben, durch Betrachtungen der Natur, durch das Gewissen rc. wie bedarf er nicht erst zu werden? K. Vollkommen.

L. Wenn er nun, als der heiligste oder vollkommenste Geist, will und uns durch die Vernunft auffordert, daß wir ihm ähnlich, also auch vollkommen werden sollen, wen können wir durch dieses Streben wohl nichts nützen oder keinen Dienst erweisen? K. Gott.

L. Warum? K. Weil er schon der vollkommenste Geist ist.

L. Oder, weil er auch ohne die Menschen immer wer ist und bleibt? K. Gott.

L. Durch dieses Streben nach Vollkommenheit erwirbt sich der Mensch nicht nur die Zufriedenheit und Werthschätzung aller vernünftigen Menschen, sondern auch noch wessen Wohlgefallen und Zufriedenheit? K. Die Zufriedenheit und das Wohlgefallen Gottes.

L. Wie nennt man diejenige Handlungsweise, die

die uns die Zufriedenheit aller Vernünftigen und das Wohlgefallen Gottes verbürget? (hervorbringt?) K. Gut, rechtschaffen ꝛc.

L. Und was kömmt dem guten Menschen seines redlichen (Handels) Strebens nach Vollkommenheit wegen zu? (Schuld oder Werth, Verdienst) K. Werth, Verdienst.

L. Wenn der Mensch also nach Vollkommenheit — nach Gottähnlichkeit — ringet und strebet, nützt er nicht Gott — ob gleich viele glauben, sie erzeigen Gott einen Dienst, eine Gefälligkeit — sondern wem denn? K. Er nützt sich selbst*).

L. Wir wollen dies noch an einigen andern Fällen zeigen. Wenn den guten Menschen Leiden treffen, wenn er von andern bösen Menschen verfolgt, beleidiget wird ꝛc. was sagt ihm sein Gewissen, woran er nicht Schuld sey? K. An diesen Leiden.

L. Sein Gewissen beruhiget ihn gewiß damit, daß wem seine Leiden bekannt sind? K. Gott.

L. Da

*) Warum? Warum nicht der Gottheit? Was ist diese schon für ein Geist? Wer bedarf der Menschen nicht? In wieferne nützt der Mensch sich selbst?

L. Da Gott nun an guten Menschen Wohlgefallen hat, was wird er ihnen gewiß thun, wenn sie in einer Noth sind, da er alles kann was er will? K. Er wird helfen.

L. Das Gewissen beruhiget also den guten Menschen damit: Gott, der will, daß es jedem durch seine Rechtschaffenheit recht wohl gehen soll, wird gewiß helfen. Zu wem kann er also sein Herz in Leiden, in der Noth, froh emporheben? K. Zu Gott.

L. Und was darf auch jeder, der ein guter Mensch ist, sicher erwarten? K. Hülfe.

Verzage nicht, wenn in des Lebens Stürmen
Dich Unschuld und ein rein Gewissen schirmen.

L. Dies ist aber bei dem bösen Menschen der Fall nicht. Wenn er sich durch seine bösen Handlungen in eine Noth, Gefahr oder sich den Beleidigungen anderer ausgesetzt hat, was sagt ihm sein Gewissen hievon? (wer Schuld daran ist?) K. Daß er selbst Schuld an seinem Leiden ꝛc. ist.

L. Das Gewissen kann ihn also, so lange er sich nicht bessert, nicht damit beruhigen, Gott wird dir helfen, sondern, was muß es ihm vielmehr unaufhörlich sagen? K. Er muß dich strafen, weil du böses gethan hast.

L. Der

L. Der Böse wird also immer von seinem Gewissen damit beunruhiget: du verdienst Strafe, jener große Geist und alle vernünftige Menschen müssen mit dir unzufrieden seyn etc. Zu wem kann sich also auch sein Herz nicht froh emporheben und Hülfe erwarten, so lange er böse ist? K. Zu Gott.

L. Warum? Was muß der Böse sich selbst sagen, was er statt der Hülfe vielmehr verdienet? K. Strafe.

L. Wenn dem guten Menschen der Beifall seines Gewissens: du hast gut gehandelt, eine Belohnung ist, als was hat der böse Mensch aber die Unzufriedenheit seines Gewissens, die Angst, die Unruhe anzusehen? K. Als Strafe.

L. Daher der Spruch:

Wer Böses thut, der muß es büßen,
Es straft ihn schon sein eigenes Gewissen.

* * *

Das Böse rächt mit scharfen Bissen
In uns das wachende Gewissen *).

L. Mit dem guten Menschen sind alle zufrieden; wie aber mit dem Bösen? K. Unzufrieden.

L. Bei dem guten Menschen rufen wir aus: o wenn doch alle Menschen so wären! Was müs-

*) Jais. Das böse Gewissen. Eine Erzählung. S. 45.

müssen wir aber bei dem Bösen sagen? K. O wenn doch keiner so schlecht handelte.

L. Den guten Menschen achtet und liebt man, den Bösen aber? K. Verachtet und haßt man.

L. Den Guten sucht man zu sich aufzunehmen, er darf in unsren Gesellschaften erscheinen, den Bösen aber? — K. Entfernt man von sich ꝛc.

L. Dem Guten schenkt man sein Zutrauen, den Bösen aber? (Wem aber nicht?) K. Nicht.

L. Dem Guten, Wahrheitsliebenden glaubt man alles; wem aber nicht? K. Dem Lügner.

L. Wenn du nun alle diese Wahrheiten recht bedenkest, was siehst du davon ein, wem nützt der Mensch nur, wenn er rechtschaffen handelt? K. Sich selbst nützt er.

L. Wen aber nicht? K. Gott.

L. Warum? K. Weil Gott unserer gar nicht bedarf, er ist Gott ohne uns.

L. Ja, warum hat er es uns aber befohlen und sagt es uns unaufhörlich, durch die Stimme des Gewissens, daß wir gute, vollkommene Menschen werden, uns unsre Fehler abgewöhnen sollen? Ich sollte denken, wenn wir ihm dadurch keinen Dienst, keine Gefällig-

keit

keit erweisen, so hätte er es uns auch nicht gebothen? — K. —

L. Du hast es früher schon gehört und so eben: Wie macht sich der Mensch (jedesmal) wenn er böse handelt? K. Unglücklich.

L. Denn was zieht er sich durch seine bösen oder schlechten Handlungen zu? K. Schaden und Schande.

L. Wie will aber Gott, dieser gute Geist, wie es jedem Menschen ergehen soll? K. Recht wohl, recht glücklich.

L. Wenn der Mensch aber schlecht handelt, so zieht er sich immer wieder aufs neue Strafe, die Unzufriedenheit Gottes und aller vernünftigen Menschen zu; wie kann nun also der Mensch bei einer solchen Lebensweise nie werden und leben? K. Nie froh, nie glücklich.

L. Damit aber jeder froh und glücklich leben kann, was hat Gott zu unterlassen gebothen? K. Das Böse.

L. Warum hat also Gott nur das Böse zu unterlassen gebothen? K. Darum, damit wir nicht unglücklich, sondern recht froh und ꝛc.

L. Seht, lieben Kinder, der gute Gott hat also nicht wegen sich das Böse verbothen, wie doch noch so viele Menschen irrig genug glauben,

ben, sondern einzig nur wegen uns; wie ihr so eben gesehen habt. — Was erkennet ihr nun daraus, wie muß es Gott mit uns meinen, weil er das Böse nur aus dem Grunde verbothen hat, weil wir uns dadurch unglücklich machen? K. Liebevoll.

Nur das, was bös und schädlich ist,
Und uns entehrt, verbeut uns Gott.
Weh' dem, der seine Pflicht vergißt!
Er stürzet sich in Schand und Spott.

* * *

Das Böse bringt nur Schand und Leiden
Das Gute aber Ehr und Freuden.

Wer immer thut, was er thun soll,
Ist heiter stets und freudenvoll,
Thut Kinder stets nur eure Pflicht,
Dann fühlt ihr Schand und Leiden nicht.

L. Gott, der die Menschen so sehr liebt, will nur, daß sie alle glücklich werden sollen; doch dies kann nicht seyn, wenn sie das Böse üben. Was untersagte er ihnen daher so nachdrücklich? K. Das Böse.

L. Wie haben wir aber schon früher und vorhin erst gehört, wie der Mensch sich durch seine Rechtschaffenheit machet? K. Glücklich.

L. Wessen Wille ist es, uns recht glücklich zu sehen? K. Gottes Wille ꝛc. L. Wel-

L. Welches ist aber das Mittel dazu, um recht glücklich zu werden? *) (Welches von beiden macht glücklich, Tugend oder Laster?) K. Tugend.

L. Wenn wir uns nun durch Tugend oder durch das eifrige Bestreben, immer vollkommener zu werden, glücklich machen, was sollte immer von uns ausgeübt werden? K. Die Tugend ꝛc.

L. Was hat deßwegen auch Gott uns so nachdrücklich auszuüben gebothen, da er nur will, daß wir glücklich werden sollen? K. Die Tugend.

(L. Was ließ er uns deßwegen durch seinen Sohn Jesus sagen? (Wie auch wir werden sollen?) K. Werdet vollkommen, wie euer Vater ꝛc.)

L. Wer hat nun davon wieder den Nutzen, wenn der Mensch tugendhaft handelt? K. Er selbst.

L. Nun wirst du mir also diese Frage beantworten können: Warum hat Gott uns gebothen, das Gute auszuüben? K. Damit wir recht glücklich und unsers Lebens froh werden können.

L. Durch das unermüdete Streben nach Tugend, nach Vollkommenheit, nützen wir also nur uns, wem aber nicht? K. Gott.

L. Wie

*) Siehe Katechese VI.

L. Wie denkt also der Mensch, der glaubt, er erzeige durch seine Tugend, durch sein Guthandeln, der Gottheit einen Nutzen, einen Dienst oder Gefallen? K. Sehr irrig.

L. Warum? K. Weil Gott unserer nicht bedarf.

L. Da Gott ohnehin schon der allervollkommenste, der seligste Geist ist, wie kann er also weder durch unser Gut- noch Schlechthandeln werden? K. Weder glücklicher, noch weniger glücklich.

L. Was kann ihm auch weder durch unser Gut- noch Bösehandeln zu Theil werden? K. Weder Nutzen noch Schaden *).

L. Kinder, dies ist sehr wichtig, und verdient deßwegen von euch vorzüglich gemerkt zu werden. Ich werde es daher oft wiederhohlen. Doch wir müssen noch mehrere dergleichen irrige Meinungen, wodurch die Menschen die Gottheit zu verehren rc. gedenken, kennen lernen. — Warum kommen die Leute in der Kirche zusammen, wie du früher schon gehört hast? K. Um sich zum Guten und zur Liebe gegen Gott und gegen

*) Nochmalige Wiederhohlung. Warum hat er uns aber das Böse untersagt? — Das Gute gebothen? —

gegen die Menschen zu ermuntern, und um sich in ihren Pflichten unterrichten zu lassen.

L. Wenn die Menschen sich unter einander recht innig lieben, so wie wir aus jener Geschichte sahen *), wie leben sie dann beisammen? K. Recht froh, recht glücklich.

L. Was werden sie sich, wie jene guten Menschen in der Gemeinde, nur einander zu machen suchen? K. Freude.

L. Und was werden sie sorgfältig vermeiden? (Wovon werden sie sich enthalten?) K. Alles, was Verdruß ꝛc. machen könnte.

L. Wenn einer des andern Hülfe bedarf, was wird er sogleich finden? K. Die Hülfe.

L. Wie wird den Menschen daher ihr Leben durch ihre wechselseitige Liebe gemacht werden? K. Recht angenehm.

L. Und wer will dies, daß sich die Menschen unter einander das Leben möglichst angenehm machen sollen? K. Gott.

L. Warum geboth also Gott den Menschen, daß sie sich recht innig lieben sollen? K. Damit sie dann recht froh, recht glücklich unter einander leben können.

L. Wenn

*) Grasers Div.

L. Wem nützt es also, wenn die Menschen zur Kirche gehen, durch Gebethe und Gesänge ꝛc. sich zur Liebe gegen einander ermuntern ꝛc. und das dann auch ausüben, was sie Gott versprochen haben? K. Den Menschen nützt es.

L. Denkt euch einmal, die Menschen hätten keine Liebe zu einander, wie würden diese lieblosen Geschöpfe sich das Leben unter einander zu machen suchen? K. Sehr bitter ꝛc.

L. Wenn einer in einer Noth, in einer Gefahr sich befände, und die Hülfe des andern bedürfte, was würde der Lieblose gewiß nicht thun? K. Ihm keine Hülfe erzeigen.

L. Wenn z. B. Feuer auskäme und die Menschen wären so lieblos gegen einander, was würden sie dem nicht angedeihen lassen, der hier in der Noth, im Unglücke ist? K. Ihre Hülfe.

L. Was würde dann mit dem Eigenthume, vielleicht auch mit dem Leben des Unglücklichen geschehen? K. Beides könnte verlohren gehen.

L. Wenn er auch sein Leben nicht verliert, in welchem Zustande befindet er sich doch jetzt, da das Feuer seine ganze Haabe verschlang? K. In einem sehr traurigen.

L. So weit würde es aber nicht gekommen seyn, wenn die Einwohner sich liebend verbun-

den und dem Unglücklichen beigestanden hätten. Da dies aber nicht geschah, wie wurde dem nun sein Leben jetzt gemacht? K. Sehr traurig, unangenehm, bitter etc.

L. Wenn nun ein anderer in eine Noth etc. geräth, was wird jener diesem auch nicht erzeigen, da auch er keine Hülfe fand? K. Auch keine Hülfe.

L. Da dieser sich nun nicht allein helfen kann und andre ihm ihre Hülfe versagen, wie muß auch dem nun das Leben werden? K. Unangenehm, traurig, bitter etc.

L. Wie würden sich also die Menschen das Leben untereinander machen, wenn sie sich nicht lieben, nicht wechselseitig helfen, unterstützen wollten? K. Sauer, unangenehm.

L. Was würde unaufhörlich unter ihnen entstehen, da keiner das entfernen will, was dem andern Verdruß, Kummer und Aerger macht? K. Zank, Streit etc.

L. Allein auch dabei würde es nicht bleiben. Was entsteht, wie du schon gesehen haben wirst, zu letzt aus Zank und Streit? K. Schlägerey etc.

L. Wenn einer dem andern etwas zufügen könnte, was ihm Verdruß, Kummer machen

wür-

würde, was würde gewiß geschehen? K. Er würde ihm Verdruß, Kummer ꝛc. machen.

L. Noch mehr, was müßte zuletzt mit der menschlichen Gesellschaft geschehen, wenn keiner den andern lieben, für den andern arbeiten, ihm keine Dienste, keine Gefälligkeiten, Hülfe ꝛc. erzeigen, sondern unaufhörlich nur das thun wollte, was dem Andern Aerger, Verdruß ꝛc. machen würde? K. Die menschliche Gesellschaft müßte aufhören.

L. Wenn also die menschliche Gesellschaft beisammen bestehen soll, was müssen die Mitglieder derselben zu einander haben? K. Liebe.

L. Oder wodurch ist es nur möglich, daß die menschliche Gesellschaft beisammen seyn kann? K. Dadurch, wenn sich die Menschen untereinander lieben.

L. Und wenn dies nicht geschieht, welche traurige Folgen entstehen dann für die Menschen? K. Sie verbittern sich das Leben ꝛc. und die menschliche Gesellschaft kann so nicht bestehen.

L. Wenn sich die Menschen also in der Kirche durch Gesänge und Gebethe, durch Beichten und Communiciren ꝛc. zum Guten ermuntern und stärken zur Uebung der Liebe gegen Gott

und gegen den Nächsten rc. wem nützen sie hierdurch nur? K. Sich selbst.

L. Und wenn dies nicht geschieht, wem schaden sie dadurch nur? K. Auch sich selbst.

L. Wem nützen aber die Menschen nicht durch ihr Kirchengehen, und wem schaden sie nicht, wenn sie dieselbe nicht besuchen? K. Gott.

L. Was glauben aber doch sehr viele Menschen, irrig und fehlerhaft genug, was sie Gott, (der doch der vollkommenste und allseligste Geist ist) durch ihr fleißiges Kirchenbesuchen, Bethen, Singen rc. erzeigen? K. Einen Dienst, eine Gefälligkeit.

L. Ja, es giebt noch so viele Menschen, die ihre ganze Gottesverehrung darein setzen und wunder was gethan zu haben glauben, wenn sie nur fleißiger zur Kirche, auch öfters zum Abendmahle gehen, als andre, übrigens aber leben, wie es ihre bösen Begierden und Leidenschaften verlangen, ohne zu denken, daß das ganze Leben des Menschen eine beständige Verehrung Gottes im Geiste und in der Wahrheit seyn müsse; wie ihr bald nachher noch hören werdet. Auch giebt es noch viele Menschen, denen man es an ihrer nur körperlichen Gegenwart und an ihrem frühen Davonlaufen,

ehe

ehe die religiösen Handlungen geschlossen sind, so sehr abmerken kann, daß sie ihr Kirchengehen recht als einen Dienst — wahren Frohndienst, welchen die Gottheit verlangt — ansehen. O gute Kinder! bei euch muß es besser werden. — Was habt ihr mir früher schon gesagt, wozu unser Kirchengehen ein Mittel werden muß, wenn es für uns nützlich und Gott wohlgefällig seyn soll? *) K. Zum Besser werden.

L. Was soll mit dem, was wir Gott in der Kirche versprochen haben, auch im Leben mit andern — also ausser der Kirche, geschehen? K. Ausser der Kirche sollen wir es ausüben, halten.

L. Und wenn dies nicht geschieht, was nützt uns dann all' unser Kirchengehen, unser Bethen, Singen, Beichten ꝛc. K. Alles ist unnütz.

L. Ja, was hörtet ihr früher, wozu solche Menschen immer wieder aufs neue werden, die in die Kirche gehen und ausser derselben (im Leben bei andern) gerade dem entgegen handeln, was sie da betheten und Gott versprachen? K. Zu Lügnern.

L. Wenn die Menschen das bisher gehörte tren-

*) Rückblick auf die 6 Katechese.

treulich erfüllen, wie werden sie dann gewiß beisammen leben? K. Recht glücklich.

L. Wer will es so, daß alle Menschen recht glücklich und froh beisammen leben sollen? K. Gott.

L. Nun wirst du mir die Frage beantworten können: Warum geboth uns also Gott, daß wir uns unter einander lieben und ferner noch die Orte fleißig besuchen sollen, wo wir im Guten gestärkt werden, da er dies nicht wegen sich befohlen hat, wem muß es wohl zum Beßten gereichen? K. Den Menschen.

L. Wie will er, daß die Menschen sich hierdurch das Leben unter einander machen sollen? K. Recht angenehm, recht zufrieden.

L. Wem nützt der Mensch also dadurch? K. Sich selbst.

L. Wem aber durchaus nicht? K. Gott.

L. Seht, Kinder, also nur wieder Liebe ist es, welche uns das geboth, und eben so athmen auch alle übrigen Gebothe der Gottheit Liebe. —

Gott ist, wenn er Gesetze giebt,
Kein menschenfeindlicher Tyran.
Blos weil er unser Wohlfahrt liebt,
Reizt er uns zur Befolgung an.

L. Nun

L. Nun weiter! Wenn die Leute oft viele Eyer, Schmalz, Hühner, Wachs ꝛc. haben, wohin bringen sie davon auch welches, um der Gottheit ein Opfer zu machen? K. In die Kirche.

L. Wem glauben manche Leute nun dadurch geneigter gegen sich zu machen? K. Die Gottheit.

L. Wenn man einen erzürnten, beleidigten (aber unmoralischen) Menschen wieder mit Geschenken überhäuft, wie wird er dadurch wieder gegen uns gesinnt? K. Gut, geneigter ꝛc.

L. Zorn, Rache und Schadenfreude, wie ihr wisset, sind die Ausbrüche heftiger Leidenschaften, wobei man dem andern zu schaden suchet, ihm Böses, so viel man kann, anzuthun sich bemühet; und wer noch in heftigen Zorn oder gar in Rache geräth, zeigt an, daß er ein sehr fehlerhafter und unvollkommener Mensch ist. Da Gott aber, wie ihr selbst früher sagtet, der heiligste, der vollkommenste Geist ist, in welche Leidenschaften kann er nicht gerathen, wenn auch gleich die Menschen böse handeln? K. Nicht in Zorn, nicht in Rache, Schadenfreude *).

L. Wenn

*) Aber ach! wie viele Menschen giebt es noch, die ihre Leiden, ihr Unglück ꝛc. als Wirkungen, Ausbrüche

L. Wenn Gott aber in Zorn geriethe oder uns zu schaden trachtete, als was für ein Geist müßte

che des Zornes und der Rache der Gottheit ansehen. Um euch gegen solche schändliche Irrthümer zu sichern, wollen wir Folgendes bedenken. L. Wenn die Menschen böse Handlungen üben, was für Folgen müssen auch jedesmal daraus hervorgehen? K. Böse, schlimme Folgen. (Beispiele.) L. Daß den Menschen (z. B.) das Unglück traf, wen hat er davon als die Ursache anzusehen? K. Sich selbst. L. Wenn er aber gut handelt, was für Folgen bringt dies nach sich? K. Gute Folgen. (Beispiele.) L. Wenn nun der Mensch dieses Glück hat, weil er gut handelte, wen hat er als die Ursache, als den Urheber davon anzusehen? K. Sich selbst. L. Wenn also dem Menschen ein Glück wegen seiner Rechtschaffenheit oder ein Unglück wegen des bösen Handelns begegnet, wen hat er also als den Urheber seines Schadens oder seines Glückes anzusehen? K. Sich selbst. L. Wenn es also dem Menschen oft übel geht, wenn ihn Leiden treffen, was soll er hier denken? K. Daß er der Urheber, die Ursache davon ist. L. Und wenn es ihm wohl geht, als was kann er sich auch hier betrachten? K. Als den Urheber, als die Ursache. L. Wovon ist also der Mensch öfters — meistens — der Urheber, die Ursache? K. Von

seinem

müßte er uns erscheinen? K. Als ein unvollkommener Geist.

L. Hier würde er nicht mehr als Gott, sondern als welches Wesen handeln? (da er sich in Zorn bringen ꝛc.) K. Wie ein leidenschaftlicher Mensch.

L. Dies kann bei Gott der Fall nicht seyn. Denn was kann er als der Heiligste und Unveränderlichste stets nur wollen und thun? K. Das Gute.

Heilig ist dein ganzes Wesen;
Jedes Böse fern von dir;
Ewig bist du so gewesen,
Und so bleibst du für und für.

Was

seinem Glücke oder Unglücke. L. Wenn also den Menschen Leiden ꝛc. treffen, so darf er nie denken, wenn er nicht ein recht schlechter Mensch seyn will, daß dieses Wirkungen des Zornes und der Rache Gottes sind, sondern wen hat er meist als den Urheber oder die Ursache davon anzusehen? K. Sich selbst. (Hier ist nur die Rede von den selbstverschuldeten Leiden und Unglücksfällen, die die Menschen treffen; nicht von jenen, die Gott als Erziehungs- und Bildungsmittel für die Menschen gebraucht, noch von denen, die uns von andern zugefügt werden.

Was dein Wille wählt und thut,
Das ist immer recht und gut.
Laß es uns durch dich gelingen,
Auch nur Gutes zu vollbringen.

Redlich woll'n auch wir entsagen,
Was uns hindert, gut zu seyn,
Und in unsern Lebenstagen
Ernstlich alles Böse scheu'n.
Jedem Reiz zur Sinnlichkeit,
Die uns dein Gesetz verbeut,
Jedem Reiz zum Lasterleben
Laß uns standhaft widerstreben.

* * *

Sieh! Gott ist allzeit gut,
Und nicht gleich uns, veränderlich!
Hast du gefehlt mein Kind!
So änd're du, und bess're dich.

L. Und was will er auch nur von uns, daß wir ausüben sollen? K. Das Gute.

L. Wer aber das Gute nicht ernstlich will und übt, und noch so viel opfert ꝛc. was kann Gott an dem allen nicht haben? K. Kein Wohlgefallen.

L. Was hältst du also davon, oder welchen Werth legst du dem bei: wenn die Leute Opfer in die Kirche bringen, um dadurch die Gottheit zu bewegen, daß sie jetzt nicht mehr

auf

auf die Menschen zürne, (wegen des begangenen Bösen,) sondern ihnen verzeihe und geneigter werde? K. Keinen Werth.

L. Warum? Wie denken solche Leute von Gott, oder wie stellen sie sich Gott vor? K. Als einen Menschen.

L. Und zwar als was für einen Menschen? (da er nach ihrer Meinung durch Geschenke wieder ausgesöhnt wird) K. Als einen eigennützigen Menschen.

L. Alles was wir haben, von wem haben es die Menschen? K. Von Gott.

L. Oder durch wen leben und sind wir nur? K. Durch Gott.

L. Wenn wir also alles, was wir haben und sind, nur durch Gott sind und haben, was vermögen wir nun Gott zum Opfer darzubringen? K. Nichts.

L. Also durch Opfer oder Geschenke, wie solche Leute es nennen, verehren wir die Gottheit wieder nicht auf die rechte Weise. Dieses sagen euch auch folgende 2 Verse;

Geschenk und Gaben sind zu schlecht,
Weil Gott das Herz begehrt.

Wenn

Wenn uns gefällt,
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht verehret.

*

Was sollen wir für Gaben,
Dir Herr zum Opfer weih'n?
Ist, was wir sind und haben,
Nicht alles, alles dein?

Ein Herz dir ganz ergeben,
Von schnöden Freuden rein;
Ein liebevolles Leben
Soll unser Opfer seyn.

L. Wiederhohle mir nun die irrigen Meinungen, wodurch die Leute glauben, sie erzeigen der Gottheit einen Dienst, einen Gefallen oder verehren dieselbe? K. Wenn sie fleißig zur Kirche gehen, Bethen, Singen, Opfern, Beichten ꝛc.

L. Warum erzeigen die Menschen dadurch der Gottheit keinen Dienst ꝛc.? K. Weil Gott der Menschen nicht bedarf, er ist der heiligste und seligste Geist.

L. Wer hat davon nur den Nutzen? K. Der Mensch selbst.

L. Nicht nur jeder einzelne Mensch hat Nutzen, sondern auch —? K. Die ganze menschliche Gesellschaft.

In

In dem, was wir bisher kennen gelernt haben, kann also die wahre Verehrung Gottes nicht bestehen. Wir müssen daher noch ferner nachdenken, um aufzufinden, worin denn eigentlich die wahre Verehrung Gottes bestehet.

II. Abtheilung.

Fortsetzung.

L. Wie würde sich das für Erwachsene schicken, wenn sie noch solche Spiele machen, überhaupt sich noch so gebehrden würden, wie es Kinder zu thun gewohnt sind? K. Es würde sich durchaus nicht wohl schicken.

L. Was könnten vernünftige Menschen an diesen großen, erwachsenen Personen, ihres kindischen Wesens wegen, nicht haben? K. Keine Freude.

L. Sollen nun vernünftige Menschen an jenen Personen Freude haben, was müssen diese nun ablegen, da ein solches Betragen sich durchaus nicht mehr für sie schicket? K. Ihr kindisches Betragen.

L. Dies nennt man öfters auch kindisches Wesen. Der vernünftige Mensch hat nur an dem eine Freude, was anständig, sittsam, was vernünftig ist, was ihm die Zufrie-

friedenheit, das Wohlgefallen aller vernünftigen Geister verschaffet. Was wird sich nun jener Erwachsene auch angewöhnen oder thun müssen, wenn alle vernünftige Wesen an ihm eine Freude oder einen Wohlgefallen haben sollen? K. Was anständig, sittsam, vernünftig rc. ist.

L. So ist nun die Art, wie Vernünftige denken. Jeder eigne sich ein gesetztes Betragen an, d. h. ein anständiges, sittsames, vernünftiges Betragen, ein solches Betragen, welches ihm die Zufriedenheit aller vernünftigen Wesen verschaffet. Wie nennt man wohl die Art, wie Jemand denket? — oder zu denken gewohnt ist — (du hast nur die 2 Worte Denk- und Art zusammen zu setzen?) K. Denkart.

L. Nach wessen Denkart wird sich sonach jeder richten müssen, wenn vernünftige Menschen sich über ihn erfreuen, gerne um und bei ihm seyn sollen? K. Nach der Denkart der Vernünftigen.

L. Und nur dies wenn wir thun, was können Vernünftige erst an uns haben? K. Dann erst können sie Freude, Wohlgefallen an uns haben.

L. Wenn können also vernünftige Menschen nur an uns ein Wohlgefallen haben, oder was

kann

kann ihnen nur angenehm seyn? K. Wenn wir uns nach ihrer Denkart richten.

L. Wenn Jemand dies aber nicht thut, sondern das, was der Denkart der vernünftigen gerade entgegen ist, wie kann ihnen das nicht seyn? K. Nicht angenehm.

L. Wie werden sie wünschen, daß doch dieser auch denken möge? K. Wie vernünftige Menschen denken.

L. Wenn er dann eben so denkt, mit wessen Denkart stimmt dann seine Denkart überein oder mit wessen Denkart ist sie eins? K. Mit der Denkart der Vernünftigen.

L. Und wenn dies geschieht, wenn nun der eben so denkt, wie die Vernünftigen, wie wird dies ihnen seyn? K. Lieb, angenehm.

L. Im entgegengesetzten Falle aber? K. Unangenehm.

L. Wiederhohle mir also nochmahls: was kann den Vernünftigen nur lieb und angenehm seyn? K. Was mit ihrer Denkart übereinstimmt.

L. Was mit der Denkart vernünftiger Menschen übereinkömmt, drückt man auch so aus: es stimmt mit ihrer Natur überein. Wie könntest du also auch noch sagen, anstatt

du sprichst: den Vernünftigen ist nur das angenehm und lieb, was mit ihrer Denkart übereinkömmt? K. Den Vernünftigen ist nur das angenehm und lieb, was mit ihrer Natur übereinkömmt.

L. Welche Worte haben also hier eine Bedeutung? K. Natur und Denkart.

L. Wohl! Nun weiter. Kinder sind gerne lustig und heiter, wie würde es ihnen nun gefallen, wenn eines unter ihnen ganz ernsthaft seyn oder immer nur etwas anders thun wollte, was die andern nicht wollen? K. Es würde ihnen nicht gefallen.

L. Wenn dieses Kind sich aber nach der Denkart der übrigen gerichtet hätte, was hätten alle über dasselbe gehabt? (oder wie wäre es auch den übrigen gewesen?) K. Freude ꝛc. (Lehrer erzählt einen konkreten Fall)

L. Was sehen also auch so gar schon Kinder gerne, oder wie ist es auch schon Kindern, wenn sich eines unter ihnen nach ihrer Denkart oder Natur richtet? K. Angenehm, lieb.

L. Im entgegengesetzten Falle aber —? K. Nicht lieb, nicht angenehm.

L. Ihr sehet also hieraus, daß nicht nur den Erwachsenen, sondern auch schon den Kindern

dern immer nur das lieb und angenehm ist, was womit übereinstimmt? K. Mit ihrer Denkart oder Natur.

L. Und was nicht mit derselben übereinkömmt, ist nicht nur den Erwachsenen, vernünftigen Personen unangenehm, sondern so gar auch schon —? K. Den Kindern.

L. Welche Wahrheit haben wir nun kennen gelernt? K. Jedem Menschen ist nur das angenehm und lieb, was mit seiner Denkart oder Natur übereinkömmt.

L. Sobald du etwas unartiges, unsittliches in deiner Eltern oder Lehrergegenwart thust, was thun diese das Erstemal. K. Sie untersagen es mir.

L. Warum? Mit wessen Denkart oder Natur stimmt das nicht überein? K. Mit der Denkart meiner Eltern und Lehrer.

L. Eben aus dem Grunde tadelt man euch. Wenn ihr euch aber wieder gut, artig, sittsam, so wie es vernünftigen Menschen wohlgefällt, betraget, mit wessen Natur kommt ihr dann überein? K. Mit der Natur vernünftiger Menschen.

L. Und wie haben sie euch nun deßwegen wieder? K. Lieb.

L. Ihr Kinder (und auch Erwachsene) werden also vernünftigen Menschen nur dann gefallen, sie werden euch dann nur lieben, wenn auch ihr, wie denket und thuet? K. So wie vernünftige Leute denken und thun.

L. Noch einmal also: Wollet ihr vernünftigen Menschen gefallen, sollen sie euch lieben, so müsset ihr euch auch stets nur nach wessen Denkart oder Natur richten? K. Nach der Denkart oder Natur vernünftiger Menschen.

L. Was heißt das —? K. Auch so denken, so wollen und handeln wie diese.

L. Dies ist sehr wichtig und verdient vorzüglich von euch gemerkt zu werdeu; ich werde oft wieder auf dasselbe zurückkommen. Als welchen Geist lernten wir früher die Gottheit kennen? K. Als den denkendsten, besten, heiligsten oder vollkommensten.

L. Wenn nun die Gottheit der denkendste, heiligste und reinste Geist ist, was kann ihr nun unmöglich gefallen? K. Fehler, Sünde, Unreines ꝛc.

L. Was haben wir vorhin gesagt, was jedem Wesen nur gefallen oder angenehm seyn kann? K. Was mit seiner Natur übereinstimmt.

L. Unvollkommenheiten, Fehler ꝛc. mit wessen

sen Natur kann dies durchaus nicht übereinkommen? K. Mit der Natur, der Gottheit.

L. Und was nicht mit der Natur eines Wesens übereinstimmt, sagtest du früherhin, ist dem Wesen auch nicht? K. Nicht angenehm, nicht lieb.

L. So lange du, und jeder also, Fehler oder Unvollkommenheiten an sich hat, welche durchaus nicht mit der Natur der Gottheit übereinstimmen, was kann aus diesem Grunde die Gottheit auch nicht an dir haben? K. Keine Freude oder kein Wohlgefallen.

L. Soll sie mit dir zufrieden seyn oder ein Wohlgefallen an dir haben, so mußt auch du, nur was wollen und thun? K. Was die Gottheit will.

L. Diese will nur das Gute, ein beständiges Streben und Ringen nach Vollkommenheit von allen ihren (vernünftigen) Geschöpfen; was mußt also auch du eifrigst nur wollen und thun? K. Ich muß auch das Gute wollen oder eifrigst streben nach Vollkommenheit.

L. Thust du dies, mit wessen Natur suchest du immer mehr und mehr überein zu kommen? K. Mit der Natur der Gottheit.

L. Ferner, sagtest du vorhin, Gott ist auch

noch

noch der denkendste Geist; was stimmt nun hier nicht mit seiner Natur, mit seinem Willen überein? K. Wenn Menschen nicht denken.

L. Wenn wir nicht denken, sondern gleich dem vernunftlosen Vieh dahin leben wollten, wie müßte Gott deßwegen mit uns seyn, da wir hier so handeln, wie es der Natur Gottes gerade zuwider ist? K. Sehr unzufrieden ꝛc.

L. Was müssen wir also stets mit unsrem Verstande thun? K. Denken.

L. Und thun wir dies, mit wessen Willen oder Natur stimmen wir dann überein? K. Mit dem Willen oder der Natur der Gottheit.

L. Fasse nun das bisher gehörte zusammen und sage: wenn ist unser Leben ein Leben nach Gotteswillen oder was eben so viel heißt, wenn stimmen wir mit der Gottheit Natur überein? K. Wenn wir stets über alles nachdenken und nur das Gute wollen und thun oder nach Vollkommenheit streben.

L. Dieses wenn wir thun, wer kann dann nur erst mit uns zufrieden seyn? K. Die Gottheit

L. Und nur darin, nur darin, in nichts andern besteht die wahre Verehrung, die wir Gott erweisen können. Wer nun immer strebt

in

in Gottes Willen zu seyn, oder wer sich stets bemühet, daß sein Denken, Wollen und Thun, immer mehr und mehr der Natur der Gottheit angemessen wird, was erzeigt der Gott? K. Ehre, wahre Verehrung.

Wenn uns gefällt
Was Gott gefällt,
Dann wird Gott recht verehret.

L. Dies ist also die rechte Art, Gott zu verehren oder Gott zu ehren, wenn wir uns bemühen, daß unser Denken und Wollen, kurz, unser ganzes Leben, ein Leben in Gott wird, oder wenn unser ganzes Thun und Treiben stets mit der Natur der Gottheit übereinstimmt. Nun weiter. Was kann Gott als der vollkommenste Geist nie wollen? K. Was böse ist.

L. Er denkt nur alles Gute, und was thut er auch nur? K. Das Gute.

L. Wenn Gott anders dächte und wieder anders handelte, als welcher Geist könnte er uns da nicht vorkommen? K. Als der vollkommenste.

L. Wie Gott also denkt, so —? K. Handelt er.

L. Da Gott nun nie anders handelt als er denkt, womit ist also sein Handeln Eins? K. Mit seinem Denken. L. Was

L. Was haben wir eben von Gott behauptet? K. Daß sein Denken und Handeln Eins ist.

L. Dies drückt man auch so aus: Gott ist stets Eins mit sich.

Du nur bleibest, wie du bist;
Was dein weiser Rath beschließt,
Ist unwandelbar, wie du,
Gut und heilig stets wie du?

L. Mit wessen Willen oder Natur sollen wir stets überein zu stimmen suchen? K. Mit dem Willen oder der Natur Gottes.

L. Was darf also auch bei uns nicht im Widerspruche stehen? K. Unser Denken und Handeln.

L. Was der Mensch durch sein Denkvermögen einmal als gut, als wahr und schön anerkannt hat, das soll er nicht nur wollen, sondern? K. Auch thun.

L. Wer anders denkt, anders handelt, ist nicht mehr Eins mit sich, sondern steht mit sich im Widerspruche. Wie nennt man jene Menschen, die anders denken und anders handeln? K. Verstellte Menschen.

L. Auch Heuchler. Solche Menschen denken oft sehr böse, nun dürfen sie aber nicht sogleich in anderer Gegenwart ihre bösen Gesinnungen

nungen in Thaten äußern, weil man sie sonst gleich in Anspruch nehmen könnte, wie stellen sie sich daher äußerlich gegen andere? K. Gut.

L. Womit ist diese Handlungsweise nicht Eins? K. Mit dem Denken.

L. Ein Mensch, der also anders denkt und anders handelt, als es die Vernunft sagt, ist nicht welchem guten Geiste ähnlich? K. Der Gottheit.

L. Diese will, daß der Mensch nie mit sich im Widerspruche stehen, sondern stets mit sich seyn soll? K. Eins.

L. Was heißt das? K. Was er mit seiner Vernunft als gut rc. einsieht, soll er auch thun.

L. Wenn dieses nicht geschehen würde, wie könnte die Gottheit nicht mit dem Menschen seyn? K. Nicht zufrieden.

L. Wer kann wohl wünschen, daß jeder sich verstellen oder anders denken und anders handeln soll? K. Kein vernünftiger Mensch.

Wer fromm und gut und edel ist,
Wird hochgeehrt.
Nicht was du scheinst, nur was du bist
Macht deinen Werth.

* * *

Die schändlichste der Lügen
Ist gleißnerische Frömmigkeit.

Die

Die Menschen kann man kurze Zeit
Gott aber nie betrügen.

L. Seht also Kinder, wenn schon dem vernünftigen Menschen dies mißfallen muß, wenn der Mensch anders handelt, als ihm die Vernunft sagt, daß er handeln soll; wem muß dieses aber um so mehr mißfallen? K. Gott.

L. Was der Mensch also einmal als gut, als wahr und schön anerkannt hat, das soll er nicht nur wollen, sondern auch —? K. Thun.

L. Thut der Mensch dies, dann ist er auch Eins mit Gott. Und immer mehr und mehr mit der Gottheit Eins werden, denken und wollen, ganz so, wie es mit dem Willen der Gottheit übereinstimmt, dazu fordert uns auch jener Heilige und Gerechte auf — den wir Jesus nennen — und den die Gottheit in die Welt sandte, um den Menschen ihren Willen genauer bekannt zu machen — von dem ich euch zu seiner Zeit vieles sagen werde. — Höret hier des Gottgesandten eigene Worte:

"Vater, laß alle die an mich glauben werden Eins seyn, so eins wie du Vater in mir bist und wie ich in dir bin ꝛc."

L. Das ersehet ihr auch aus dem Gleichnisse vom Weinstocke. Ich bin der Weinstock

und

und ihr seyd die Rebzweige. Bleibet in mir, so bleibe ich in euch. Wer in mir bleibt und ich in ihm, der bringt viele Frucht ꝛc.

L. Wer soll hier mit der Gottheit ein Sinn, ein Herz, eine Seele, kurz ein Wesen mit ihr seyn? K. Alle Menschen.

L. Und wer soll von diesen Wahrheiten so lebendig durchdrungen werden und es im Leben zeigen, wie der Saft den Weinstock und dessen Reben durchdringt? K. Die Menschen.

L. Was wird also unumgänglich erfordert, wenn wir der Gottheit wahre Verehrung nach dem Sinne ihres Gesandten erweisen wollen? K. Immer mehr Eins müssen wir mit der Gottheit zu werden suchen.

L. Worin besteht also, die einzig wahre Gottesverehrung nach dem Geiste des göttlichen Gesandten Jesu? K. Darin, daß wir immer mehr und mehr Eins mit Gott zu werden suchen.

L. Zu welcher Zeit und an welchem Orte sollen wir uns bestreben, immer Eins mit Gott zu seyn oder denken und handeln nach Gotteswillen? K. Zu allen Zeiten und an allen Orten.

L. So nach ist also nicht die Kirche einzig und allein der Ort, wo wir Gott verehren kön-

nen.

nen. Wo uud wann können wir dieses? K. Immer und überall.

L. Weun du auch gleich bei deiner Arbeit, auf dem Felde oder zu Hause, im Finstern oder im Hellen bist, wem kannst du doch wahre Verehrung beweisen? K. Der Gottheit.

L. Und wodurch geschieht dies? K. Wenn ich mich bestrebe, immer Eins mit Gott zu seyn oder stets denke und handle nach Gottes Willen. — L. Oder was ganz dasselbe ist: wenn du immer so denkest und handelst, daß dieses mit wessen Natur übereinstimmt? K. Mit Gottes Natur.

L. Dieses sagte auch ein frommer und heiliger Mann, der ein Gehülfe — Apostel — Jesu war, und als solcher den Willen der Gottheit den Menschen bekannt machen half. Menschen rief er: Euer ganzes Leben soll ein Leben in Gott seyn oder euer ganzes Leben soll eine beständige Gottesverehrung seyn. Was dieser Apostel damit sagen wollte, wirst du mir leicht beantworten können, wenn du das bisherige recht aufgefaßt und verstanden hast? K. Wenn ich mich mein ganzes Leben hindurch bestrebe, Eins mit Gott

zu seyn oder denke und handle nach Gottes Willen.

L. Nur dieses kann ihm gefallen. Wenn aber Leute glauben, nur durch das Kirchengehen könne man Gott verehren, außer derselben dürfen sie aber thun, was ihnen einfällt oder gelüstet, (Beisp.) wie glauben diese? K. Sehr irrig.

L. Ja wohl, denn der liebe Gott will gewiß nicht, daß der Mensch nur eine Stunde — so lange die Kirche dauert, ein guter und frommer Mensch sey — oder nur so lang den Willen haben soll, nach Gottes Willen zu leben. Nein, durchaus nicht, sondern er soll stets, sein ganzes Leben hindurch nur so denken, nur so handeln, daß er mit wessen Willen oder Natur übereinstimmt? K. Mit Gottes Willen oder Gottes Natur.

L. Und wenn er dieses thut, wen ehrt er dadurch, sein ganzes Leben hindurch? K. Gott.

L. Glaubet also ja nicht, daß in dem wenigen Kirchengehen, Bethen, Singen, vorzüglich nach oben beschriebener Art ꝛc. die wahre Gottesverehrung bestehe; ihr würdet sehr unrichtig und fehlerhaft denken. Nein, unser ganzes Leben außer der Kirche und in der Kirche,

muß

muß ein Leben nach Gottes Willen oder Natur seyn.

Nicht blos in dieser Andachtsstunde
Will Gott von mir geprießen seyn,
Es stimme allzeit mit dem Munde
Mein Herz und ganzes Leben ein.

L. Wenn ein Dienstbothe, z. B. zwar so lange fleißig arbeitete, als die Herrschaft zugegen ist, denkt aber, wenn sie nur fort ist, dann thu ich was ich will. Was erweißt dieser durch sein Betragen der Gottheit nicht? K. Keine Verehrung.

L. Warum? Mit wessen Willen oder Natur stimmt das nicht überein? K. Mit Gottes Willen oder Natur.

L. Und was nicht mit der Denkart, Natur oder Willen eines Wesens übereinstimmt, wie kann dieses dem Wesen auch nicht seyn? K. Nicht angenehm.

L. Wenn ein Kind nur so lange der Eltern Befehle genau befolget, als die Eltern da sind, kaum entfernen diese sich, nun lauter böse Streiche übt, wie kann dieses dem guten, allwissenden Geiste gefallen? K. Eben auch nicht.

L. (Noch viele solche Beispiele, von denen der Lehrer zeigt, daß sie der Gottheit unmög-

lich

lich gefallen können, weil sie ihrer Natur oder ihrem Willen zuwider sind). Wenn du bei allem was du thuest und anfangen willst, immerhin folgende Fragen dir ernstlich zu beantworten suchest, nämlich: Stimmt das mit Gottes Willen überein? Will Gott es auch so? Kann dieses, was ich jetzt thun will, dem Heiligsten gefallen? Wen wirst du gewiß stets durch ein frommes Leben ehren oder verehren? K. Gott.

L. Wenn jeder dies treulich erfüllet und sich also aus allen Kräften bemühet, daß sein Denken, sein Wollen, ganz ein Denken und Wollen nach Gottes Willen ist, was ist alsdann sein Leben nach dem Ausdrucke des Apostels? K. Eine immerwährende Gottesverehrung.

L. Dazu fordert uns Jesus auf, indem er sagt: Gott ist ein Geist. Die, die ihn verehren wollen, müssen es im Geiste und in der Wahrheit thun *). Welches sind denn die Eigenschaften eines Geistes, wie du schon gehört hast? K. Denken, wollen — Eins mit sich seyn.

L. Sinnliche Wesen haben nur am Sinnlichen eine Freude, (Beisp.) woran werden aber gei-

*) Der Lehrer kann das ganze Gespräch Jesu mit der Samariterin erzählen.

geistige Wesen nur Freude haben können? K. Am Geistigen.

L. Und das ist das Denken und Wollen des Guten, oder Eins seyn mit sich. Jemehr du deinen Verstand, in allem was wahrhaft wahr, schön und gut ist, aufzuklären oder zu veredeln suchest, desto größer wird auch wessen Freude an dir seyn? K. Die Freude der Gottheit.

L. Wem wirst du dadurch vorzüglich gefallen, wenn du auch deinen Willen dahin gerichtet hast, immer nur das zu wollen, was der Verstand als wahr, schön und gut anerkannt hat? K. Gott.

L. Geschieht dieses, mit wessen Willen oder Natur stimmest du dann auch überein? K. Mit Gottes Willen oder Natur.

L. Und eben dieses Eins seyn, unsers Denkens und Wollens mit Gott, wie ist ihm das vorzüglich? K. Angenehm.

L. Und dieses ist die Verehrung Gottes nach Christi Sinn, im Geiste und in der Wahrheit. Doch ich will euch die Sache noch auf eine andre Weise darstellen. Wer in dem Menschen ist es, der uns Befehle giebt, wie wir handeln sollen? K. Die Vernunft.

L. Wer

L. Wer spricht durch dieselbe zu uns? K. Gott.

L. Als wessen Stimme müssen wir daher die Stimme der Vernunft und des Gewissens betrachten? K. Als Gottes Stimme.

L. Wie nennt man denn das, was die Vernunft als Stimme der Gottheit uns zu thun befiehlt? K. Befehl, Pflicht ꝛc.

L. Wer immer seine Pflichten erfüllt, wenn sie ihm auch noch so schwer ankommen sollten, wie nennt man den? K. Tugendhaft.

L. Aber nicht nur du hast Pflichten zu erfüllen, sondern wer denn noch? K. Alle Menschen.

L. Warum? K. Weil alle Vernunft haben.

L. Womit erkennst du und alle vernünftige Wesen die Pflichten? (Wer sagt es dir, daß du solche zu erfüllen hast?) K. Mit der Vernunft.

L. Wie vielfach sind denn die Pflichten, die uns die Vernunft giebt? — du hast es in der Pflichtenlehre schon gehört? K. Dreifach.

L. Sage mir dieselben her? K. Pflichten gegen mich, Pflichten gegen andre, Pflichten gegen Gott. (Pflichten gegen die Thiere)

L. Wer nun weis, was er zu thun hat, übt es aber nicht aus, was kann dieses durchaus nicht für ein Mensch seyn? K. Kein guter.

L. Denn was thut der gute Mensch, wenn er einmal etwas als Pflicht (sey es nun gegen sich, gegen andre oder gegen Gott) erkennt hat? K. Er übt es auch aus.

L. Wer fordert uns ausser allen vernünftigen Menschen noch mehr auf, daß wir das, was wir als Pflicht erkannt haben, auch ausüben sollen? K. Die Gottheit.

L. Wenn du also kein so schlechter oder verworfener Mensch seyn willst, sondern die Gottheit, im Geiste und in der Wahrheit verehren willst, was muß mit allem geschehen, was dir die Vernunft als Pflicht auferlegt. K. Ich muß es ausüben.

L. Thust du dies, dann ehrst oder verehrst du Gott nach Jesus Befehl —? K. Im Geiste und in der Wahrheit.

L. Was heißt also nach dem Sinne Jesu: Gott ist ein Geist und die, die ihn ꝛc. noch mit andern Worten, als oben ausgedrücket? K. Was die Vernunft mir als Pflicht auferlegt, soll ich auch gern ausüben.

(Generalrepedition)

Eu-

Guter Gott der Liebe, laß von heute an, die lebendige Erkenntniß wie ich dich würdig verehren soll, nie erlöschen, nie aus meiner Seele kommen. Laß mein ganzes Leben, eine beständige Verehrung, eine Verehrung im Geiste und in der Wahrheit seyn. Flöße mir reine Begriffe von der Hoheit deines Wesens ein, damit mein Herz dich nicht wie einen Menschen ansieht, dessen Größe nur das Aeusserliche ausmacht. Gieb, daß ich recht lebhaft bedenke, daß Unschuld und ein reines Herz das Einzige, das Erste ist, was du von uns forderst, (nicht wegen dir, nein, sondern wegen uns) und das Gold und Silber ꝛc. vor dir keinen Werth haben; daß nur das Denken und Wollen, kurz unser ganzes Leben und Seyn, ein Leben in dir — in deinem heiligen Willen seyn müsse, wenn wir dich im Geiste und in der Wahrheit verehren wollen. Alles andre ist unnütz.

Vergebens schmückt ihr die Altäre
  Umsonst wird euer Rauchwerk seyn
Wenn Menschen nicht zur Gottes Ehre,
  Ein reines Herz zum Opfer weihn.

Vergebens dampfen tausend Kerzen
  In goldnen Leuchtern aufgestellt.
Gott sieht auf's Inn're der Herzen
  Nur Andacht ist's die ihm gefällt.

Gold, Diamanten, Silberwerke,
  Sind in des Schöpfers Augen Staub.

Nur Unschuld giebt der Andacht Stärke
Sonst ist sein Ohr für Menschen taub.

Das gute Herz, die reine Sitte
Sind's, was dem Ewigen gefällt:
Der Unschuld Lallen ist schon Bitte
Für ihn, der ihre Seufzer zählt.

Was nützt's, wenn ihr zum Himmel betet,
Und Gottes Tempel prachtvoll schmückt,
Wenn noch die Hand vom Blute röthet
Mit der ihr Arme unterdrückt.

Wenn ihr die Treu', dem Fürsten brechet
Und seine Gütigkeit bethört,
Und nie das Wort der Unschuld sprechet,
Und nie das Flehen der Waisen hört?

Wenn ihr nur Gold zu häufen suchet,
Dem Laster Unterstützung gebt?
Wenn euch die ganze Gegend fluchet,
Wo ihr zur Strafe anderer lebt?

Und ihr glaubt doch — leichtgläub'ge Thoren!
Daß Gott so niedrig, wie ihr denkt?
Ihr haltet euch für auserkohren
Wenn ihr das Gotteshaus beschenkt?

Irrende! ist dies Christus Lehre?
Kann man den Tempel so entweihn?
In euren Herzen baut Altäre.
Dort will Gott angebetet seyn.

Verzeih dem Feinde, liebe die Brüder!
Und habt ihr eure Pflicht gethan,
Dann kommt erst in den Tempel wieder,
Und zündet Gott das Opfer an.

v. Eckartshausen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Friedrich, Wilhelm

Versuch einer neuen katechetischen Anleitung zur Begründung ächter oder lebendiger Religion

Erlangen 1819

Catech. 315 m
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10389453-9